

Der Untergang

des

Polnischen Nationalstaates.

Der Untergang

des

Polnischen Nationalstaates.

Dr. Wilhelm Rindor.

Zweiter Band.



Stuttgart.

Reibinger'sche Verlagsbuchhandlung.

1814.

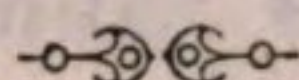
Der Untergang

Polnischen Nationalisten.

Der Untergang

des

Polnischen Nationalstaates.



Pragmatisch entwickelt

von

Dr. Wilhelm Binder.

Zweiter Band.



Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1844.

Der Untergang

des

Polnischen Nationalstaates.

Pragmatisch entwickelt

von

Dr. Wilhelm Hinder.

Zweiter Band.



Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagsbuchhandlung.

1844.

Vorwort.

Umstände, deren frühere Beseitigung nicht allein von mir abhieng, haben in dem Erscheinen dieses zweiten Bandes eine Verzögerung herbeigeführt, für die ich das Publicum, welches meine Arbeit von Anfang an mit seiner Theilnahme begleitet hat, um gütige Nachsicht zu bitten nicht unterlassen darf. Ich wollte überdiess auch noch zuvor die endliche Entwicklung einiger neuesten Ereignisse in Polen abwarten; sah aber freilich bald, dass diess nicht möglich wäre, und war somit von selbst darauf angewiesen, jedes Urtheil hierüber — als unvollständig und einseitig — von dem Bereiche dieses Werkes auszuschliessen. Aber über einen Punct habe ich mich mit meinen Lesern noch zu verständigen: Ich habe nämlich in einer Note auf S. 93 dieses zweiten Bandes die Mittheilung einer Kritik der Raumer'schen Brochüre über Polens Revolution, von einem russischen Staatsmanne, versprochen. Wie nun aber diese Recension vor ungefähr einem halben Jahre in meine Hände

gelangte, fand ich in derselben, anstatt gründlicher Belehrung und wissenschaftlicher Unparteilichkeit, Nichts, als eine Reihe von Ausdrücken, ganz geeignet, einen Namen von gutem Klange herabzuwürdigen: Grund genug für mich, die Verbreitung dieser Pièce in einem weitem Kreise, als diess vielleicht, leider! durch das Manuscript, das zuvor schon durch mehrere Hände gelaufen, geschehen war, möglichst zu verhindern.

Ludwigsburg, den 15. August 1844.

Der Verfasser.

Dritter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

Pragmatische Uebersicht der Geschichte Polens.

XIV.

**Die Söhne Sigismund's III.; Wladislas IV. und
Johann Casimir.**

1632 — 1668.

Auf dem Reichstage, welcher der Wahl voranging, verlangten die Kosacken der Ukraine die Berechtigung, an dieser selbst Theil zu nehmen, um so mehr, da sie in neuern Zeiten von polnischen und litthauischen Grossen, die in der Ukraine Grundbesitz erworben und sich festgesetzt hatten, vielfach bedrückt, in ihrer Religion, vorzugsweise der griechischen, gekränkt wurden und ausserdem mancherlei Unbill erfahren hatten. Von Stephan Bathory mit vielen Privilegien beschenkt, hatten sie sich zahlreich vermehrt, bisher treu an Polen geblieben und wirksamen Schutz gegen Türken und Tartaren geleistet: sie glaubten desshalb bei der Wahl eines neuen Königs, von dem gerade für sie so viel abhing, auch eine Stimme haben zu dürfen. Auf ihre Bitte aber ward ihnen von dem Reichstage eine abschlägige Antwort in den verächtlichsten Ausdrücken, ein Hauptgrund zu den nachfol-

genden Zwistigkeiten und langjährigen Kriegen zwischen den Kosacken und der polnischen Nation.

Auch dem Herzoge von Preussen und dem stehenden Heere, den sogenannten Quartianern, die gleiche Begünstigung ansprachen, ward eine abschlägige Antwort ertheilt, und dem polnischen Adel allein das Recht der Wahl vorbehalten. Sogar den Dissidenten versuchte man dasselbe zu entreissen, obwohl viele der angesehensten Familien sich nicht zum Katholizismus bekannten. Christoph Radziwill stellte sich an die Spitze der Dissidenten und forderte allgemeine Religionsfreiheit und die gleiche Befähigung Aller, die irgend einer christlichen Secte anhängen, zu den verschiedenen Staatsämtern. Dem widersetzte sich die zahlreichere katholische Partei entschieden, und die Minorität erlangte nur, dass den Dissidenten aus dem Adelsstande bis auf Weiteres Sicherheit und Freiheit zugestanden wurde.

Auf dem Wahlreichstage zu Wola erschienen beide Parteien zahlreich und bewaffnet, die Protestanten 5000 Mann stark, die Katholiken in dreifach überlegener Menge. Letztere behielten die Oberhand, erstere mussten sich mit vagen Versprechungen begnügen. — Die Wahl stiess dieses Mal auf keine besondere Schwierigkeit: fremde Thronbewerber fanden sich nicht

ein, oder standen bald von ihrem Verlangen ab, da der dreissigjährige Krieg zu jener Zeit das gesammte Europa in der Art beschäftigte, dass man die polnischen Verhältnisse nicht gar sehr berücksichtigte. Ohne Widerstand fiel die Wahl auf den ältesten Sohn Sigismunds III., auf Wladislas IV. (der vierte dieses Namens von Wladislas dem Kurzen an gerechnet, ausserdem der siebente), einem kenntnissreichen, tapfern und toleranten Fürsten, dem jedoch durch neue Bedingungen und Beschränkungen, die er bei der Wahl unterzeichnen musste, beinahe jegliche Macht entrissen ward. Er musste alle frühern Privilegien der Aristokratie bestätigen und zu den *pacta conventa* die neuen Artikel hinzufügen, dass er Preussen und Lievland wieder erobern, die Arsenale des Reiches auf seine Kosten mit dem Nöthigen versehen, mehre neue Festungen erbauen, eine Erziehungsanstalt für den polnischen Adel errichten, sich nicht ohne Zustimmung des Senats vermählen wolle u. a. m. Ueberdem musste er dem Vorrechte, Münzen zu prägen, entsagen, wodurch die ohnehin geringen Einkünfte eines polnischen Königs noch mehr geschmälert wurden.

Der Anfang der Regierung Wladislas IV. eröffnete sich unter sehr günstigen Auspicien. Er schlug mit einem 20,000 Mann starken polnischen

Heere ein russisches von 100,000 Mann, welches Smolensk belagerte, und dictirte hernach den Frieden, in welchem ihm alle, unter Sigismund III. von Russland eroberten und abgerissenen, Provinzen zuerkannt und die Kriegskosten ersetzt wurden, 1634. Nach dem glücklichen Ausgange dieses Krieges konnte Wladislas seine Waffen gegen die Türken wenden, die sich mit den Russen verbündet und Einfälle in die polnischen Provinzen unternommen hatten, während dem Wladislas mit seinen Streitkräften gegen die Russen beschäftigt war. Er besiegte die Türken in mehreren Treffen und nöthigte sie zu einem vortheilhaften Frieden. Nicht weniger glücklich war Wladislas gegen Schweden, ohne nöthig zu haben, zu den Waffen seine Zuflucht zu nehmen. Als der Waffenstillstand mit jener Macht, die fortwährend in Deutschland beschäftigt und dort ihrer besten Kräfte benöthigt war, zu Ende gelaufen, ward derselbe durch Vermittlung Frankreichs und Englands auf sechsundzwanzig Jahre verlängert. Polen erhielt die Provinz Preussen und Kurland zurück und trat dagegen Lievland an Schweden ab.

Wladislas wollte sich, nach freier Wahl und Neigung, mit Elisabeth, der Tochter Friedrichs V., des vertriebenen Churfürsten von der Pfalz und abgesetzten Böhmenkönigs, vermählen. Der Reichs-

tag widersetzte sich dieser Wahl, weil Elisabeth eine Protestantin war. Auf demselben Reichstage, 1635, erlangte die polnische Aristokratie einen Sieg über den katholischen Clerus, der bereits sein Haupt wieder kräftig erhob. Der polnische Adel hatte eine eigene Gesandtschaft, die sich durch verschwenderische Pracht auszeichnete, nach Rom zu dem Papste gesendet, um die wachsende Macht und den Einfluss der katholischen Geistlichkeit in Polen zu beschränken, ein Schritt, der durch das Entgegenkommen des Papstes seine Früchte trug und dem polnischen Clerus mehrfache Beschränkungen auferlegte.

Der König vermählte sich nachmals mit Cäcilia Renata, Tochter des Kaisers Ferdinand II. Der Woiwode von Sandomir, Ossolinski, hatte diese Vermählung vermittelt und dafür vom deutschen Kaiser die Reichsfürstenwürde erhalten. Die polnischen Stände, denen die Verbindung ihres Königs mit dem gefürchteten und verhassten Hause Oesterreich überdem nicht zusagte, bestätigten die dem Ossolinski verliehene Würde nicht, und erliessen auf dem Reichstage von 1638 das Gesetz, dass dergleichen Würden und Titel, als der Freiheit und Gleichheit unter dem polnischen Adel gefährlich, gar nicht geführt werden sollten, mit Ausnahme von denjenigen, welche dieselben von

ihren Vorfahren in Litthauen und Galizien, bevor diese Länder mit Polen vereinigt worden, ererbt hätten. Die Namen: Fürst, Graf u. s. w. waren in der That in Polen nur leere Titel, und berechtigten die Träger zu keinerlei Vorrecht, die Senatorwürde verlieh allein einen höhern Rang. In der Theorie begründete ebenso wenig Reichthum und Armuth unter dem polnischen Adel einen Unterschied; der Edelmann, welcher drei Morgen Land besass, genoss dieselben Rechte, konnte eben sowohl seinen König wählen und selbst zum Könige gewählt werden, als derjenige, welcher über Fürstenthümer zu gebieten hatte. —

So günstig sich die polnischen Verhältnisse in diesem Zeitraume gegen Aussen gestalteten, so ungünstig wirkte ein Aufstand der ukrainischen Kosacken auf die innern Verhältnisse der Republik ein, die ohnehin genug Elemente der Zwietracht in ihrem Schoosse barg. Es ist schon erwähnt worden, wie rechtlos die Kosacken, bis dahin treue Verbündete der polnischen Republik, von dieser behandelt, wie sie von polnischen Magnaten unterdrückt und gleich Leibeigenen behandelt wurden. Das freie, kräftige Volk der Kosacken, durch viele Auswanderer und Ueberläufer, durch flüchtige Edelleute sowohl, als durch Verbrecher und Abentheurer aus allen Nationen

vermehrt, wollte sich nicht länger dem schmähligen Joche des polnischen Adels, zu dem sie lediglich als Verbündete, keineswegs als Untergebene standen, fügen. Sie bereiteten einen Aufstand vor (1637) und bemächtigten sich der Feste Kudak, die mitten in ihrem Lande zu ihrer Bewachung und Unterjochung angelegt worden. Dieser Aufstand war jedoch so vereinzelt und so schlecht organisirt, dass der polnische Krongrossmarschall Potocki seiner bald Herr wurde, die Aufrührer besiegte und sie zu der Auslieferung der Rädelsführer bewog, unter dem Versprechen, dass denselben kein Leid geschehen solle. Der Hetmann Pauluk wurde mit vier andern Anführern den Polen übergeben, welche dieselben, gegen das gegebene Versprechen, zu Warschau öffentlich hinrichten liessen, auf dem Reichstage daselbst, 1638, alle den Kosacken früher zugestandenen Vorrechte und Freiheiten aufhoben, den griechischen Gottesdienst theils beschränkten, theils vollkommen untersagten, und die Kosacken geradezu in Leibeigene verwandelten. Eine polnische Armee, unter den Befehlen des Generals Koniecpolski, sollte diesen Beschlüssen Nachdruck geben, die Kosacken hatten sich dieses Mal jedoch besser vorgesehen, als früher, und sich an dem Flusse Starcza gut verschanzt. Die Polen erlitten bei

der versuchten Erstürmung des feindlichen Lagers bedeutende Verluste, und mussten sich unverrichteter Sache zurückziehn. Die Kosacken verfolgten ihren Sieg nicht, sie erklärten, dass sie die Unterthanen des Königs von Polen auch ferner bleiben wollten, wenn man ihnen die frühern Freiheiten zurückgebe, die sie von Stephan Bathory überkommen hätten. Man versprach ihnen das Begehrte; als aber die Kosacken darauf ihr Lager verliessen und in vereinzelten Schaaren heimzogen, fielen die Polen über sie her, machten Viele nieder und behandelten die Getäuschten auf dieselbe Art, wie vorher, vermehrten sogar noch die frühern Unterdrückungen, Willkührlichkeiten und Grausamkeiten. Die Tartaren machten sich diese Zeit zu Nutze, und fielen in die unbewachte, der wehrhaften Mannschaft beraubte Ukraine ein, 1640, und führten 30,000 Gefangene und grosse Beute mit sich fort. —

Einen Krieg, den Wladislas, in Verbindung mit dem Papste und der Republik Venedig, gegen die Pforte unternehmen wollte, hintertrieb die polnische Aristokratie. Der tapfere König vermeinte, den gesunkenen Ruhm des polnischen Thrones wieder erheben, die Gränzen des Reiches gegen äussere Feinde sichern und dann seine Herrschaft im Innern kräftigen zu können, als sich der Adel

seines eigenen Reiches ihm hemmend entgegenstellte. Mit seiner zweiten Gemahlin, Maria Luise von Gonzaga, der Tochter des Herzogs von Mantua, hatte Wladislas ein bedeutendes Heirathsgut erhalten. Mit diesem warb er, ohne von den Ständen Hülfe an Geld und Mannschaft zu verlangen, eine Armee, um seine grossartigen Plane in's Werk zu setzen. Als dieselbe bereits auf 14,000 Mann angewachsen war, erhob sich die polnische Aristokratie, die in dieser Armee eine Verschwörung gegen ihre Freiheiten und Vorrechte sah, und verlangte die Entlassung derselben. Wladislas musste nachgeben; aber das genügte der übermächtigen Aristokratie nicht, sie verlangte neue Garantien für ähnliche Fälle, und brachte es dahin, dass der König in seinem Namen und für seine Nachkommen geloben musste, dass er niemals, selbst auf seine eigenen Kosten nicht, Truppen ohne Beistimmung der Stände ausheben und seine Garde nicht über 1200 Mann vermehren wolle. Mancher polnische Magnat hatte 5000 Krieger in seinem Solde.

Der polnische Adel wollte nicht gegen die Türken fechten, erhob sich aber sofort, als es einen innern Krieg galt. Die Kosacken der Ukraine behandelte man polnischer Seits fort und fort mit der schreiendsten Ungerechtigkeit; man wollte aus

einem freien Volke, welches sich freiwillig unter polnischen Schutz begeben, sich mit Polen verbündet und demselben schon bei mancher Gelegenheit erspriessliche Dienste geleistet hatte, durchaus ein Volk von Sklaven machen, nach Art der Leibeigenen in den alten polnischen Provinzen. — Wladislas selbst begünstigte die harten Massregeln gegen die Kosacken und die projectirte Unterdrückung derselben keineswegs; was vermochte aber der polnische König gegen den Willen des polnischen Adels? Eine schreiende Ungerechtigkeit polnischer Seits war die Ursache zu einem neuen blutigen Kriege, einem Vertilgungskampfe zwischen den Polen und den Kosacken der Ukraine, in welchem letztere heldenmüthig und mit Glück fochten, und unsägliches Elend über Polen herbeiführten. Bogdan Chmielnicki, ein Anführer der Kosacken, der unter den Seinigen grosses Ansehn genoss, hatte sich, wie das in der Ukraine bezüglich verlassener Grundstücke der Fall war, in den Besitz einer Mühle gesetzt, die an seine Besitzungen gränzte und zerstört und verlassen dastand. Nachdem er sie wieder in Stand gesetzt und viel darauf verwendet hatte, sprach ein polnischer Edelmann, aus der Suite des commandirenden Generals, Daniel Czaplinski, dieselbe an, und setzte sich, ohne

Weiteres, in ihren Besitz. Chmielnicki klagte, brachte seine Angelegenheit selbst vor die Gerichte in Warschau, richtete aber Nichts aus. Sein Sohn Timofei, der sich unehrerbietig gegen Czaplinski geäußert hatte, erhielt auf Befehl desselben öffentlich die Knute. Darüber im Innersten ergrimmt, und nirgends Recht findend, half sich Chmielnicki selbst: er lauerte seinem Feinde auf, und misshandelte ihn thätlich. Der kühne Kosack ward festgenommen, wusste jedoch zu entkommen. Da erfuhr er das Entsetzliche: Czaplinski war, in der Hoffnung, ihn zu fangen, in seine Wohnung eingebrochen, hatte, als er ihn nicht gefunden, sein Weib geschändet und ermordet, darauf das Haus angezündet und sein jüngstes Kind in den Flammen umkommen lassen. Diese Frevelthat empörte das Herz des unglücklichen Chmielnicki, wie die Gemüther seines Volkes, sie war der Funke, der bei so viel vorhandenem Zündstoffe, letzteres in Wuth und Gluth versetzte. Chmielnicki suchte und fand Hülfe bei den Tartaren, den langjährigen Feinden der Polen und Kosacken, mit denen sie sich jetzt zum Verderben der Erstern verbanden. An der Spitze von 80,000 Tartaren erscheint der kühne Chmielnicki unter seinem Volke, das sich wie ein Mann erhebt und dem muthigen Führer folgt, um Rache zu nehmen

an dem stolzen, grausamen polnischen Adel. Die Heere des Letztern, die sich den zahlreichen, wuthentbrannten Schaaren der Kosacken und Taren gegenüberstellten, werden geschlagen, vernichtet; so Stephan Potocki mit seiner Armee bei Zóltewody, eine andere königliche Armee bei Korsun, wo fast alle polnischen Generale und der anwesende polnische Adel getödtet oder in die Gefangenschaft geführt werden. Wenige Flüchtlinge entkamen und brachten die traurige Kunde nach Merez, wo der treffliche Wladislas IV., der dieses Unglück gerne im Entstehen abgewendet hätte, auf dem Todtenbette lag und bald, in frühem Alter, aber schon lange kränkelnd und leidend, 1648 verschied.

Chmielnicki, dem verstorbenen Könige persönlich zugethan und bereits in Friedensunterhandlungen mit ihm getreten, brach, auf die Kunde von dessen Tode, wieder auf und setzte seinen siegreichen Zug nach dem Innern Polens fort. Die polnischen Feldherren, die man ihm entsandte, ermangelten der Kriegserfahrung und des Vertrauens bei ihren Truppen, sie wurden geschlagen, weitere Provinzen und Städte des polnischen Reiches von den Siegern erobert und grässlich in denselben gehaus't. Den tüchtigsten Feldherrn der Polen, Wiesnowiecki, entfernte Neid

und Parteisucht vom Oberbefehle; als man ihm diesen in der unglücklichen Schlacht bei Pilawiecz endlich anvertraute, war es bereits zu spät, die Polen schon vollständig in die Flucht geschlagen. Der Schrecken vor dem heranziehenden Feinde war so gross, dass man die Reichskleinodien von Krakau nach Warschau brachte, die Einwohner mit ihrer Habe auf der Weichsel nach Preussen flohen. Die Feinde überschwemmten ungehindert Galizien und Kleinpolen, Lemberg kaufte sich los, die Feste Zamosk hingegen, in welcher die Kosacken viele Beute zu finden vermeinten, leistete tapfern Widerstand, und hielt die Schaaren der Feinde, unter welchen sich Krankheiten erzeugt und Uneinigkeiten erhoben hatten, glücklicher Weise auf.

Die Gefahr, in welcher Polen schwebte, beschleunigte die Königswahl. Der russische Czar und der Grossfürst Ragotzy von Siebenbürgen bewarben sich um die Krone und drohten mit Einfall und Krieg, wenn sie nicht gewählt würden. Der Reichstag beachtete jedoch diese Bewerber nicht, und verlieh die Krone dem Bruder des verstorbenen Königs, Johann Casimir, dem Sohne Sigismund's III. Die Dissidenten, welche der Wahl dieses Fürsten aus religiösen Gründen abgeneigt seyn mussten, wurden durch die Versicherungen,

dass sie in ihrem Glauben nicht beeinträchtigt werden sollten, beruhigt. Der neue König, ein schwacher, genussüchtiger Mann, hatte eine merkwürdige Lebensbahn durchlaufen. Da er nach den polnischen Staatsgrundgesetzen, als Prinz von Geblüt, in Polen keine Stelle erhalten konnte, hatte er sich nach den Niederlanden in spanische Dienste begeben. Auf der Reise nach Spanien begriffen, um ein Commando auf der spanischen Flotte zu übernehmen, war er in Frankreich gefangen genommen und mehrere Jahre gefangen gehalten, wodurch er einen solchen Widerwillen gegen das Leben und dessen Freuden bekam, dass er in den Orden der Jesuiten trat, bald darauf vom Papste zu dem Range eines Cardinals erhoben und nun auf den polnischen Thron berufen wurde. Der Papst dispensirte ihn von seinen Gelübden, worauf er sich mit der Wittve seines Bruders, der intriganten und herrschsüchtigen Luise Gonzaga, vermählte, die ihn bald vollständig beherrschte.

Das Dringendste, was Johann Casimir zu unternehmen hatte, war die Reorganisation der Armee, um den Kosacken in ihren Fortschritten Einhalt zu thun. Ein polnisches Corps, unter dem Feldherrn Firley, schlossen bei Zbaras unzählige Kosacken- und Tartarenhaufen ein: wenn nicht bald Hülfe erschien, musste jenes tapfere Corps

unterliegen. Johann Casimir stellte sich an die Spitze eines in der Eile zusammengerafften Heeres, welches schon, bevor es einen Feind gesehn, im Lager von Zborow revoltirte, und nur durch die Festigkeit und Unerschrockenheit eines jungen Helden, des nachmals so berühmten Sobieski, zu seiner Pflicht zurückgeführt ward. Mit einer zehnfach überlegenen Streitmacht rückten Chmielnicki und Islaw Gherey, der Chan der Tartaren, den Polen entgegen: so tapfer diese auch fochten und mehre Tage lang den Angriffen der Uebermacht muthig widerstanden, wären sie doch unterlegen, wenn es Johann Casimir nicht gelungen seyn würde, den Tartaren-Chan zu bestechen und auf seine Seite zu ziehen. Allein wagte Chmielnicki nicht den Kampf fortzusetzen, er trat mit dem Polenkönige in Unterhandlungen und schloss einen Frieden, jedoch unter solchen Bedingungen, welche den Stolz der polnischen Aristokratie empfindlich kränkten. Keine von beiden Parteien schien ernstlich gewillt, diesen Frieden, der den Keim eines neuen Krieges in sich trug, zu respectiren, die Polen begannen ihre Unterdrückungen, ihre Willkührlichkeiten, wie früher, und da erhob sich Chmielnicki zuerst. Er verbündete sich mit den Tartaren und vielen Anhängern der griechischen Kirche, sein Heer belief sich bald auf 300,000

Streiter. Aber auch Polen zeigte jetzt Ernst: der Adel sass auf, und viele kriegsgeübte Schaaren wurden nach Beendigung des dreissigjährigen Krieges geworben. Bei Beresteczko erlitten die Kosacken und Tartaren eine vollständige Niederlage 1651, die Sieger benützten jedoch ihren Vortheil nicht, sondern gingen nach der Schlacht auseinander, um in ihre Heimath zurückzukehren. Chmielnicki gewann dadurch Zeit und Gelegenheit, ein neues Heer zu sammeln und den Krieg fortzuführen. Unerhörte Grausamkeiten, von beiden Parteien verübt, bezeichneten diesen blutigen Krieg, der an dem Marke Polens nagte, Schrecken unter der ganzen Nation verbreitete, besonders nach der völligen Vernichtung eines polnischen Heeres bei Batowiz 1652, und endlich den König und die Nation gebieterisch mahnte, energische Massregeln zur Rettung des Reiches zu ergreifen. Zu diesem Ende berief man den denkwürdigen Reichstag von 1652.

Die Stimmung der polnischen Nation, dem Könige Johann Casimir ohnehin ungünstig und durch die vielen Unglücksfälle der letzten Zeit, wie durch eigenes Verschulden des Königs genährt, machte sich auf diesem Reichstage Luft. Die polnische Verfassung erlitt auf ihm den härtesten Stoss, die königlichen Prärogative den grös-

sten Abbruch, das Staatsgebäude der sogenannten polnischen Republik eine gewaltige Erschütterung, die, ohne Abhülfe, deren Untergang nothwendig herbeiführen musste. Nachdem auf diesem Reichstage der König harte Vorwürfe erdulden müssen, die zur Verhandlung vorgebrachten Gegenstände erledigt, die Discussionen geschlossen und nun die Stimmen gesammelt werden sollten, erhob sich Sicinski, der Landbote von Upita in Litthauen, widersetzte sich der Stimmenabgabe durch ein gebieterisches *Veto* und verliess die Versammlung. Diese Kühnheit eines Landboten setzte den Reichstag in Erstaunen, erfüllte die Einen mit Unwillen, und bestimmte die Andern zu der Frage: ob jenes *Veto* eines Einzelnen bindende Gewalt für alle Uebrigen habe? Allerdings stand in dem Statute Alexanders (erlassen unter der Regierung Alexander's, regiert von 1501 — 1506), dass alle Beschlüsse des Reichstages nur *communi consensu* verbindliche Kraft erhielten, doch hatte man bis hieher den Grundsatz angenommen, dass die Minorität sich den Beschlüssen der Majorität unterwerfen müsste. Der Adel, stets eifersüchtig auf seine Rechte und auf die Ausdehnung derselben bedacht, berathschlugte nun, wie es mit dem *Veto* eines Einzelnen in Zukunft zu halten sey. Bald einigte man sich dahin, dass durch die gesetzliche

Kraft des *Veto* eines Einzelnen die Centralgewalt der Republik noch mehr geschwächt, die Stellung des Adels noch unabhängiger gemacht, mit einem Worte, die Anarchie begünstigt werde, und durch Anarchie konnte der Adel nur gewinnen! Man sanctionirte also das *Veto* eines Einzelnen, und gab dadurch Veranlassung zu der grössten Verwirrung, den trostlosesten Scenen, zu Blut und Mord inmitten des Reichstages, zu den traurigsten Consequenzen für das unglückliche, im Innern zerrissene und gegen Aussen machtlose Polen, welches von nun an unaufhaltsam seinem Untergange entgeneilte, und dennoch, bei einer besseren Verfassung, bei redlicherem Willen seiner Grossen, das mächtigste Reich im Norden hätte seyn können, wozu es seine Lage, seine Grösse, die Menge seiner Bewohner, die anerkannte Tapferkeit seiner Krieger und die Masse seiner Hülfsmittel, wenn richtig benützt, vor allen andern berechnete. Das *liberum veto* ward bald als das heiligste Vorrecht des polnischen Adels, als die Garantie seiner Freiheiten, die Basis der Constitution betrachtet!

Bald kam es dahin, dass durch dieses *Veto* die Zahl der Reichstage, welche fruchtlos aus einander gehn mussten, diejenigen überstieg, welche zu irgend einem Resultate kamen. Gleich nach

der Anerkennung des *liberum veto* wurden vier Reichstage hinter einander durch jenen Act eines Einzelnen — den man leicht finden und bestechen konnte — aufgelöst, unter der dreissigjährigen Regierung August's III. ward nur ein einziger Reichstag auf diese Art nicht aufgelöst und nicht fruchtlos gemacht!

Bald sah man jedoch ein, dass durch dieses *Veto* die Regierung des Landes unmöglich gemacht, jeder Beschluss unausführbar, jedes Gesetz unnütz sey, man erfand desshalb ein Auskunftsmittel, ohne jenes *Veto* aufheben zu müssen: die Conföderationen, deren es schon früher in einzelnen Provinzen des Reiches, unter der Armee, unter unzufriedenen Parteien u. s. w. gegeben hatte. Wurde nun der Reichstag durch die Einsprache eines Einzelnen aufgelöst, so trat die Majorität in eine Conföderation zusammen, und den Beschlüssen dieser Majorität musste sich die Minorität fügen, wenn sie es nicht auf die Entscheidung der Waffen ankommen lassen wollte. Also wieder ein Schritt weiter zur Anarchie, zu ewigem Streite und Kampfe und Kriege. Ebenso gut stand es auch der Minorität zu, sich zu conföderiren, da sie durch nichts, als durch rohe Gewalt, gezwungen werden konnte, die Beschlüsse der Majorität anzuerkennen. Der Bürgerkrieg

war von Zeit an in Polen permanent. Und welchen Zeitpunkt wählte man zur Einführung dieser gefährlichen Neuerung? Der dreissigjährige Krieg hatte das Staatensystem des mittleren und westlichen Europa verändert, die Staaten selbst gestärkt und näher verbunden, stehende Heere waren geschaffen, die Finanzen der einzelnen Reiche wurden verbessert, auf innere und äussere Einrichtungen und Verhältnisse mehr Sorgfalt und Ernst verwendet. In Polen geschah Nichts von dem Allen, und so konnte es nicht anders kommen, als dass dieser Staat seine frühere Macht und Ansehen verlor, und Schritt für Schritt dem Untergange entgegenging. Man muss sich in der That verwundern, dass die Republik Polen noch die lange Zeit von hundert und fünfzig Jahren, inmitten grosser, einiger und mächtiger Staaten, sich erhielt, da alle Bande der Ordnung und der Gesetzlichkeit im Innern längst gelöst, die königliche Autorität auf Null herabgesunken, das Volk schmählich unterdrückt und desshalb unzufrieden war, Anarchie fortwährend im Innern herrschte, und die Interessen der Republik nach Aussen nur selten gehörig gewahrt wurden.

Das Recht des *Veto* ward, wie schon erwähnt, zu einer Zeit der dringendsten Gefahr für Polen eingeführt; statt alle Hülfsmittel zu benützen und

zu vereinigen, statt der Regierung Kraft zu verleihen, gefiel sich der Adel, jene zu versagen und diese zu schwächen. Anstatt den Krieg mit den Kosacken zu beenden, verflocht man sich in einen neuen mit dem russischen Czaren Alexei dem würdigen Vater Peter des Grossen. Siegreich drangen die russischen Heere in Litthauen ein und nahmen die wichtigen Städte Smolensk, Mohilew, Polotsk, Witepsk, Kiew, Wilna u. a. m., 1654 — 1655. So von zwei Seiten angegriffen und in die Enge getrieben, erschien noch ein dritter Feind, mächtiger, kühner und siegreicher, als jene beiden andern, denen das erschöpfte Polen schon nicht zu widerstehen vermochte. Der ehrgeizige Karl Gustav, Pfalzgraf von Zweibrücken, bestieg, nach der Abdankung der Königin Christine von Schweden, als deren nächster Verwandter, und mit ihrer Zustimmung, den schwedischen Thron. Johann Casimir wagte es, seine Ansprüche auf denselben hervorzusuchen und geltend machen zu wollen; ein Krieg mit Schweden war die Folge davon, ein für Polen unglücklicher Krieg, der durch den Hass und die Rache eines flüchtigen Polen, Radzieiowski, welcher durch den wollüstigen König in seiner häuslichen Ehre tief gekränkt worden war, angefacht und beschleunigt wurde. Mit einem auserlesenen Heere überschritt

Karl Gustav die polnischen Gränzen, erliess eine Proclamation, worin er sich als Beschützer der verfolgten Protestanten und aller Dissidenten erklärte, gewann dadurch den Adel und die Bewohner der Provinzen Posen und Kalisch, die ihn als König anerkannten, schlug darauf die polnischen Truppen bei Czarnowo, und nahm Warschau und Krakau fast ohne Widerstand ein. Die königlich polnische Leibgarde und die Quartianer wurden unter Lanskoronski's Befehl bei Woynicz geschlagen und traten zu den Schweden über: ganz Polen befand sich jetzt in der Gewalt seiner Feinde, denen es keine Armee entgegenstellen konnte. Alles schien verloren, Russen, Schweden und Kosacken beherrschten das Land — Johann Casimir floh nach Schlesien.

Schon damals hätte die Existenz der Republik Polen ihr Ende erreicht, wenn nicht Uneinigkeit unter den Gegnern derselben ausgebrochen und hieraus der vertriebene König und der besiegte polnische Adel neue Hoffnungen und neuen Muth geschöpft hätten. Die katholische Geistlichkeit, namentlich die Jesuiten, reizten den Adel und auch das polnische Volk auf, gegen die fremden Unterdrücker, vorzüglich gegen die ketzerischen Schweden die Waffen zu ergreifen. Wunderbar genug erhoben sich auf diesen Ruf die

fühllosen, unterdrückten polnischen Volksmassen, und fielen über einzelne Corps der Schweden her. Alles rüstete sich zum Widerstande, der Adel schloss gegen Ende 1655 eine Conföderation zu Tyszowice, und gelobte sich, den vertriebenen König wieder einzusetzen. Zu dem Ende ward Jeder zu den Waffen gerufen, Adel wie Volk, Leibeigene wie Fremde, und Letzteren sogar die polnischen Adelsrechte verheissen, wenn sie für Polens Sache kämpfen wollten. Zu gleicher Zeit trat man mit Russland in Unterhandlungen, und erlangte einen Waffenstillstand; der russische Czar wendete sich darauf selbst gegen die übermächtigen Schweden und gegen die Tartaren. Auch mit dem gefürchteten Chmielnicki söhnte sich die Republik und der König wieder aus, der jetzt in der Mitte der Conföderation in Lemberg erschien, 1656. Zwar verloren die Polen noch eine Schlacht gegen die Schweden, in der Nähe von Warschau, und der Fürst von Siebenbürgen fiel überdem in die südlichen Provinzen des Reiches ein: die reissenden Fortschritte Karl Gustav's, wie sein ungemessener Ehrgeiz, hatten jedoch die Eifersucht der benachbarten Mächte erregt und ihn den Polen schon längst verhasst gemacht. Eine Ligue bildete sich zu Gunsten Polens gegen Schweden: der deutsche Kaiser sendete den Polen

ein Hülfsheer, Dänemark griff das schwedische Reich an, der Churfürst von Brandenburg schloss Frieden und bald darauf ein Bündniss mit der polnischen Republik. Johann Casimir entband ihn im Tractate von Wehlau 1657 seiner Lehnspflicht für das Herzogthum Preussen, zahlte ihm Kriegskosten und trat ihm einige Landstriche ab, wogegen der Churfürst 6,000 Mann Hülfsstruppen zu stellen versprach. Der Kaiser Leopold stellte ein Hülfscorps von 17,000 Mann, allerdings um theuern Preis und gegen harte Bedingungen. So wurde Polen durch fremde Hülfe und die neu erwachende eigene Kraft vom drohenden Unglücke befreit, ohne jedoch Nutzen für die Zukunft daraus zu ziehen. Gegen die sehr zusammengeschmolzenen schwedischen Heere ergriff es 1658 die Offensive, aber, unerachtet der Siege des tapfern Czarnecki, währte es noch zwei Jahre, bis dieselben vertrieben wurden und der Friede zu Oliva, kurz nach Karl Gustav's Tode, zu Stande kam (1660), in welchem Polen nur unbedeutende Opfer brachte, Johann Casimir jedoch für immer auf die schwedische Krone verzichten musste.

Jetzt, nach abgelaufenem Waffenstillstande, dauerte der Krieg zwischen Polen und Russland allein fort, wenn wir die blutigen Zwiste im Innern und die temporären Aufstände der Kosacken,

die sich nach Chmielnicki's Tode 1657 der polnischen Republik wieder unterworfen hatten, nicht in Anschlag bringen wollen. Die Pest, welche im russischen Heere wüthete, und die Tartaren, welche ihre Einfälle fortsetzten, verhinderten den Czar, seine ganze Macht gegen Polen aufzubieten, und letzteres Reich litt nach den vorhergegangenen Stürmen an so grosser innerer Schwäche, dass es den russischen Krieg mit Nachdruck und Kraft nicht zu führen vermochte. Dazu kam, dass sich die polnischen Truppen, ohnehin an strenge Subordination nicht gewöhnt, mehr als ein Mal wegen rückständigen Soldes und anderer Beschwerden empörten, ihre Generale und Offiziere tödteten und das eigene Land verheerten. Ein neuer Bürgerkrieg kam hinzu. Johann Casimir besass keine Nachkommenschaft; die ehrgeizige und ränkesüchtige Marie Luise, seine Gemahlin, wollte den polnischen Thron ihrem Neffen, dem Herzoge von Enghien, Sohn des grossen Condé, verschaffen. Ihre Partei hatte bereits grossen Anhang, als sich der Krongrossmarschall Lubomirski ihrem Plane mit aller Macht widersetzte. Was half es der Königin, dass sie ein Verdammungsurtheil gegen den mächtigen Lubomirski erwirkte! An der Spitze einer Armee behauptete der Verurtheilte seinen Einspruch und

seine Rechte, schlug in mehren Treffen die königlichen Truppen, erlangte die Widerrufung des gegen ihn gefällten Urtheils und die Versicherung des Königs, dass er Niemandem zur Erlangung der polnischen Krone behülflich seyn wolle. Der Hass der Königin gegen Lubomirski kannte jedoch keine Gränzen, sie intriguirte von Neuem gegen ihn, zwang ihn zu einer abermaligen Flucht und zu neuen Unternehmungen, um seine Ehre und seine Güter wieder zu erlangen und seine Plane durchzusetzen. Er starb jedoch bald darauf, als Flüchtling, in Breslau 1667; in demselben Jahre verschied auch, zu Polens Glück, die leidenschaftliche Königin Marie Luise von Gonzaga.

Gegen die Tartaren und Türken, die häufig mit den Kosacken sich verbündeten, focht der tapfere Sobieski mit Glück, unerachtet seiner geringen Streitkräfte im Vergleiche zu den feindlichen Massen. Schon damals war Sobieski der geachtetste, am höchsten gestellte Mann im polnischen Reiche, dessen Krone er, nach ruhmwürdigen Thaten und Bestrebungen, zum Heile seines Vaterlandes dereinst zu tragen bestimmt war.

Mit Russland schloss Johann Casimir 1667 einen dreizehnjährigen Waffenstillstand ab, und trat in demselben Smolensk, Tschernigow und Severien für immer, Kiew auf zwei Jahre ab. Czar

Alexei wünschte mit Polen in Frieden zu leben, da er bei dem herannahenden Ende Johann Casimirs die polnische Krone für sich zu erlangen hoffte.

Bald nach diesem Waffenstillstande legte Johann Casimir auf dem Reichstage 1668 die Krone freiwillig nieder. Alt und schwach, des Lebens und der Krone überdrüssig, trachtete er, sein Leben in der Zurückgezogenheit zu beschliessen. Friedlich ward seine Abdankung geregelt, man überhäufte ihn sogar mit Lobsprüchen, und versprach ihm eine bedeutende Jahresrente zu zahlen. Johann Casimir begab sich nach Frankreich, trat wieder in den Orden, erhielt von Ludwig XIV. zwei Abteien in der Nähe von Paris, und starb 1672.

XV.

Michael Wisnowiecki und Johann Sobieski.

1669 — 1696.

Das Recht des *Veto* veränderte auf eine merkliche Art den Charakter der reichstägischen Verhandlungen, und gab den Bestrebungen des hohen

Adels, der bis dahin hauptsächlich gegen die königliche Autorität angekämpft hatte, eine ganz neue Richtung. Von nun an war nämlich die königliche Gewalt der Art geschwächt und gesunken und jeglichen Ansehens beraubt, dass der hohe Adel es nicht ferner für nöthig hielt, gegen dieselbe sich zu verbinden und aufzutreten; der Einfluss und die wachsende Macht des niederen Adels erfüllte ihn dagegen mit Besorgniss, indem es jedem obskuren Mitgliede desselben freistand, die Verhandlungen eines Reichstages zu unterbrechen, und diesen selbst durch sein *Veto* aufzulösen. Früher hatte die hohe Aristokratie die Stellung und die Macht des niederen Adels selbst erhoben, um sich desselben gegen die Prärogative der Krone zu bedienen; da diess jetzt nicht mehr nöthig, beschloss sie, durch alle mögliche Mittel den niederen Adel in seine frühere Stellung zurückzuführen, seinen Einfluss zu unterdrücken. Dieses Bestreben des hohen und der Widerstand des niederen Adels gegen jenes Bestreben füllen von Zeit an die Annalen der polnischen Republik; dieser Kampf zwischen den beiden Fractionen des Adels, bald mehr, bald minder heftig, zu Zeiten offen und dann wieder im Geheimen geführt, ward jedoch niemals zu einer vollständigen Entscheidung gebracht, indem auf beiden Seiten die Vor-

theile sich ungefähr gleich standen, auf der einen unermessliche Besitzthümer und Reichthümer, auf der andern die numerische Zahl und das dadurch herbeigeführte Uebergewicht. Ueberdem lag bei keiner von beiden Parteien jemals ein fester, übereinstimmender Plan vor; Jeder verfolgte seine Privatinteressen: Familienhass, Ehrgeiz, die Dringlichkeit des Augenblicks und der Einfluss, oft auch Bestechungen von Aussen her, bestimmten Einzelne, wie Parteiungen, zu neuen Planen, Bestrebungen und Handlungen.

Polen befand sich nach Johann Casimir's Abdankung in einer traurigen Lage; es hatte während der Regierung jenes schwachen Königs über drei Millionen Einwohner verloren, von denen fast eine Million in die Sklaverei geschleppt worden; alle Spuren früheren Wohlstandes waren vernichtet, der Ackerbau vernachlässigt, viele Städte und Dörfer zerstört, Wissenschaft und Kunst, Handel und Gewerbe vernachlässigt, und als einzigen Ersatz hatte sich der polnische Adel, während der langen französischen Regierung (Marie Luise Gonzaga mit ihrem Hofe), französische Sitte und einen Anflug von französischer Politur und Etikette angeeignet,

Der allgemeine Friede, der bei der Thronerledigung in Polen im übrigen Europa herrschte,

veranlasste mehre Mächte, sich für die neue Königswahl in Polen lebhaft zu interessiren. Frankreich, Oesterreich und Russland lag vor allen daran, den polnischen Thron zu besetzen; es traten ausserdem noch viele andere Staaten und Individuen als Bewerber auf. Russland musste darauf denken, alle slavischen Völker unter seinem Scepter zu vereinigen, um dadurch alle künftigen Kriege zwischen den verschiedenen Völkerschaften desselben Stammes zu vermeiden; Oesterreich wollte die polnische Königskrone einem Prinzen seines Hauses verschaffen, um einen Verbündeten gegen die siegreichen Türken zu haben, und Frankreich, welches am Rheine und in den Niederlanden sich zu vergrössern strebte, wollte auf alle mögliche Weise das Haus Oesterreich schwächen. Deshalb rief Ludwig XIV. die Türken gegen Oesterreich unter die Waffen, begünstigte den Aufstand der Ungarn, und wollte Polen einen, Oesterreich feindlich gesinnten, König geben. Es sparte zu dem Ende weder Versprechungen, noch Gold, und mit Gold konnte man bei dem polnischen Adel viel erreichen. So bildeten sich in Polen drei Hauptparteien: eine für Russland, eine zweite für Frankreich und eine dritte für Oesterreich. Der Czar Michael schlug seinen Sohn Feodor für den polnischen Thron vor, und liess zugleich eine

Armee von 80,000 Mann an die litthauische Gränze rücken; Frankreich den Herzog von Enghien; Oesterreich den Herzog Karl von Lothringen und der Churfürst von Brandenburg seinen Verwandten, den Herzog von Pfalz-Neuburg. Als Frankreich und Oesterreich, die mit vollen Händen Gold ausstreuen liessen, sahen, dass ihre Schützlinge wenig Hoffnung hatten, ihr Ziel zu erreichen, vereinigten sie sich öffentlich zu Gunsten des bejahrten Herzogs von Neuburg, fuhren aber nichtsdestoweniger im Geheimen fort zu intriguiren. — Auf dem Wahlreichstage, 1669, ging es furchtbar stürmisch und blutig zu: schon auf dem Wege dahin hatten sich die verschiedenen Parteien förmliche Scharmützel geliefert, und in Warschau selbst zählte man während der Dauer des Reichstages jeden Tag mehr als zwanzig Ermordete. Der Wahlreichstag bei Wola glich einem Wahlplatze, die verschiedenen Parteien hatten sich mit vollständigen und schlagfertigen Armeen umgeben. — Schon währten die Berathungen fünf Wochen, ohne irgend ein Resultat herbeigeführt zu haben; die Senatoren und die Landboten sprachen fortwährend zu Gunsten des Herzogs von der Pfalz-Neuburg, der niedere Adel setzte sich der Wahl dieses Fürsten hartnäckig entgegen. Auf einmal stürzten letztere, mit blanken Waffen und Pistolen

in den Händen, nach der Wahlhalle (*Szopa*), fielen über die Senatoren und Landboten her, von denen einige todt auf dem Platze blieben, andere mehr oder weniger gefährlich verwundet wurden, und zwangen dieselben mit Gewalt von der Wahl des Herzogs von der Pfalz sowohl, als auch von der eines französischen Prinzen abzustehen. Sobieski, welcher der französischen Partei anhing, gelang es, unter der Androhung, das Heer herbeizurufen, dem Blutvergiessen und der erschrecklichen Unordnung Einhalt zu thun. Als die Ruhe einigermaßen hergestellt worden, erhob sich Opalinski, der Palatin von Kalisch, und rief der Versammlung zu: wesshalb man einen fremden Fürsten wählen müsse? man könne ja, nach dem Brauche der Vorfahren, ebensowohl einen einheimischen, einen Piasten wählen! Dieser Zuruf lief, gleich einem Lauffeuer, durch die tumultuarische Versammlung; Alles rief: einen Piast, einen Piast! namentlich der niedere Adel, der sich für diesen Plan sofort enthusiastirte. Es bedurfte nur der Aufforderung des Stanislaus Krzycki, den Fürsten Michael Wisnowiecki zu wählen, als tausend und abermal tausend Stimmen diesen zum Könige ausriefen, ein Theil des aufgeregten Adels nach der Wahlhalle eilte, die Senatoren und den Primas des Reiches, mit der Pistole auf der Brust, zu

ihrer Einwilligung zwangen, und somit die Wahl Michael Wisnowiecki's vollzogen und gesetzlich erklärt wurde.

Niemand war über diese seltsame Wahl mehr erstaunt, als der Gewählte selbst. Er stammte zwar von den Jagellonen ab, von Koributh, dem Bruder Jagello's, auch hatte sein Vater in dem Kriege gegen die Kosacken, durch welchen er alle seine Güter und Besitzungen verlor, sich ausgezeichnet: Michael hingegen besass weder geistige noch körperliche Vorzüge, weder Vermögen noch den Ruhm irgend einer Auszeichnung. Schwach an Körper und Geist, hatte er es für die höchste Ehre gehalten, bei der verstorbenen Königin, die ihm eine Pension ausgesetzt hatte, von welcher er lebte, die Stelle eines Kammerherrn zu bekleiden. Es war ihm nie in den Sinn gekommen, nach der polnischen Krone zu streben; als sie ihm so unerwartet angeboten ward, fühlte er sich mächtig überrascht, Thränen traten in seine Augen, er bat flehentlich, ihn mit dieser ungewohnten Bürde zu verschonen. Sein Widerstand war jedoch vergeblich, er beschwor die *pacta conventa* des Wladislas, zu denen man diess Mal keine neue Artikel hiuzufügte, ausser demjenigen, dass in Zukunft kein polnischer König freiwillig abdanken dürfe.

Der Wahl dieses unfähigen Königs wider-
setzten sich mehre einflussreiche Polen aus den
angesehensten Familien vergeblich; der niedere
Adel blieb seiner Wahl treu, und beschützte mit
aller Macht den Gewählten. Sobieski, der sich
vom Reichstage entfernen wollte, ward durch Be-
waffnete zurückgeführt; ein Anderer, der den
Herzog von der Pfalz nochmals vorschlug, mit dem
Tode bedroht, und fand seine Rettung nur in der
Flucht; auf den litthauischen Kanzler Pacz, der
Karl von Lothringen nannte, eine Pistole abge-
feuert; ein litthauischer Edelmann, der einen Ein-
spruch wagte, niedergehauen, und so vereinigten
sich endlich Alle, wenn auch gezwungen, die neue
Wahl anzuerkennen.

Michael Wisnowiecki war der Aermste der
Könige: es fehlte ihm an Allem, er besass weder
Meubles, noch eine Küche, er musste anfänglich
bei Freunden wohnen und speisen. Dadurch zog
er sich die Verachtung des reichen polnischen
Adels zu, der an Nichts eifriger dachte, als an
die baldmöglichste Entthronung dieses Scheinkö-
nigs, der durch seine Vermählung mit der Prin-
zessin Eleonore von Oesterreich einestheils dem
österreichischen Einflusse, anderntheils dem fran-
zösischen, mit welchem Sobieski, der hohe Adel
und die hohe Geistlichkeit sich verbanden, voll-

ständig unterlag. Der Primas Prazmowski fasste endlich den Plan, den König, den er nur gezwungen gekrönt hatte, zu entthronen: sechszehnhundert Edelleute aus den ersten Geschlechtern verschworen sich mit ihm und, wenn sie nicht gleich offen auftraten, geschah es aus Rücksicht für das Haus Oesterreich. Der Kaiser Leopold, Schwager des polnischen Königs, zeigte sich jedoch gar nicht abgeneigt, die Pläne der Verschworenen zu begünstigen, vorausgesetzt, dass seine Schwester auf dem Throne bliebe und denselben, nachdem sie von Michael geschieden, mit dem Herzoge Karl von Lothringen theile. Auf diesen Vorschlag ging auch die Königin Eleonore willig ein.

Johann Sobieski, der Held des Tages, der mit einer Handvoll Leute die Ukraine gegen die Türken und Tartaren vertheidigte und, unerachtet seiner dringenden Aufforderungen, weder bei dem Könige, noch bei dem Adel Unterstützung fand, und sonach auf eigene Faust und auf eigene Kosten das Vaterland vertheidigte — Sobieski, der Krongrossmarschall und General en chef, der ruhmgekrönte Feldherr, versuchte die angesponnenen Intriguen, obwohl er selbst in's Complot gezogen worden, zu durchkreuzen; im Geheimen gelüstete ihn wohl selbst nach der Krone. Er schlug, um die Parteien zu entzweien und noch

mehr zu trennen, einen neuen Candidaten für den polnischen Thron vor, den Prinzen von Longueville. Die Verschworenen setzten sich mit dem französischen Hofe in Verbindung, und verlangten von demselben einen französischen Prinzen zum Könige von Polen, „um die Republik der schmachlichen Herrschaft des Pöbeladels zu entreissen.“ Michael Wisnowiecki erhielt endlich von den gegen ihn geschmiedeten Planen Kunde, zu derselben Zeit, als sein designirter Nachfolger bei dem Uebergange über den Rhein 1672 seinen Tod fand. Die französische Partei in Polen überhäufte nun den armen Michael öffentlich mit Tadel, Schmähungen und Schimpf, warf ihm auf dem Reichstage vor, dass er Schuld an allem Unglück, an allen Parteiungen und Aufständen sey, und kündigte ihm auch unverholen an, dass er vom Throne steigen möchte. Der König ergriff jetzt ein Mittel, welches vor ihm Johann Casimir nicht ohne Erfolg ergriffen hatte: er berief eine Conföderation des niederen Adels, dem er in Wahrheit allein die Krone verdankte. Dem Rufe folgten über 100,000 Edelleute, die sich zu Golombie, im August 1672, versammelten und feierlich schwuren, den König bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Sobieski, der Primas Prazmowski und viele Andere wurden als Verräther erklärt

und zum Tode verurtheilt, eine Sentenz, welche die Verurtheilten nicht sonderlich erschreckte. Jetzt trat der hohe Adel ebenfalls zu einer Conföderation zusammen, die Armee blieb ihrem Führer Sobieski treu, und verstärkte die Ligue der hohen Aristokratie. Die ganze Partei zog mit ihren Truppen, die weniger zahlreich, aber disciplinirter und mehr an den Krieg gewöhnt waren, als die der Gegenpartei, nach Lowicz, und stellte sich unter Sobieski's Oberbefehl.

Mitten unter diesen Parteikämpfen fielen die Türken und Tartaren mit grosser Heeresmacht in die Ukraine, in Podolien und das Palatinat Braclaw ein und machten, da ihnen kein Feind gegenüberstand, die reissendsten Fortschritte. Die Feste Kamienic, das Bollwerk gegen die Ungläubigen, fällt in ihre Gewalt, während zwei polnische Heere sich unthätig einander gegenüberstehen! Schon belagern die Türken Leopold — da eilt Sobieski herbei und kämpft mit seiner geringen Schaar heldenmüthig gegen die Uebermacht der Feinde, die er mindestens in ihren Fortschritten aufhält. Er überfällt mit seiner fünfundzwanzigmal geringeren Schaar das türkische Heer bei Budschacz, schlägt es in die Flucht und macht unermessliche Beute. Die königlich gesinnte Partei schliesst demunerachtet mit den Türken einen schimpflichen

Frieden, da sie es selbst, aus Furcht vor der Gegenpartei, die noch immer zahlreich bei Lowicz versammelt ist, nicht wagt, gegen den Feind zu ziehn. Durch den Frieden zu Budschacz (October 1672) tritt Polen an die Pforte die Ukraine, Podolien, Braclaw und Kamienic ab, und verpflichtet sich zu einem jährlichen Tribute. So brachte innerer Zwist und Parteisucht es dahin, dass Polen, gleichwie die Moldau, der Pforte tributpflichtig und von ihr abhängig ward, währenddem zwei Heere im eigenen Lande sich unthätig gegenüberstanden, und ein drittes so eben einen Sieg über die Feinde, denen man so erniedrigende Bedingungen zugestand, erfochten hatte! Aber nicht allein erniedrigend für das eigene Land war dieser Friede, sondern auch treulos gegen Russland, mit dem man ein Bündniss geschlossen, sich gegenseitig gegen den gemeinschaftlichen Feind zu unterstützen.

Das Uebermass der Erniedrigung, zu welchem das einst mächtige Polen herabgesunken war, trug dazu bei, die verschiedenen Parteien zu versöhnen. Der schwache König hatte nie aufgehört, versöhnliche Vorschläge zu machen, er erklärte jetzt sogar eine allgemeine Amnestie, und Oesterreich bot seine Vermittlung den sich feindlich gegenüberstehenden Factionen an. Der Tod des

Primas Prazmowski erleichterte die Annäherung der feindlichen Parteien, und nicht minder trug der heldenmüthige Sobieski dazu bei, indem er grossmüthig jede persönliche Rücksicht, jede feindselige Gesinnung schweigen liess. Auf einem Reichstage zu Warschau, Anfang 1673, beruhigten sich die aufgeregten Gemüther, vereinigten sich endlich die feindlichen Parteien. Sobieski erhob den Muth und das Vertrauen der Nation, und erlangte von den versammelten Ständen Hülfe an Mannschaft und Geld gegen die siegreichen, übermüthigen Türken. Der Vertrag von Budschacz ward aufgehoben, an der Spitze einer Armee zog Sobieski aus, um die Schmach desselben zu rächen. Der König schloss sich dem Heere als lästiges Hemmniss an, in Lemberg erkrankte er und starb, fünfunddreissig Jahre alt, einen Tag vor dem glänzenden Siege, den Sobieski bei Chocim über die Ungläubigen davontrug (10. November 1673).

Durch die Nachricht von dem Tode des Königs, den Niemand geliebt oder gefürchtet hatte, und Niemand bedauerte, gingen die Früchte des herrlichen Sieges bei Chocim verloren. Jeder glaubte sich seines Gehorsams entbunden, schaarweise verliess der Adel das Heer, um die neue Königswahl vorzubereiten, um nicht zu spät zu

kommen und möglichen Gewinn einzubüssen. Der Oberbefehlshaber der Litthauer, Pacz, der persönliche Feind Sobieski's, und sein grösster Widersacher, zog mit seiner ganzen Armee heim, Sobieski selbst verliess dieselbe, um den Vorbereitungen zur Königswahl anwohnen zu können, und so gingen die gemachten Eroberungen, Chocim selbst, bald wieder an die Türken verloren.

Die polnische Krone fand dieses Mal mehr Bewerber, denn je: fast jedes Reich stellte Einen auf, und Niemand dachte im Beginne der Wahl wohl an denjenigen, auf den sie nachmals fiel. Sobieski vermied jeglichen Schein, als ob er den erledigten Thron erstrebe, er stimmte eifrig für einen andern Bewerber, schloss sich der französischen Partei innigst an, und erlangte dadurch mindestens, dass er nicht nöthig hatte sich vom Wahlreichstage fern zu halten, wozu er, als wirklicher Mitbewerber um die Krone, verpflichtet gewesen wäre. Es traten deren, um nur die wichtigsten zu nennen, Folgende auf: der Czar Alexei Michailowitsch für seinen vierzehnjährigen Sohn Fedor; der älteste Sohn des Churfürsten von Brandenburg, Karl Emil; der Prinz Maximilian von Baiern; Karl von Lothringen; der Pfalzgraf von Neuburg für seinen Sohn Philipp; die Herzoge Louis und Joseph von Vendome; die Herzoge von

Modena, von York und von Mantua; zwei Prinzen von Savoyen; Prinz Wilhelm von Oranien; Prinz Georg von Dänemark; aus Siebenbürgen mehrere Candidaten, die sich alle in Versprechungen überboten und sich anheischig machten, die königliche Wittwe zu ehelichen, um so gewisser auf den erledigten königlichen Thron zu gelangen. Sobieski sah diese Menge von Throncandidaten nichtsweniger, als ungern, da durch die vielen, in Folge dessen entstandenen, Parteiungen die Aussichten für ihn selbst mehr Bestand erhielten, er schlug selbst noch den grossen Condé als den Würdigsten für die polnische Krone vor. Die Königin-Wittwe, Eleonore, bot Allem auf, um Karl von Lothringen die Krone und ihn sich zum Gemahl zu verschaffen; mit ihr verband sich zu gleichem Zwecke die einflussreiche litthauische Familie Pacz, es gelang ihr jedoch nicht, Sobieski für ihren Plan zu gewinnen. Andere Bewerber liessen es gleichfalls nicht an Bestechungen in grösstem Umfange, an den ausschweifendsten Versprechungen und Intriguen jeglicher Art fehlen. Sobieski versprach der Königin-Wittwe seinen Beistand, wenn sie dem Prinzen von Neuburg ihre Unterstützung und zugleich ihre Hand schenke, Eleonore erklärte sich jedoch standhaft für Karl von Lothringen, der wahrscheinlich auch den Sieg

davongetragen, wenn seine Partei ihn kräftiger und geschickter unterstützt hätte. Auf dem Wahlreichstage (Mai 1674) ging es, wie gewöhnlich, sehr tumultuarisch und blutig her, die Wahl schwankte zwischen Karl von Lothringen und Philipp von Pfalz-Neuburg, als sie plötzlich, gleich wie bei der vorhergegangenen Wahl, auf einen Dritten gelenkt wurde, auf Johann Sobieski, den Jablonowski, sein intimer Freund, der Versammlung als den Würdigsten vorschlug. Fünf Palatinate stimmten sofort für ihn, trotz der Bestrebungen der Gegenparteien, vornämlich der Pacz; bald ward der Ruf: „es lebe König Johann III. *), Gott segne Polen,“ allgemein, und am nächsten Tage die Wahl dieses Königs proclamirt, auf sein eigenes Verlangen die Krönung jedoch so lange aufgeschoben, bis die Türken und Tartaren aus dem Reiche vertrieben worden. Er beschwor die *pacta conventa* und einige neue Zusatzartikel: keinem Ausländer, und ebenso wenig einem polnischen Edelmann, dessen Adel nicht seit drei Geschlechtsfolgen anerkannt sey, eine Stelle zu verleihen, die Häufung der Aemter auf ein und

*) Johann Sobieski führt den Beinamen des Dritten, da zwei Könige mit dem Namen Johann ihm vorangingen: Johann Albert und Johann Casimir.

derselben Person aufzuheben, eine Militairschule zu errichten, mehre Festungen zu erbauen, die vom Reiche abgerissenen Provinzen wieder zu erobern, dem Militair den rückständigen Sold auszahlen u. a. m., von dem jedoch nur das Wenigste erfüllt ward und erfüllt werden konnte.

Man hegte die freudigsten Erwartungen von dem neuen Könige, der bereits die grösste Popularität besass, und dieselbe durch seine vielen Siege, durch die Ehrenhaftigkeit seines Charakters, durch seinen oft bewiesenen Patriotismus und viele Vorzüge anderer Art, gewiss auch verdiente. Er eilte nach vollzogener Wahl alsbald gegen den Feind, der in jüngster Zeit wieder die Oberhand gewonnen hatte. Leider unterstützte der Adel den König seiner Wahl schlecht, zahlte weder die versprochenen Subsidien, noch stellte er sich selbst zum Kriegsdienste: so konnte der kriegserfahrene und heldenmüthige Sobieski den zahlreichen Kriegshaufen der Feinde nur eine Handvoll Leute entgegenstellen. Und wenn er und sein schwaches Heer Wunder der Kühnheit verrichteten, mussten sie doch der unverhältnissmässigen Uebermacht weichen. Als Pacz mit den Litthauern im nächsten Jahre, 1675, die Armee des Königs gegen dessen Willen verliess, sah dieser sich gezwungen, nach Lemberg zurückzugehn. Nach steten, oft

ungünstigen Gefechten gegen eine colossale Uebermacht ward Sobieski von dem Seraskier Ibrahim Szatan in seinem Lager bei Zurawno völlig eingeschlossen; der Klang des Namens Sobieski rettete allein die kleine umzingelte Heldenschaar, und verschaffte der polnischen Republik einen günstigeren Frieden, als man unter solchen Verhältnissen erwarten durfte. Die Pforte behielt ihre Eroberungen, einen Theil der Ukraine und die wichtige Feste Kamienic, entsagte dagegen jeglichem Anspruche an Oberherrlichkeit und Tribut, 1676. Hierdurch ward zugleich der Krieg mit den Kosacken beendet, der achtunddreissig Jahre gewährt und die fruchtbarsten Theile Polens in eine Wüste verwandelt hatte.

So beliebt Sobieski vor seiner Erhebung auf den königlichen Thron bei der polnischen Nation gewesen und es im Anfange seiner Regierung noch war, so verlor er allmählig mehr und mehr von der frühern Liebe, und erndtete dafür Anfeindung und Hass. Die meiste Schuld trug seine Gemahlin Marie Casimire, eine geborne Französin, die ihren sonst so festen und kühnen Gemahl völlig beherrschte. Die vornehmste Schwachheit dieser leidenschaftlichen Frau bestand, neben der Sucht zur Intrigue, in einem unauslöschbaren Gelddurste, einem oft schmutzigen

Geize, welche Neigung sie im Laufe der Zeit auch ihrem Gemahle einzuflössen wusste. Aemterkauf, Bestechlichkeit, Wucher, wurden von nun an gewöhnlich und fast öffentlich betrieben, die Juden zu dem Ende gebraucht und bevorzugt, und überhaupt kein Mittel verschmäht, um zu Geld und Gut zu gelangen. Sobieski, früher so grossmüthig, so aufopferungsfähig, ward auf einmal des Geizes beschuldigt, beschuldigt, unter der Herrschaft der intriganten und verhassten Königin zu stehn, die Jesuiten zu begünstigen und sich von ihnen leiten zu lassen, und es vorzugsweise mit den Juden zu halten! Viele und arge Beschuldigungen, die nicht jeglichen Grundes entbehrten, dem edlen Könige einen grossen Theil der Achtung und Liebe seines Volkes raubten, und namentlich seine letzten Lebensjahre verbitterten. Mehr als ein Mal wollte der gekränkte König die Krone niederlegen, mehr als ein Mal hatten ihn übermüthige Landboten und Edelleute dazu aufgefordert: die Constitution verhinderte es, und die ehrgeizige Königin wusste ihren Gemahl, der allein ihr gegenüber sich schwach zeigte, alsbald auf einen andern Sinn zu bringen. So führte der herrliche Sobieski, dessen Herz für alles Grosse und Schöne so warm schlug, der unerreichte Feldherr, der tiefe, gebildete Geist, ein

erhabener Character, der Polen, unter günstigen Verhältnissen, gross und mächtig und glücklich gemacht haben würde — so führte dieser König, dessen Name den Erdball mit Ruhm erfüllte, daheim im Kreise seiner Familie ein unglückliches Leben, sah alle seine Mühen und Bestrebungen für das Wohl seiner Nation verloren, musste sich sogar angefeindet und verhasst wissen!

So sehr Sobieski und seine Gemahlin es früher mit der französischen Partei in Polen, und mit dem Hofe in Versailles selbst sogar gehalten hatten, dass Ludwig XIV. darauf einen Plan baute, um Oesterreich zu demüthigen und die Gränzen seines Reiches, nachdem er die österreichischen Truppen von den Ufern des Rheins entfernt hätte, auszudehnen — so ging dennoch, auf Antrieb der Gemahlin Sobieski's, jene frühere Zuneigung und Freundschaft in die entgegengesetzten Gefühle über, und veranlasste das Bündniss zwischen Polen und Oesterreich. Schon hatte Ludwig XIV. die Türken zu einem Kriegszuge, und die Ungarn, unter Teleky, zu einem Aufstande gegen Oesterreich vermocht: der König von Polen sollte sich, seinem Plane gemäss, dem Bunde gegen Oesterreich anschliessen und zum Lohne sämmtliche, an die Türken abgetretene, Provinzen erhalten. Diese Anerbietungen waren lockend, auch zeigte sich So-

bieski geneigt auf dieselben einzugehen, und zog gemach ein Heer an der österreichischen Gränze zusammen: da scheiterte Alles und schlug gänzlich in das Gegentheil um, lediglich durch den Einfluss und die Intriguen der Königin Marie Casimire. Die Gnade Ludwigs XIV. hatte die stolze Dame bereits 1674 zu dem Range einer königlichen französischen Prinzessin erhoben, jetzt verlangte sie dieselbe Gnade für ihre gesammte Familie, namentlich die Herzogswürde für ihren Vater, den Marquis von Arquin, einen armen Hauptmann in der Schweizergarde des Herzogs von Orleans. Der König von Frankreich willfahrete diesem Gesuche nicht, eben so wenig, wie er der Königin von Polen bei deren projectirtem Besuche Frankreichs dieselben Empfangsfeierlichkeiten und Ehrenbezeugungen zugestehn wollte, wie einige Zeit früher der Königin von England bei einer ähnlichen Gelegenheit. Dadurch auf's Tiefste beleidigt, brütete sie Hass und Rache. Sie wendete ihren Gemahl von dem Bündnisse mit Frankreich, für Polen jedenfalls das Vortheilhaftere, ab und bewog ihn zu dem mit Oesterreich, welches ihm, ausser einer Defensiv- und Offensivallianz, die Hand der Erzherzogin Marie Antoinette für seinen ältesten Sohn Jakob versprach. Unter diesen Zusicherungen kam 1683

das Bündniss zwischen Oesterreich und Polen zu Stande, welches schon damals von einem grossen Theile der polnischen Nation heftig angefeindet ward, und auch in spätern und sogar in den neuesten Zeiten unter den erleuchtetsten Polen bitteren Tadel fand (z. B. von Seiten Lelewel's, Niemcewicz' u. A. m.). Es ist auch nicht zu läugnen, dass Polen aus der Verbindung mit Frankreich und den Türken für den Augenblick reellern Nutzen hätte ziehen können. Wenn es die Avantgarde der Türken in jenem ewig denkwürdigen Feldzuge, der den Polen, und besonders ihrem Könige, so viel Ruhm und den Dank des ganzen christlichen Europa verschaffte, gebildet, so hätte es nothwendig der frühern und spätern Behauptung, dass Polen die Schutzwehr des civilisirten Europa gewesen und die ewige Dankbarkeit der Christenheit verdient habe, schnurstracks entgegen gehandelt.

Die Türken rückten, 300,000 Mann stark, unter dem kühnen Grossvezier Kara Mustapha auf Wien los, nachdem sie die ungarischen Festungen umgangen und Teleky mit seinem ungarischen Heere zu ihrem Schutze in Ungarn zurückgelassen. Ganz Europa zitterte, Oesterreich sah seinen Untergang vor Augen und setzte allein noch seine Hoffnung auf Sobieski. Die Unterhandlungen zogen sich in die Länge, da schrieb der

hochherzige Karl von Lothringen, der Befehlshaber des vereinigten kaiserlichen Heeres, an seinen alten Nebenbuhler Sobieski, er möchte doch um Gottes Willen kommen, wenn auch ohne Heer, sein Name wöge allein ein solches auf. Sobieski zählte damals fünfundfünfzig Jahre, hatte durch Strapazen, Sorgen und Kummer viel gelitten, und war in neuester Zeit sehr dick und so unbehülflich geworden, dass er ohne Hülfe das Pferd nicht mehr besteigen konnte. Aber er kam dennoch mit allem Feuer und aller Kraft der Jugend, begleitet von seinem ältesten Sohne und einem 20,000 Mann starken, trefflichen polnischen Heere. Alles athmete bei dieser Kunde froh auf, die Türken dagegen schenkten ihr keinen Glauben sondern fuhren mit der Beschiessung der österreichischen Hauptstadt fort, und hätten sie wahrscheinlich genommen, wenn Kara Mustapha dieselbe nicht lieber durch Uebergabe, als durch Sturm in seine Gewalt gebracht hätte. Der tapfere Rüdiger von Starhemberg befehligte zum Glücke in Wien, und schlug jede Aufforderung zur Uebergabe, wie jeden Sturm, standhaft ab. Da erschien endlich, zur höchsten Zeit, das vereinte christliche Heer, dessen Oberbefehl Johann Sobieski anvertraut worden war. Karl von Lothringen, die Churfürsten von Sachsen und Baiern und viele andere Fürsten

stellten sich willig unter des berühmten Feldherrn Commando, und leisteten ihm besser Gehorsam, als dessen eigene Truppen. Die Stärke des christlichen Heeres belief sich auf 70,000 Krieger, die Türken waren mehr als viermal überlegen. Am 12. September 1683 stieg das christliche Heer den Kahlenberg herab, und stürzte auf das türkische: die Polen voran, und unter ihnen der Held Sobieski in reichem Waffenschmucke der Erste. Jetzt wurden die Türken inne, dass Sobieski gegen sie fechte; diese Nachricht bewirkte mehr, als die Tapferkeit des gesammten christlichen Heeres. Die Niederlage der Türken war vollständig, Wien befreit und die Beute der Sieger unermesslich. Noch weit verfolgte man den fliehenden Feind und nahm ihm Gefangene, Geschütze und Beute ab. — So jubelnd der Retter Sobieski in Wien, so kalt wurde er von Kaiser Leopold, der erst auf die Nachricht von dem glänzenden Siege zurückkehrte, empfangen: die Nähe des Helden musste ihm allerdings peinlich seyn. Sie sahen sich nur ein Mal, schieden kalt von einander, und Sobieski entsagte sofort seinem Lieblingsplane, seinen ältesten Sohn Jakob mit einer Tochter des Kaisers vermählt zu sehn. Die Zukunft rechtfertigte diese Befürchtung vollkommen. Sobieski musste aber sogar in der Gegen

wart sich für seine Hülfe in der Noth schlecht belohnt sehn. Seinen Truppen wurden von Stunde an weder Lebensmittel, noch Fourage verabreicht; dennoch zog er, dem Bündnisse und seinem Eide getreu, den Türken nach, von denen er in einem Gefechte beinahe gefangen genommen und zur eiligsten Flucht gezwungen wurde. Durch die Ankunft Karl's von Lothringen mit einer Heeresabtheilung wetzten die verbündeten Feldherren die Scharte aus, und besiegten in einem neuen Treffen die Türken vollständig. Darauf zog das polnische Heer, im Winter 1683 — 84, unter beständigem Mangel und vielen Mühseligkeiten, von welchen ihm die Missgunst des österreichischen Hofes nicht die wenigsten selbst bereitete, durch Ungarn in seine Heimath, und verlor dabei mehr Leute, als der ganze Krieg gekostet hatte.

In den folgenden Jahren ward unter abwechselndem Glücke, aber von beiden Seiten ohne Nachdruck, der Kampf in der Ukraine, in Podolien und in der Moldau fortgesetzt. In zwei Feldzügen allein befehligte Sobieski die schwachen Streitkräfte, die durch den bösen Willen der polnischen Stände und die Unlust zum fernern Kriegsdienste von Seiten des polnischen Adels niemals auf einen Achtung gebietenden Fuss gebracht wurden. Zum Glücke für Polen stand die

Hauptmacht der Türken gegen Oesterreich im Felde und lagen die Tartaren mit Russland im Kriege. Sobieski berief vergebens Reichstag auf Reichstag, um mindestens Subsidien zu erlangen: man beschränkte sich darauf, unfruchtbare Klagen vorzubringen, den König zu beschuldigen, dass er die Interessen seiner Familie denen der Republik voranstelle, dass er nach dem erblichen Besitze der Moldau und Wallachei strebe, seinem ältesten Sohne die Nachfolge in Polen sichern wolle u. s. w. Geschah es auf einem Reichstage, dass sich die Stände den Planen des Königs, der bei einem grossen Theile der Nation und dem niedern Adel noch immer beliebt war, günstiger zeigten und ein Beschluss zu erwarten stand, so legte ein eifersüchtiger, oder bestochener, oder beleidigter Edelmann sein *Veto* ein, und zerriss dadurch den Reichstag und alle bis dahin gepflogenen Unterhandlungen. Diess war von Zeit an das Schicksal der meisten Reichstage, unter andern desjenigen zu Grodnow 1688, wo die Erbitterung und Wuth so überhand nahmen, dass man sich förmliche Treffen lieferte.

Wie dem ältesten Sohne Sobieski's, Jakob, welcher der Mutter in eben dem Grade verhasst war, wie sie den zweiten, Alexander, liebte und bevorzugte, die vortheilhafte Heirath mit der Erz-

herzogin Marie Antoinette entging, die dem Churfürsten von Baiern ihre Hand reichte, so auch eine zweite mit der reichen Erbin Luise Charlotte, Prinzessin von Radziwill, abermals durch österreichischen Einfluss. Ueberhaupt machte dem alternden, körperlich leidenden Sobieski seine Familie viele Sorgen und verbitterte hauptsächlich seine letzten Lebensjahre. Seinem frühern Plane, mit Hülfe Oesterreichs, welches sich den tapfern Verbündeten geneigt erhalten wollte, die Moldau und Wallachei zu erobern und als erbliche Fürstenthümer seinen Söhnen zu hinterlassen, widersetzte sich anfänglich der Reichstag, dann sendeten die Oesterreicher die versprochene Hülfe nicht, und endlich erlag Sobieski's Heer dem Mangel, der Kälte, den Strapazen und dem Feinde. Seinem andern Plane, seinem ältesten Sohne Jakob die polnische Krone zu verschaffen, widerstrebte einestheils die eigene Gattin, die, eine unnatürliche Mutter, ihren ältesten Sohn nicht leiden konnte, und noch eifriger der polnische Reichstag und der polnische Adel. Immer mehr verlor der greise König in der Liebe seines Volkes, der Bischof von Kulm, Opalinski, wagte auf einem Reichstage ihm die Worte zuzurufen: „Herrsche entweder gerecht, oder höre auf zu herrschen!“ Sobieski's zweimaliges Anerbieten, die Krone niederzulegen,

ward, wie bereits erwähnt, als den Bestimmungen der Constitution zuwider, nicht angenommen. An den Thron gefesselt, entmuthigt, hoffnungslos, alt und krank, suchte der treffliche König seine einzige Erholung in der Einsamkeit eines Landsitzes, in der Natur und den Wissenschaften, die er, wie auch die Künste, von jeher mit Vorliebe cultivirte.

Die Armee, die immer treu an ihrem grossen Führer gehangen, stand sogar zu mehreren Malen auf, und verlangte den rückständigen Sold. Die Türken und Tartaren fielen nun wieder ungehindert in die polnischen Provinzen ein, und überdem entbrannte in Litthauen zu gleicher Zeit ein Bürgerkrieg zwischen der Partei des litthauischen Grossfeldherrn Sapieha und der Geistlichkeit. Der König, der polnische Adel und die gesammte Geistlichkeit erklärten sich für den Bischof Brzowski, der litthauische Adel für Sapieha. Der Reichstag 1694, von blutigen Landtagen vorangegangen, führte die beiden ergrimmtten Parteien so blutig zusammen, dass weder die Kirchen, der königliche Palast, noch das Schlafcabinet der Königin respectirt wurden; überall sagte man sich die grössten Schmähungen, schritt zu Thätlichkeiten, zu Blut und Mord. Von diesen traurigen Vorfällen, und von der gewissen Ueberzeugung

des baldigen Unterganges der polnischen Republik gefoltert, von häuslichen Sorgen gedrückt und von Podagra, Steinschmerz und Wassersucht gequält, verschied Johann Sobieski, 17. Juni 1696, siebenundsechzig Jahre alt, auf seinem Landsitze Willanow.

XVI.

Polen, ein Wahlreich unter fremdem Einflusse.

August II. 1697 — 1733 und August III. 1733 — 1763.

Wenn es einem Könige wie Johann Sobieski, dem Abgotte seiner Nation, dem von ganz Europa bewunderten Helden, nicht gelungen war, und unter den gegebenen Verhältnissen nicht gelingen konnte, dem im Innern zerrissenen und gegen Aussen machtlosen Staate wieder zu Kraft und Ansehen zu verhelfen: wie hätte man hoffen können, dass Solches von seinen ungleich minder energischen Nachfolgern würde erreicht werden? Es nimmt Einen in der That Wunder, wie die polnische Republik, dieses, allen Intriguen und den gehässigsten Leidenschaften einer rohen Aristokratie verfallene Wahlreich, so lange bestehen, wie es sein sieches Daseyn fast noch ein Jahrhundert lange fortführen konnte, da es bereits seit ge-

raumer Zeit den Keim des Zerfalles und der Auflösung in sich trug, ein Keim, der im Laufe der Zeit, unter so vielen innern Wirren und Kriegen nach Aussen, auf's Ueppigste emporgeschossen war.

Johann Sobieski hatte gegen das Ende seines Lebens die frühere Liebe der polnischen Nation verloren oder verscherzt. Seine, zu Intriguen geneigte habsüchtige Gemahlin, Maria Casimire, sein Streben, die Thronfolge in seiner Familie zu sichern, seine Liebe zum Mammon, sein Unmuth über so viele fehlgeschlagene Hoffnungen und Plane, so wie über den bitteren Undank — ein Hauptfehler im polnischen Charakter — den er erfahren musste, umdüsterten sein Gemüth und entzogen ihm, als Folge davon, die Liebe des Volkes. Gleich nach seinem Tode konnte man diese Gesinnung der Nation, aber auch die Unwürdigkeit seiner Söhne im hellsten Lichte erblicken. Keine Spur von Trauer über den Hintritt des einst so geliebten, angebeteten Helden; seine Feinde verhehlten ihre Freude nicht, dass der kräftige und deshalb gefürchtete Sobieski nicht mehr sei; seine Anhänger, deren Zahl in der letzten Zeit sichtlich abgenommen hatte, glaubten in den neuen Wirren, bei den neuen Parteiungen und bei einer neuen Wahl nur gewinnen zu können, und das arme unterdrückte Volk, wenn

es überhaupt etwas wünschen und hoffen durfte, hoffte immer von einem neuen Könige Erleichterung der Lasten, Milderung seines bejammernswerthen Zustandes, mit Einem Worte, mehr Freiheit und Gerechtigkeit.

Sobieski hinterliess viele Schätze; für das wirksamste Mittel, die Königswürde in seiner Familie zu sichern, hatte er die Anhäufung von Geld und Gut gehalten, womit seine Erben die verschiedenen Parteien bestechen und gewinnen könnten. Allein, ohnerachtet dieser wohlberechneten Fürsorge, erreichten weder Johanns Söhne, noch seine Wittwe, die auf eine Wiedervermählung eifrig ausging, ihre Absichten. Zwietracht und Hass und wahrhaft schmutzige Gesinnungen offenbarten sich unter Sobieski's Hinterlassenen bald nach seinem Tode, während sein Leichnam noch auf der Bahre lag. Sein Sohn Jakob wollte den Leichenzug nicht in das Schloss von Warschau einlassen, aus Besorgniss, seine Mutter möchte sich bei dieser Gelegenheit Etwas von den dort befindlichen Schätzen zueignen. Lange musste daher die Leiche vor dem verschlossenen Thore warten, bis endlich der allgemeine Unwille über des Sohnes Benehmen ihr den Eingang öffnete. Nun wurde der königliche Leichnam auf das Paradebett gelegt: wie ihm aber das Diadem aufgesetzt werden soll,

findet man, auf Befehl der Königin Wittwe alle Edelsteine aus demselben genommen, damit sie nicht etwa ihrem Sohne in die Hände fallen. Schmähliche Auftritte ähnlicher Art, besonders wegen der Erbtheilung, fielen noch häufig zwischen der Wittwe Sobieski's und seinen drei Söhnen, Jakob, Alexander und Constantin, vor, Scenen, die nicht geeignet waren, denselben die Liebe und Achtung der polnischen Nation zu erwerben.

Auf den vorberathenden Landtagen, die dem Reichstage zur Wahl des neuen Königs vorangingen, ward man bald darüber einig, den erledigten Thron keinem von Sobieski's Söhnen zu übertragen, und in der That zeigte sich auch keiner der Nachfolge des Vaters würdig. Intriguen, Bestechung, Verläumdung und offene Gewaltthatigkeiten wurden von allen Seiten, von allen Parteien, von den fremden Mächten, von Adel und Geistlichkeit in reichlichem Maasse und fast ohne Hehl angewandt, um die Wahl eines neuen Königs nach den verschiedenen Interessen und Parteiansichten zu leiten. Das widrige Schauspiel, das wir schon bei so vielen polnischen Königswahlen sehen mussten, wiederholte sich nach Johann Sobieski's Tode wieder mit allen seinen Accessorien; jede Partei suchte das Uebergewicht gegen die Gegenparteien, gleichgültig gegen die Wahl der

Mittel: Geld, Versprechungen, Drohungen und offene Gewalt wurden angewendet, selbst die Religion ward in den Kreis dieses Treibens gezogen und das Heiligste nicht geschont. Die verwittwete Königin intriguirte gegen ihre eigenen Söhne, denen sie die Krone nicht gönnte; sie wollte dieselbe dem Grossfeldherrn Jablonowski verschaffen und sich dann mit diesem vermählen. Der allgemeine Hass brach jedoch in dem Grade gegen die unwürdige Maria Casimire und selbst gegen die Söhne des verstorbenen Königs aus, dass jene wie diese sich von dem Orte, wo der Wahlreichstag abgehalten ward, entfernen mussten. Alle Plane, die sie gesponnen, alle Machinationen, die sie geleitet, und alle Summen, die sie verschwendet hatten, halfen ihnen Nichts: man überging alle Nachkommen Johann Sobieski's und setzte auf einem Landtage sogar fest, dass fortan kein Piast, d. h. kein eingeborner Pole, die polnische Krone mehr erhalten solle.

Im Monate April 1697 berief der Primas des Reichs, Michael Radzieiowski, den Wahlreichstag nach Warschau. Wie gewöhnlich hatten sich auch diessmal viele Candidaten zur Annahme der polnischen Königswürde eingefunden; zu den vorzüglichsten, die mindestens einige Hoffnung auf Erfolg hatten, gehörten die Söhne Sobieski's, namentlich

die beiden ältern, Jakob und Alexander, die Churfürsten von Sachsen und von Bayern, die Herzoge von Conti und Lothringen, die Prinzen von Baden und Neuburg, und unter den polnischen Grossen — indem die Ausschliessung eines Piasten nicht durchgängig gutgeheissen worden war, — der Grosskronfeldherr Jablonowski; der Grossgeneral von Litthauen, Sapieha; der Starost Opalinus u. A. Lange und stürmisch waren die Verhandlungen, die bis Ende Juni dauerten. Die Thronbewerber erschöpften sich in Versprechungen und Bestechungen: wer am meisten versprach und am meisten geben konnte, hatte auch die meiste Hoffnung auf günstigen Erfolg. Noch immer übte der Besitz der polnischen Krone, so eingeschränkt auch immer die Souverainitätsrechte und die reelle Macht des Monarchen sein mochten, einen unwiderstehlichen Reiz aus; Fürsten, die in ihren Stammländern angesehen, mächtig und unumschränkt walteten, opferten einen sichern Besitz auf, um dafür den eiteln Glanz einer Scheinkrone zu erwerben.

Anfänglich schien der älteste Sohn Sobieski's einige Aussicht zu haben, da sich eine ziemlich ansehnliche Partei für ihn bildete. Bald musste er jedoch erfahren, dass Sobieski's Nachkommen nicht auf den Thron des Vaters berufen seien: seine Partei ward zusehends schwächer und ohn-

mächtiger, hauptsächlich durch die Bemühungen seiner eigenen Mutter, die sich darum auch auf Verlangen des einflussreichen Primas des Reiches, Cardinal Radzieiowski, dreissig Meilen weit vom Wahlorte entfernen musste und nach Danzig ging. — Die französische Partei schien demnächst den Sieg davon tragen zu sollen und ihren Candidaten, den Herzog von Conti, gekrönt zu sehen. Radzieiowski unterstützte diese Wahl aus allen Kräften, und als er sah, dass sein Plan dennoch fehlschlug und die Partei seines Schützlings zu Gunsten eines Nebenbuhlers immer schwächer ward, entschloss er sich zum Aeussersten: er proclamirte den Herzog von Conti zum Könige, zog, von zahlreichen Bewaffneten umgeben, nach der Hauptkirche und liess ein Te Deum anstimmen. Dieser Gewaltstreich trug jedoch die gehofften Früchte nicht, sondern erbitterte die Gemüther nur um so mehr und bestimmte die Wähler zu einem endlichen Entschluss. Die Mehrzahl der Stimmen entschied sich jetzt für den Churfürsten Friedrich August*) von Sachsen, einen reichen, verschwenderischen und persönlich tapfern Fürsten, der ungeheure Summen

*) Als polnischer König August II., in Betracht, dass einer seiner Vorfahren, nämlich *Sigismund August*, auch diesen Namen führte.

aufgewendet hatte, um in den Besitz der polnischen Krone zu gelangen. Mächtige Fürsprecher fand dieser Candidat auch an dem deutschen Kaiser und an dem Czaren Peter I. von Russland. Namentlich ward der Einfluss des Letztern, so jung er erst war, und so wenig Macht und Ansehen das russische Reich bis dahin im Ganzen besass, von Zeit an auf die polnischen Angelegenheiten überwiegend und die polnische Nation völlig abhängig von der russischen, die sie bis dahin aus Hochmuth verachtet hatte.

Ein Hinderniss stellte sich indessen der Wahl des Churfürsten von Sachsen noch entgegen: er war Protestant, in den pactis conventis aber bestimmt, dass der König von Polen katholisch seyn müsse. Da traten die Anhänger August's auf und bewiesen, dass Friedrich August in den Schooss der katholischen Kirche zurückgekehrt sei. Diese Erklärung, verbunden mit den excentrischen Versprechungen des Churfürsten, mit den Bestechungen und Geschenken, die er mit vollen Händen gab, mit den Empfehlungen der mächtigsten Nachbarstaaten und unterstützt durch eine sächsische Armee und sächsisches Geld, entschied: Friedrich August ward zum König erwählt, proclamirt und am 15. September 1697 gekrönt. Seine Gemalin dagegen, Christine Eberhar-

dine von Baireuth, wurde, weil sie dem Protestantismus standhaft anhieng, nicht zur Königin von Polen gekrönt, ja, betrat sogar nie den polnischen Boden. Uebrigens auch August II. selbst war noch weit entfernt, allgemein anerkannt zu sein und unangefochten zu regieren. Um sich zu behaupten, hatte er zuerst gegen den Prinzen Conti noch ein halbes Jahr lang mit den Waffen zu kämpfen, und bürgerlicher Krieg in Litthauen, feindliche Einfälle u. s. w. beunruhigten fortwährend seine ersten Regierungsjahre. Doch verderblicher sollte für ihn sein Krieg gegen Karl XII., König von Schweden, werden.

August II. hatte im Wahlvertrage versprochen, alle Provinzen, die je zu Polen gehört hätten, wieder zum Reiche zu bringen, und da gerade damals Dänemark und Russland den grossen nordischen Krieg gegen den siebenzehnjährigen Karl XII. unternahmen, so nahm August II. an demselben Theil, in der Hoffnung, oder doch unter dem Vorwande, schwedisch Livland wieder für Polen zurück zu gewinnen. Sein eigentlicher Zweck aber war, im Hinblick auf die kurz vorher glücklich durchgesetzten Revolutionen in Dänemark und Schweden, — wodurch die vorher aristokratisch beschränkte Verfassung dieser Länder eine unumschränkt monarchische ward, — Aehnliches in

seinem Lande zu erreichen, da der König in Polen mehr, als in irgend einem Lande, nur das Scheinhaupt der herrschenden Aristokratie war. Durch einen glücklich geführten Krieg und durch erkämpfte Vergrößerung des Landes glaubte August jenes Ziel erreichen zu können, um so mehr, als ihm die Theilnahme an jenem Kriege auch Grund und Vorwand gab, eine bedeutende Armee Sachsen in Polen zu halten. Aber der Erfolg war ein ganz anderer. Karl XII., nachdem er, achtzehn Jahre alt, mit Blitzesschnelle Dänemark besiegt und zum Frieden genöthigt, sowie ein grosses Heer der noch nicht kriegskundigen Russen völlig geschlagen hatte, wandte nun, Rache im Herzen, seine siegreichen Heere gegen Polen, schlug Augusts II. sächsisches Heer (1701) und zog triumphirend in Warschau ein, noch ehe er sein zwanzigstes Jahr erreicht hatte. Die Polen, ihres Königs unumschränkt monarchische Tendenzen fürchtend, fielen von diesem ab, während Karl der polnischen Aristokratie in einem Manifeste seine Freundschaft und Schutz gegen „den Tyrannen“ anbot, jedoch unter der, von seiner Erbitterung gegen den Churfürsten und König eingegebenen Bedingung, dass ein neuer König von Polen erwählt werde. Nachdem August mit seinen Sachsen und wenigen treu

gebliebenen Polen bei Kliszow (1702) noch eine Schlacht gewagt und diese verloren hatte, so war fast das ganze Land den Schweden Preis gegeben und nach langen Parteikämpfen und Verheerungen desselben setzte Karl XII. den Churfürsten von Sachsen ab, als einen Usurpator, der durch fremde Gewalt zur Königswürde gelangt sei (1705). Doch wollte Karl, dessen wilde Tapferkeit in der Regel durch strenge Grundsätze der Gerechtigkeit geleitet und gemildert wurde, die polnische Krone nicht für sich behalten, sondern war edelmüthig genug, das Gebiet der aristokratischen Republik zu achten. Billigkeit war es auch wohl, was ihn, im Einverständniss mit dem Erzbischofe Primas Radziejwoski, dem Hauptgegner August's II., auf den Gedanken brachte, einen Sohn des grossen Sobieski auf den polnischen Thron zu setzen. Hatten auch die drei Söhne Sobieski's sämmtlich mehr oder weniger, durch die erzählten Auftritte mit ihrer Mutter, nach dem Tode ihres Vaters in der öffentlichen Achtung verloren, so hätte diese Wahl dennoch zum Heile Polens ausfallen können; denn damit wären am ehesten die fremden Factionen vernichtet worden und allmählig hätte wohl auf diese Weise eine polnische Familie Erbrechte auf die Krone erlangt. Aber die Sachsen, die diess voraussahen, nahmen

den Aeltesten und den Jüngsten der Sobieski, Jakob und Constantin, die gerade in Schlesien waren, auf einer Jagd gefangen und führten sie nach einer sächsischen Festung ab; der mittlere Bruder, Alexander, aber erklärte edelmüthig und beharrlich, es werde ihn nie Etwas bewegen, von dem Unglück seines älteren Bruders Vortheil zu ziehen. Nun wandte der König von Schweden sein Augenmerk auf Stanislaus Lesczynski, einen polnischen Edelmann, der durch seine Bescheidenheit, so wie durch seinen lebenswürdigen Charakter das Herz Karls XII. gewonnen hatte. Trotz des Widerspruchs des Primas Radziejowski und trotz der Eifersucht, womit der junge und geringe Edelmann, der durch fremde Uebermacht auf den Thron erhoben werden sollte, betrachtet ward, setzte Karl mit der gewohnten Hartnäckigkeit seinen Vorsatz durch. Als der Primas entgegenhielt: „Stanislaus Lesczynski sey doch noch zu jung,“ antwortete Karl, der keinen Widerspruch ertragen konnte, mit dem ihm eigenen finstern Lächeln: „Bin ich doch auch nicht älter!“ Lesczynski wurde, nachdem August II., der den Krieg auf's Neue begonnen hatte, wiederholt geschlagen worden war, unter dem Namen Stanislaw I. zum Könige gekrönt 1705; die Erfahrung lehrte aber doch, dass demselben, trotz seiner edlen und

liebenswürdigen Eigenschaften, der Geist und die Festigkeit mangelten, welche in öffentlichen Gefahren, namentlich unter Leidenschaften und Factionen, wie die polnischen, nöthig sind. Derselbe sass auch nur vier Jahre (von 1705 — 1709) auf einem fortwährend wankenden Throne, den innerer Parteikampf und Waffengetümmel äusserer Feinde umtobten. Denn selbst, als der schwedische Feldmarschall Rhenschiöld bei Fraustadt abermals einen Sieg über das weit zahlreichere, zudem durch General Schulenburg trefflich befehligte sächsische und russische Heer erkämpft hatte, und bald darauf Karl XII., um den Angriffen August's II. von seinen Erblanden aus auf Polen ein Ende zu machen, in Sachsen eingefallen war und Ersteren (1706) zum Frieden von Altranstädt nöthigte, nach welchem August förmlich seinen Ansprüchen auf die polnische Krone, so wie dem Bunde mit Russland entsagte, Stanislas anerkannte u.s.w., — unterwarf sich immer noch doch nur ein Theil von Polen dem König Stanislas I., indem Viele den Altranstädter Frieden nicht anerkannten. Die Russen fuhren in den Jahren 1706 und 1707 fort, Theile des unglücklichen Landes zu verwüsten, wozu sich, um das Maas des Elendes recht voll zu machen, 1708 — 1709 noch eine verheerende Pest gesellte. Und als nach der

unglücklichen Schlacht bei Pultawa, die Karl XII. gegen Peter den Grossen von Russland verlor, der schwedische König zu den Türken entfloh, erklärte August II. den Altranstädter Vertrag, in welchem er feierlich verzichtet hatte, „wegen unchristlicher Härte“ für ungültig, und kehrte triumphirend nach Warschau zurück, während der Papst die wenigen Getreuen Stanislas's I. von ihrem Eide entband.

Nun trat immer wachsend an die Stelle schwedischer Uebermacht und Einmischung die weit nachhaltigen der Russen; und diese mussten es thun, denn Polen war für jeden auswärtigen Feind des aufblühenden Czarenstaates ein erwünschter Anhaltspunkt. Peter I. erneuerte 1709 sein Bündniss mit August II., wornach er nicht nur die versprochenen 12,000 Mann Hülfsvölker in Polen liess, sondern noch Jahre lange auch seine übrigen Truppen, die er nur gezwungen auf kurze Zeit aus dem Lande zog. Denn auf einen Augenblick erschien das Uebergewicht des Czar's durch den Tractat am Pruth (1711) gehemmt, in welchem die Türken den Czaren Peter zu schwören zwangen, dass er seine Truppen aus Polen zurückziehen und niemals weiter sich in die innern Angelegenheiten dieser Republik einmischen wolle; aber kaum war die Pforte in einen neuen Krieg mit

Oesterreich verwickelt, als der Czar sein Heer wieder in Polen einrücken liess. Er war es auch, der den innern Frieden durch seine in Polen stehenden Generale vermitteln liess, nachdem die sächsischen Heere, deren August II. noch immer bedurfte, und die gegen sie zu Tarnograd(1715)gebildete polnische Conföderation sich gegenseitig mit grösster Erbitterung zwei Jahre lang bekämpft hatten. Zu Bestätigung des Vergleichs ward 1717 ein Reichstag nach Warschau berufen, der den Namen des stummen Reichstags erhielt, weil er, ruhig und ohne Tumult verlaufend, in 7 Stunden zu Ende der Berathung gekommen war, — natürlich, weil nur Eine Partei anwesend und vertreten war.

Da in dem erwähnten Vergleiche namentlich festgesetzt war, dass bei der polnischen Miliz, (die ja sämtlich aus Adelichen bestand), die deutsche (neuere europäische) Disciplin und Kriegsmanier nicht eingeführt werden dürfe, da es also auch im Kriege an Einheit und an Gleichmässigkeit fehlte, so waren die Polen sogar in dieser Beziehung einer feindlichen Macht nicht gewachsen, die durch die Energie der monarchischen Gewalt eine gute Disciplin bekommen hatte. So waren es wieder jene Einrichtungen und Gebräuche dieses Landes, die übrigens, namentlich

früher, auch manche schöne und edle Blüthe trieben, jene gefährlichen Vorrechte und jene sturmvolle Unabhängigkeit des Adels von einer Alle, in Schranken haltenden, Monarchie, welche den Fall des Reiches unaufhörlich vorbereiteten. Charakteristisch ist auch, dass, nachdem Peter von Russland die kaiserliche Würde angenommen hatte, alle Mächte dieselbe alsbald anerkannten, mit alleiniger Ausnahme der unmächtigen polnischen Aristokratie, — gewiss eine unnütze, kränkende Gehässigkeit!

Anderseits ward auf diesem Reichstage neuer Zunder zu innerem Zwiespalte und Bürgerkriege angefacht und dadurch wieder Anlass zu fremder Einmischung gegeben, indem August II. sich verleiten liess, die Rechte der Dissidenten auf alle nur mögliche Weise zu beschränken. In diesem Lande, welches nach der Reformation das erste war, welches das Beispiel ächt religiöser Duldung gab, und allen Religionsparteien ohne Unterschied den Zutritt zu den Aemtern und Würden des Staates gestattete, in Polen, das die Freistätte der Wiedertäufer und Unitarier, ja, der sonst überall geächteten Juden war, wurden jetzt die Kirchen der Dissidenten geschleift, sie selbst auf das Land hinaus verbannt, es ward ihnen die Ausübung aller bürgerlichen Gewerbe untersagt

und — meistens auf Antreiben der Jesuiten — mit der grössten Grausamkeit gegen sie verfahren. Die Folge dieser Religionsverfolgungen: war tiefes Versinken der Cultur und jeglicher Wissenschaft; die Censur verhütete ängstlich das Eindringen alles fremden Lichtes, als einer gefährlichen Ketzerei; die hohen Schulen zu Krakau und Wilna verfielen immer mehr, die wenigen Buchdruckereien waren in den Händen einer zelotischen Geistlichkeit, und diese selbst, von keinem Sporne angefeuert, versank in tiefere Unwissenheit, als in irgend einem andern Lande. Der Adel ward in den ewigen Parteihändeln, wo eine Partei die andere in Bestechungen zu überbieten suchte, käuflich, und so verliess ihre Seelen jene Erhebung und Würde, welche das Gefühl der Unabhängigkeit und grossherziger Tapferkeit und Freiheitsliebe einflösst; dagegen trat die andere, minder glänzende Seite ihres Charakters hervor, die Grossthuerei, Verschwendung, Genusssucht und jener Leichtsinn, der im Allgemeinen der Charakter des polnischen Edelmanns ist. Einem solchen Volke musste die Prachtliebe, Verschwendung und Sinnlichkeit eines Königs, wie August II., doppelt gefährlich werden. Das Buch „La Saxe galante“ ist wichtig zur Charakterisirung des Königs, des Hofes, der Zeit. „Man weiss nicht,“

sagt selbst Fr. v. Raumer in seiner Schrift: **Polens Untergang**, „ob man mehr erstaunen soll über die Bereitwilligkeit der Kuppler, die Liederlichkeit der Weiber oder den frevelhaften Leichtsinn des Königs. Jede Sitte wird mit Vorliebe übertreten und untergraben, kein früheres Opfer kurzer Lust warnt die späteren, und die schrecklichsten Folgen erzeugen weder Besonnenheit, noch Reue. Es scheint, als habe Alle ein Taumel des Wahnsinns ergriffen, wogegen die Stimme der Vernunft, der Erfahrung und Religion Nichts vermochte.“

Unter der Regierung August's II. geschah es auch, dass nach dem Aussterben des Stamms der Kettler, der Herzoge von Kurland, welche Polen lehenspflichtig waren, die Kurländer sich, nachdem der Reichstag gegen ihren Wunsch, einen natürlichen Sohn August's II. zum Herzoge zu bekommen, beharrlich aufgetreten war, an Russland wandten und von diesem zuerst den Fürsten Menzikoff, und nach ihm den berühmten Biron, einen Kurländer von zwar geringem Herkommen, der aber ein Liebling der Kaiserin Anna war, zum Herzog erhielten, jedoch unter Gewährleistung ihrer Verfassung.

Nach August's II. Tode (1733) entzündete die Frage der polnischen Thronfolge fast einen

allgemeinen Krieg in Europa. Frankreich unterstützte den entthronten, noch lebenden König Stanislaus I. (Lesczynski); Ludwig XV. hatte sich mit dessen Tochter vermählt, und französisches Gold, wie französische Intriguen brachten eine zahlreiche Partei in Polen dahin, ihn abermals zum Könige zu wählen. Der neue Kurfürst von Sachsen dagegen, Friedrich August, Sohn August's II., ward von England, von dem Wiener Hofe und von Russland, welches damals enge mit Oesterreich alliirt war, unterstützt. Letztere Macht war überdiess einem Kriege nicht abgeneigt, indem der herrschende Günstling der Kaiserin den einflussreichen General Münnich, der seit Peter dem Grossen Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte geblieben war, um jeden Preis auswärts beschäftigt wünschte. An einem Vorwande hiezu fehlte es nicht, indem der St. Petersburger Hof sich, laut den Verhandlungen des „stummen Reichstags“ von 1717, auf seine Gewährleistung der polnischen Reichsverfassung stützte. Wir vermögen zwar, nach den heutigen Grundsätzen der Nichtintervention bei innern Angelegenheiten, dieses Einschreiten nicht zu billigen, allein, jede Zeit hat ihren eigenen Maasstab der Beurtheilung und in jener Epoche der Diplomatie galt diess noch für recht gewissenhaft, wenn man überhaupt

einen erträglichen Grund ausser dem Egoismus anführte. Jedenfalls konnte Russland nicht gleichgültig zusehen, ob ein alter Freund oder ein alter Feind die polnische Krone erlange.

Unter diesem Vorwande also sah sich Polen von 60,000 Mann Russen angegriffen, die Alles zurückdrängten, was sich ihrem Fortschreiten widersetzte. Stanislaus Lesczinski, der bereits, als Kaufmannsdienener verkleidet, von Lothringen aus über Deutschland in Warschau angekommen war, musste fliehen und begab sich nach dem festen Danzig, wohin die verheissene Hilfe Frankreichs zur See gesandt werden sollte. Danzig bewährte die alte Treue und Tapferkeit; als aber die ganze von Frankreich gesendete Hilfe, die in 2200 Mann bestand, bald kriegsgefangen wurde, so war Stanislaus, auf dessen Kopf die Russen einen hohen Preis gesetzt hatten, so edel, oder so schwach, wie das erstemal, freiwillig zurückzutreten und, als Bauer verkleidet, durch eine gewagte Flucht der Stadt Danzig die Capitulation zu erleichtern. Inzwischen war der Kurfürst von Sachsen unter dem Namen August III. gekrönt worden. Der ganze Wahlact war unregelmässig und gewalthätig, wie fast alle dieser Art, vor sich gegangen, da lediglich die Gewalt der Waffen und des Geldes zwischen den Prätendenten zu entscheiden

pflegte. Für Stanislaus I. bildete sich zwar nochmals eine bewaffnete Conföderation, allein die Eifersucht und Uneinigkeit der polnischen Adelligen wirkte auch hier wieder hemmend und zerstörend. Denn da ein Hauptanführer der Partei, der Woiwode von Kiew, nicht unter dem Conföderationsmarschall, dem Starosten Jasielski, stehen wollte, so unterwarf er sich lieber sammt seinem ganzen Heere August III., während die Uebrigen ohne Erfolg das Land verheerten und plünderten, so dass der edle Lesczynski, der solche Gräuel nicht unter seinem Namen verübt haben wollte, ihnen (1735) befahl, die Waffen niederzulegen. Er, der Verdrängte, behielt nach einer Uebereinkunft von Oesterreich und Frankreich (im Wiener Frieden) den blossen Titel eines Königs von Polen und Grossfürsten von Litthauen und wurde im Uebrigen auf Kosten Deutschlands und zum Besten Frankreichs mit Lothringen und Bar entschädigt, wo er mit Jubel empfangen ward.

August III. war von ausdrückloser Schönheit; sanft, weil er träg war; freigebig und prachtliebend, weil eitel; unter dem Einflusse des Premierministers v. Brühl, seines Beichtvaters und seiner Gemahlin, obschon er diese nicht liebte und kein Interesse für Religion hatte; ein Held auf der Jagd, in allem Uebrigen ohne That-

kraft*). Beim Ausbruche der schlesischen Kriege, in denen er es mit Oesterreich gegen Friedrich den Grossen hielt, wurde sein Erbland, das Kurfürstenthum Sachsen, gänzlich entkräftet und während des siebenjährigen Krieges war er froh, in seinem Wahlreiche Polen eine Zufluchtsstätte zu finden. Während seiner dreissigjährigen Regierung herrschte in Polen „eine friedliche Anarchie,“ wie Lord Brougham sich ausdrückt, das heisst, es hatte zwar Frieden, aber durchaus keinen Einfluss nach Aussen und desto mehr Streit im Innern. Die Glieder des hohen Adels befehdeten sich gegenseitig auf eine Weise, die an die Zeiten des Faustrechts erinnerte; manche erlaubten sich die grössten Gräuelthaten, ohne dass der Arm des Gesetzes sie erreichen konnte. Und waren die Mächtigeren Tyrannen gegen ihre Vasallen, so waren es diese wieder gegen Geringere. Dabei stieg der Unfug der Bestechlichkeit der Adeligen durch auswärtige Mächte auf eine unerhörte Höhe. Die Reichstagsversammlungen kamen zwar regelmässig zusammen, aber bis auf Eine wurden sie alle während der ganzen langen Regierung August's III. fruchtlos zerrissen, ohne eine einzige Massregel in Gesetzgebung oder Verwaltung an-

*) Histoire de mon temps I. 72 und andere Zeugnisse.

genommen zu haben, und manchmal war kaum Blutvergiessen zu verhindern. Ein solcher Grad von Verwirrung wurde nur dadurch möglich, dass nach dem, in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts entstandenen, Missbrauch jedes einzelne Mitglied das Vorrecht hatte, durch seinen Widerspruch alle Beschlüsse der gesammten Uebrigen zu vernichten, ein arger Missbrauch, den nun Parteisüchtige noch das einzige und hauptsächlichste Recht Polens nannten. Es ist diess das bekannte unmotivirte „liberum Veto,“ das im Polnischen mit den Worten: „nie pozwalam“ (ich willige nicht ein) ausgedrückt wurde.

Unter solchen Verhältnissen musste es, wie um die Verwaltung des Landes, so auch um dessen Vertheidigungszustand schlimm aussehen; das Heer war schlecht, aber die Generale, wie die Minister, wurden reich bei dem öffentlichen Unglücke. So konnte denn jedes fremde Kriegsheer ungehindert durch die Gebiete Polens ziehen. Seit dem Beginne des siebenjährigen Krieges durchzogen die Russen das Land, und hätten diese, denen natürliche und geographische Rechte zur Seite standen, es nicht gethan, so wären andere Feinde Polens gleich bei der Hand gewesen. Patriotische Conföderationen, die sich in Polen gegen diese Einfälle bilden wollten, wusste die

Kaiserin Elisabeth unwirksam zu machen, indem sie in einem, 1745 zu Warschau publicirten, Manifeste ausdrücklich erklärte, dass sie, als Freundin des Königs sowohl, wie der Republik Polen, stets alle ihre Macht aufbieten würde, um alle Conföderationen, Bewegungen oder Neuerungen zu unterdrücken, die, von wem immer, aus was für einem Grunde und unter welchem Vorwande es geschehe, entweder gegen den König oder gegen die Republik und deren Freiheiten und Rechte beabsichtigt werden möchten. Natürlich lag es im Interesse Russlands, die Uneinigkeit und dadurch entstandene Schwäche des rivalen Staates zu nähren und jedem revolutionären Schwunge hindernd entgegen zu treten; aber unbegreiflich ist und bleibt es, dass selbst Frankreich, das doch Polens Fortbestehen wünschte und wünschen musste, durch seinen Gesandten in Warschau auf jede Weise die Fortdauer der so verderblichen Wirren befördern liess. Als sich im Jahr 1761 eine patriotische Conföderation in Grosspolen bilden wollte, so erklärte die Kaiserin diess für einen rebellischen Versuch — was allerdings in so fern richtig war, als dadurch eine Aenderung in der Verfassung des Reiches beabsichtigt wurde — und schickte 12,000 Russen auf die Güter des rebellischen Adels, um diesen über seine Pflichten

belehren zu lassen. Kurz, Russland behandelte von nun an Polen als einen Vasallenstaat, und dieses hörte schon damals der Sache nach auf, einen Theil des europäischen Systems auszumachen, worin es höchstens als Zankapfel noch einige Bedeutung beibehielt. Russland spielte die Rolle des slavischen Supremats, die in der That auch ihm allein zusteht.

Elisabeth starb 1761; ihr Thronerbe, Peter III., regierte nur ganz kurze Zeit, während welcher er Kurland von Polen abtrennte und mit Russland vereinigte; diesem folgte seine Wittwe, die thatkräftige Kaiserin, Katharina II., die ebenfalls ihren Einfluss auf Polen durchaus im rein russischen Interesse geltend machte. Mit ihr zerfiel der altersschwache König August III. in kurzer Zeit, und musste noch vor seinem Tode auf schmerzliche Weise erfahren, dass er einen, durch eigene Unmacht abhängig gewordenen Staat als Nichts weiter, denn als blosser Schattenkönig, regiere.

Unmittelbar nach ihrer Thronbesteigung liess Katharina ein russisches Heer in Kurland einrücken, um den verbannten Biron wieder einzusetzen und den Herzog Karl, August's von Polen Sohn, zu verjagen. Gewaltthätigkeiten, die sie sich hiebei erlaubte, entschuldigte die Kaiserin mit dem Rechte der Nachbarschaft, nachdem sie dem Unterdrückten

einmal ihren Schutz verliehen habe. Und als August und eine grosse kurländische Senatsversammlung unmächtig gegen Biron protestirten, liess Katharina mehre Regimenter in die Gegend von Wilna rücken, und die Erklärung verbreiten, sie werde die Macht ihres Reiches zum Vortheile und Glücke aller Völker gebrauchen und als Bürgin der polnischen Verfassung auftreten, da König August die Rechte und Freiheiten der Republik unterdrücke und die Freunde Russlands zurücksetze. Der so bedrängte König verliess nun Polen und kehrte nach Sachsen zurück, wo er am 5. October 1763 zu Dresden sein eben nicht freudenreiches Leben endete.

XVII.

Polens erste Todeszuckungen.

1764 — 1772.

Jeder, der es mit Polen gut meinte, musste einsehen, dass von der neuen Königswahl und der Verfahrungsweise der nun folgenden Regierung das Schicksal des Reiches für alle Zukunft abhängt. Aber selbst die wirklichen Vaterlands-

freunde waren über die Art und Weise, wie zu helfen sey, abermals uneinig. Beide irrten über die zu ergreifenden Mittel, obschon beider Absichten gut waren. Die eine Partei, welche Ausschliessung jedes fremden Einflusses für das Wichtigste erklärte, und die sich vorzugsweise die republikanische nannte, wollte desshalb Unveränderlichkeit des Bestehenden, selbst des Mangelhaften; die andere wollte mittelst fremden Einflusses die zu wünschenden Abänderungen und Verbesserungen herbeiführen, hauptsächlich das liberum Veto abschaffen, um dem Königthume die so nöthige Kraft zu verleihen. An der Spitze jener Partei stand der alte, berühmte General Branicki, ein hochherziger Mann mit republikanischem Römersinne, aber dabei einseitig in seinen Ansichten und wollüstig, und der Fürst Radziwill, ein junger Mann von ungeheurem Reichthum, hellem Verstande und edlem Muthe, mit welchen guten Eigenschaften er aber ausserordentliche Wildheit und rohe Grausamkeit verband. Die Häupter der zweiten Partei waren Czartoryski und Poniatowski. Thronbewerber traten, wie immer, in zahlreicher Menge auf. Inzwischen waren die fremden Mächte auch nicht müßig gewesen; Frankreich und Oesterreich hatten sich schon früher das Wort gegeben, die Wahl eines Königs

aus dem sächsischen Kurhause gemeinsam zu unterstützen und die sogenannte polnische Freiheit aufrecht zu erhalten. Dagegen schlossen die Krone Preussen und Katharina II. im März 1764 ein Schutzbündniss mit einander, worin in Beziehung auf Polen mehre, wesentlich in dem früheren Vertrage Friedrichs II. mit Peter III. schon enthaltene, Bedingungen festgesetzt wurden: Dass nämlich die beiden contrahirenden Theile sich jedem Versuche, die Krone Polens erblich zu machen, oder die königliche Gewalt daselbst zu mehren, entgegensetzen wollen; vielmehr solle Polen nach wie vor ein Wahlreich und seine Verfassung unverändert bleiben; sie wollen zusammenwirken, um Poniatowski's Wahl durchzusetzen und die griechischen und protestantischen Dissidenten zu schützen, welch' letztere ohnediess schon, namentlich in den, an Preussen gränzenden, grosspolnischen und polnisch-preussischen Provinzen sich zu ihren protestantischen Nachbarn neigten und in Friedrich II. einen warmen Beschützer sahen. Noch deutlicher erklärte sich über ihre Absichten Katharina gegen den Baron Breteuil, als dieser vorschlug, mit Frankreich eine Uebereinkunft wegen der bevorstehenden Königswahl zu treffen: „die Karte wird Ihnen zeigen, ob es einem Andern, als Mir, zukommt, den Polen einen König zu

geben.“ Hiemit hatte diese geistreiche Fürstin das Entscheidungswort ausgesprochen.

Der, zum Könige prädestinirte, Stanislaus Augustus Poniatowski war der Enkel eines geringen Edelmannes, welcher vom Ertrage eines gepachteten Gutes lebte. Sein Vater aber hatte sich durch seine Verdienste zum General und ersten weltlichen Senator emporgeschwungen; von mütterlicher Seite aber stammte er aus dem litthauischen Geschlechte Czartoryski, das durch seine Reichthümer grossen Einfluss hatte und, vermöge seiner Abstammung von den litthauischen Grossfürsten, bedeutendes Ansehen genoss. Stanislaus Poniatowski hatte als Secretär der englischen Gesandtschaft zu St. Petersburg die Freundschaft Katharina's, die damals noch Grossfürstin, Gemahlin des Thronfolgers Peter war, erworben und durch ihren Einfluss war er polnischer Gesandter zu St. Petersburg geworden. Der Astrolog seines Vaters soll ihm die Krone geweissagt haben und er desshalb sorgfältiger erzogen worden seyn. Er war sehr schön, von ausgebildetem Geiste und vielen Kenntnissen, lebenswürdig und besass alle rühmlichen Eigenschaften, die einen Privatmann schmücken können; aber solcher hohen Stellung war er in keiner Weise gewachsen und seine guten Eigenschaften verzerrten sich nun in

eben so viele Fehler: Vergnügungssucht, Unentschlossenheit, Schwäche und Weichheit.

Diess war der Mann, dem die polnische Krone auf's Haupt zu setzen Katharina entschlossen war. Ihr Plan konnte um so eher durchgesetzt werden, da der Churfürst von Sachsen, den Frankreich und Oesterreich mit einiger Hoffnung eines glücklichen Erfolges ihm hätten entgegensetzen können, unerwartet schnell starb. Doch fanden sich in Polen selbst noch bedeutende Mitbewerber: Adam Czartoryski, ein einflussreicher und talentvoller Vetter Poniatowski's; sodann von Seite der Partei, die allen fremden Einfluss ferne halten wollten: der Krongrossfeldherr Branicki, ein Schwager Poniatowski's, ein tapferer Mann und muthiger Patriot, und endlich der Graf Michael Oginski der Aeltere, beide Männer von unermesslichem Reichthume. Auch ein anderer Sohn August's III. wurde, statt des schnell verstorbenen Churfürsten von Sachsen, in Vorschlag gebracht.

Allein, Ersterer trat freiwillig von der Bewerbung zurück, und dass Keiner der Letztern gewählt wurde, dafür hatte Katharina schon gesorgt; denn sie wollte und brauchte für ihre Zwecke einen ihr ergebenen König in Polen. Sie hatte desshalb, zur Förderung ihrer Zwecke, schon früher einen Gesandten, Namens Kaiserling,

einen gewandten, deutschen Rechtsgelehrten nach Polen geschickt und setzte nun diesem noch den hochtrutzigen Fürsten Repnin an die Seite, der dem Günstlinge der Kaiserin 100,000 Dukaten mitbrachte; zugleich rückte auch eine bedeutende russische Armee in Polen ein. Laut beklagten sich zwar die Polen über eine solche „Unterdrückung ihrer Selbständigkeit,“ aber mit Recht, obwohl mit bitterem Hohne, schrieb Repnin: „Wie mag eine so grosse und freie Nation glauben, dass so eine Hand voll Russen Etwas gegen ihre Rechte unternehmen könne? *)“ Gewiss wäre diess unmöglich gewesen, hätten die Polen noch so viele moralische Kraft besessen, ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen. Zu gleicher Zeit waren auch 40,000 Preussen an die polnische Gränze vorge-rückt.

Unter solchen Umständen wurden die Wahlen für den Reichstag eröffnet, welche schon durch das Getümmel der wüthenden Parteien äusserst stürmisch waren. Der Primas, Erzbischof von Gnesen, würdigte die Lage seines unglücklichen Vaterlandes, als er sprach und schrieb: **) „Seit 37 Jahren sind alle Reichstage zerrissen, ja, diess

*) Repnin's Note ist vom 4. Mai 1764, siehe Geschichte der Staatsveränderungen I, S. 246.

**) Polen's Untergang von Friedrich v. Raumer. 1832.

weitläufige, rings von mächtigen Nachbarn umgebene Reich ist seit einem halben Jahrhunderte einem blinden Schicksal überlassen worden. Die Freiheiten werden unterdrückt, die Gesetze nicht befolgt, die Gerechtigkeit nicht gehandhabt; der Handel liegt fast ganz darnieder, Flecken und Dörfer sind verwüstet, der Schatz ist ohne Geld, die Münze ohne innern Werth. Dieser Zustand, wovon man wenige Beispiele in der Geschichte findet, muss uns befürchten lassen, der Staat werde zerrissen, oder von Feinden überfallen werden. — — — Wir nennen uns ein freies und unabhängiges Volk, sind aber in Wahrheit dem Joche der Sklaverei und der Gewalt der Waffen ausgesetzt. Wir Alle empfinden das Elend dieser Sklaverei und haben dennoch nicht Kraft genug, uns selbst zu rathen, und nicht Muth genug, unser Schicksal zu verbessern; wir handeln vielmehr, wie Blinde, gegen unsern eigenen Willen und bereiten uns selbst den Untergang. Unsere Freiheit ist wahrlich Nichts, als Willkühr, sie bedarf der Gesetze, um zu wahrer Ausbildung, zu mittlerem Maasse und angemessenen Gränzen zu gelangen. Bis diess geschieht, können wir auf Nichts rechnen, Nichts gewährt uns Schutz, sondern diess Reich, — sagen wir es kühn — gleicht einem offenen, von Stürmen zerrissenen Hause ohne

Eigenthümer, und ist im Begriffe zusammen zu stürzen.“

Ein solches Selbstbekenntniss gleicht in der That einem rechtlich begründeten Todesurtheile. Der Staat, welcher dieses Bild gewährt, verdient seine Fortdauer nicht mehr, er hat sich selbst gerichtet. Mit Unrecht aber würde man ein nahe verwandtes, gränznachbarliches Reich anklagen, dass es in diese unbesetzte Festung einen ihm gefährlichen Fremden nicht einrücken liess, sondern selbst Besitz davon ergriff. Selbsterhaltung ist die erste Triebfeder der Politik; wer nicht nimmt, was ihm das Schicksal bietet, der ist ein Thor und muss es später selbst büssen. Polen war um jene Zeit, was heut zu Tage die Türkei ist. Wir wollen zwar nicht alle einzelnen Schritte der russischen Politik billigen, allein, wir vindiciren Russland allein das Recht, über Polen, welches nicht selbstständig zu bleiben vermochte, seine Hand auszustrecken.

Der Reichstag sollte am 7. Mai 1764 eröffnet werden. Die Parteihäupter verfügten sich mit bedeutender Heeresmacht nach Warschau; aber noch stärker und besser disciplinirt war das russische Heer, das die Strassen füllte, durch die Stadt wogte und selbst in den Versammlungssaal der Landboten drang, wo die fremden Soldaten

die Thüren besetzten, die Gallerie der Zuschauer füllten, ja sogar, unter die Abgeordneten gemischt, sich auf deren Bänke setzten. Gegen diese Gewaltthätigkeit widersetzten sich Manche. Der General Mokronowski legte feierlich Protestation ein, und einverstanden mit ihm trug der achtzigjährige Reichstagsmarshall Malachowski den Marschallsstab zur Erde gesenkt und weigerte sich, denselben in der gesetzwidrigen Gegenwart fremder Soldaten zu erheben, d. h. das Zeichen zur Eröffnung des Reichstags zu geben.

Allein diese beiden Männer wurden genöthigt, den Saal zu verlassen, wiewohl unverletzt. Die grosse Mehrzahl war auf Seiten des von Russland begünstigten Poniatowski. Und wer soll entscheiden, wenn nicht die grosse Majorität? Immerhin mag diese Scene einen widerlichen Eindruck auf das Gemüth machen, — wie sich denn das menschliche Herz leicht durch die Standhaftigkeit einer Minderzahl hinreissen lässt: — aber, wäre es denn verfassungsmässiger und gerechter gewesen, wenn die Minorität ihren Willen durchgesetzt hätte?

Auf diese stürmischen Vorgänge hin entfernten sich, ausser den beiden genannten muthigen Männern, Fürst Radziwill, Poninski, zwei Potocki und 4000 ihrer Anhänger, so wie der Grossschatz-

meister mit dem Woiwoden Volhyniens aus Warschau. Doch wurden auch die Truppen von der Stadt zurückgezogen, und Fürst Adam Czartoryski zum Reichstagsmarschall an die Stelle Malachowski's ernannt. Vergebens erhoben sich viele freimüthige Stimmen; der Grossfeldherr Branicki ward abgesetzt, an dessen Stelle August Czartoryski trat. Vergebens kämpften Radziwill und seine Anhänger, vergebens, obschon mit etwas mehr Glück, Branicki und Mokronowski gegen die Russen. Ersterer musste bei den Türken Hülfe suchen und Letztere hielten sich zuletzt selbst zurück, um es nicht zum Kriege kommen zu lassen, und so blieb der Sieg in den Händen der Russen. Also wurde Poniatowski unter dem Namen Stanislas II. Augustus am 7. September 1764 von dem anwesenden Adel zum König erwählt (reg. von 1764 — 1795). Viele seiner bisherigen Gegner unterwarfen sich; selbst Mokronowski, der die Entzweiung im Vaterlande nicht nutzlos fördern wollte, kehrte nach Warschau zurück, um dem Könige seine Unterwerfung zu bezeugen. Er trat freimüthig, mit der Würde eines Mannes, der sich seines Werths bewusst ist, vor diesen und ward von ihm mit Thränen in den Augen umarmt und gebeten, ihn nicht zu verlassen. Als der König zu ihm sagte: „Sie

sehen, welche Mittel ich anwenden musste, die Russen zu hintergehen," so erwiederte Mokronowski: „Sie meinen also wirklich diese hintergangen zu haben?“ Welch' unwürdige Sprache im Munde eines Königs! Uebrigens suchten die Czartoryski, deren Neffe der König war, mit Gewandtheit die Verfassung umzugestalten, indem sie die Russen durch ungenaue lateinische Uebersetzungen der polnischen Gesetzes-Entwürfe täuschten und die königliche Macht erweiterten, auch die Majestät der Königswürde durch äussern Glanz möglichst zu heben suchten. Als man aber das liberum Veto angriff, widersprachen der russische und preussische Gesandte, die keine durchgreifende Veränderung der Verfassung wünschten. Namentlich mischte sich auch Fürst Repnin in diese Angelegenheiten ein. Dazu kam, dass dem Könige und den Czartoryski's die Republikaner feindselig und beharrlich widerstrebten. So war Samen zur Zwietracht genug vorhanden. Schon auf dem Krönungsreichstage (3. December 1764) hatten die russischen und preussischen Gesandten Noten zu Gunsten der verfolgten Dissidenten überreicht, aber diese Verwendung war zurückgewiesen worden und ohne Erfolg geblieben; ja, die aus lauter Katholiken bestehende Versammlung drohte in ihrem Fana-

tismus dem Secretär den Tod, wenn er die Anträge zu Gunsten der Protestanten auch nur vorzulesen wagen würde. Desshalb wiederholten Russland und Preussen, denen Grossbritannien, Dänemark und Schweden beistimmten, ihre diessfallsigen Anträge noch dringender auf dem Reichstage von 1766. Insbesondere verlangte Russland völlige Gleichstellung aller, auch der politischen Rechte. Sein Gesandter erklärte auf diesem Reichstage: „In der Gesamtmasse des Adels sey Gleichheit der Grundbegriffe. In früheren Tractaten die Fähigkeit der Protestanten zum Besitz hoher Aemter festzusetzen, sey ebendesshalb unnöthig gewesen. Diese verstehe sich von selbst. Die gegen die Rechte der Dissidenten ergangenen Beschlüsse der Reichstage könnten keine Gültigkeit haben, da jene nicht dazu eingewilligt hätten. Gebe man diess zu, so schliesse man sie vom Körper der Republik aus, so entsage diese eben damit ihrem Rechte über sie und in diesem Falle sey ihr Ausruf zu bewaffnetem Beistande an fremde Fürsten ebenso erlaubt, als nothwendig.“ — Auf den Rath seiner Oheime versammelte Stanislaus II. August die Bischöfe des Reichs, und versicherte sie, die gefährdete römisch-katholische Religion mit aller Kraft schützen zu wollen, wenn sie durch Abschaffung des liberum Veto seiner Regierung hiezu die

nöthige Kraft verleihen wollten. Sie willigten ein, aber der König selbst verdarb Alles wieder durch eigene Unentschlossenheit und schwankendes, zweideutiges Betragen. Er erreichte damit weiter Nichts, als dass er sich alle Parteien abgeneigt machte, und dass die Gesandten Russlands und Preussens sich nun an seine Gegner anschlossen. Ja, Repnin ging so weit, dass er, als der König wiederholte Versuche machte, das liberum Veto gesetzlich zu beschränken, diesen barsch behandelte und 8000 Russen, die unfern Warschau standen, um gegen die Feinde der Kaiserin verwendet zu werden, auf des Königs eigene Güter verlegte. Man vergesse aber hiebei nicht, wem der König seine Krone verdankte und dass er dafür keinen andern Dank im Herzen hatte, als zu täuschen und seine Versprechungen zu umgehen. Da nun auch noch die eifrigen Katholiken jede Nachgiebigkeit und mildere Bestimmung hartnäckig von der Hand wiesen, so wurden in Folge dessen nicht nur viele Polen ihrem Vaterlande entfremdet, sondern auch die Russen erhielten einen erwünschten Vorwand, sich übermächtig in die innern Angelegenheiten des Landes zu mischen. Die Dissidenten sahen sich gedrungen, zur Wiedererlangung ihrer alten Rechte in eine Conföderation zusammenzutreten; die Kaiserin aber forderte

alle Vaterlandsfreunde auf, ihrer Conföderation beizutreten, wobei sie versicherte: „allein die reinste, beständigste und uneigennützigste Freundschaft treibe sie an, dafür zu wirken, dass Polens Glück auf eine sichere Weise begründet werde. Bei ihrer bekannten Denkungsart und Gerechtigkeit sey die Kaiserin nicht besorgt, man werde ihr andere Absichten und Zwecke andichten; sie könne im Gegentheile ihre Grossmuth allen guten Polen als Muster vorstellen, um ihr Vaterland frei, ruhig und glücklich zu machen. Obgleich also über Verdacht erhaben, erkläre sie im Uebermaasse von Aufmerksamkeit und um der Delikatesse einer republikanischen Verfassung zu genügen, — dass sie Nichts von Polen verlange und seine Unverletzlichkeit verbürge.“ *) Daneben aber erklärte Katharina in einer Note: „wenn man ihr in Beziehung auf die Dissidenten nicht willfahre, so möge man sich auf ganz andere Forderungen gefasst machen,“ **) und Repnin liess die Güter der

*) Polens Untergang von Friedrich v. Raumer.

**) Wir konnten nicht umhin, unsern Lesern eine uns zugekommene Beurtheilung der Raumer'schen Brochüre, von einem eben so geistreichen als gewissenhaften Staatsmanne, in einem besondern Anhange am Schlusse dieses Werkes mitzutheilen.

widerspenstigen Bischöfe verwüsten und sie mit persönlichen Misshandlungen bedrohen.

Thorn, Danzig, Elbing und Kurland schlossen sich dem sich täglich erweiternden Bunde der Dissidenten an, und so bildeten sich im Ganzen 178 Conföderationen. Denn auch Katholiken conföderirten sich unter dem Namen der Malcontenten (Unzufriedene), die durch Russlands Vermittlung den König zu entthronen und die Beschlüsse des letzten Reichstags umzustossen hofften. Unter dem Schutze Katharina's bildete sich eine allgemeine Conföderation zu Radom. Während, nach einem Vertrage vom 23. April 1767, die Preussen es übernahmen, österreichische Einmischung abzuhalten, rückten 40,000 Russen in Polen ein, *) unter dem Scheine, die Conföderation zu schützen. Aber die Malcontenten sahen sich in ihrer Hoffnung, den König zu stürzen, sehr getäuscht und mussten bald erfahren, dass sie den Russen nur Werkzeuge waren, die man nach dem Gebrauche wieder wegwirft. Vielen von der Ritterschaft legte der commandirende General Repnin eine Schrift vor, die sie unterzeichnen mussten, und worin sie versprachen, nur ihm unbedingt zu gehorchen; den Republikanern und sonstigen Con-

*) Brougham gibt 50,000 an.

föderirten befahl er, unter der Drohung, ihre Schlösser zu verbrennen, wie sie stimmen sollten, und indem er dem Könige ein Verzeichniss von mehr als 60,000 verbündeten Edelleuten zeigte, sagte er; „Sie sehen, dass ich Ihr Herr bin und Ihre Krone von Ihrer unbedingten Nachgiebigkeit abhängt.“ Hiezu war denn der schwache König, dessen letzte Mannskraft gebrochen war, auch bereit; er gab sich willenlos an Repnin hin und verrieth ihm sogar die Plane seiner Freunde. Da wurden die conföderirten Malcontenten von dem Fürsten abgewiesen und bei Seite geworfen, indem er ihren Deputirten Briefe seiner Kaiserin mit der ausdrücklichen Weisung zeigte, den König zu schützen, so lange er geziemenden Gehorsam und Unterwürfigkeit beweise.

Auf dem Reichstage, der sich am 4. October 1767 versammelte, zeigten sich übrigens noch manche Spuren von Freiheitssin und Unabhängigkeit, obschon Russland die Wahlen beherrscht hatte und mit Verweisung nach Sibirien Alle bedrohte, die sich seinem Willen widersetzen würden. — Der Bischof Soltyk von Krakau forderte die abwesenden Senatoren auf, sich nach Warschau zu begeben, wobei er ihnen schrieb: „die meisten Staaten sind durch die zweideutigen Bürger untergegangen, welche sich in unglücklichen

Zeiten den Verhältnissen anschmiegen und den Begebenheiten nur die Hülfquellen ihres beschränkten Verstandes und ihrer ungenügenden Voraussicht entgegenstellen, nicht aber die unbeugsame Sicherheit der Tugend und die unerschütterliche Festigkeit der Pflicht. Das Vaterland darf erst dann einige Hoffnung des Heils fassen, wenn die Polen aufhören, zu berechnen, was sie können, um einzig zu erwägen, was sie sollen: so weit sind die ewigen Grundsätze der Tugend erhaben über die höchsten Anstrengungen des Talents und Genie's.“ Und in einer Sitzung, als der König die von Russland angebotene Allianz durchsetzen wollte, äusserte derselbe Soltyk: „wozu dient es, zu berathschlagen und Stimmen zu sammeln, wenn bei jedem Gegenstande erklärt wird: Das ist der Wille Russlands und jener ist es nicht? So erscheine denn der Fürst Repnin und lege uns seine Vollmachten vor, damit wir sehen, ob er wirklich den Auftrag hat, uns zu misshandeln, in Gefangenschaft zu führen und unsere Ländereien zu plündern und zu verwüsten.“ In ähnlicher Weise hatte der Landbote von Podolien, Graf Severin Rzewuski öffentlich geäussert, seine Landschaft sey die einzige, in welcher Russland nicht die Wahlen beherrscht habe, und, zur Unehre der Nation, sey diess wohl nur der Nach-

barschaft der Osmanen zuzuschreiben; er hoffe übrigens, dass auch die unfrei Gewählten nicht vergessen werden, was sie ihrer Ehre und dem Vaterlande schuldig wären. Auch der Bischof Joseph Zaluski von Kiew sprach für die Freiheit. Dafür wurden er und Soltyk, so wie die Grafen Rzewuski, der kranke Vater und der Sohn, in der Nacht vom 13. auf den 14. October 1767, desgleichen später noch mehre Bischöfe, Senatoren und Landboten verhaftet und nach Sibirien abgeführt. Vergebens flehten ihre Freunde den König um Hilfe an; eine Vorstellung, die dieser an Repnin richtete, ward von ihm in seiner gewohnten Weise beantwortet. Später gab er kurzweg die Erklärung: „Die Verhafteten hätten die Reinheit der Absichten Katharina's verdächtig zu machen gesucht und sich gegen ihre Würde vergangen,“ — und „wer der Kaiserin widerspreche, sey ihr Feind!“ Der eingeschüchterte, zerstückelte, von Russland beherrschte Reichstag gab endlich seine Einwilligung zu einem Tractate mit Russland, und am 1. December 1767 wurde die Acte unterzeichnet, nach welcher das, was die Russen für die Dissidenten oder in ihrem eigenen Interesse gefordert hatten, zugestanden ward. Alle Religionsparteien sollten gleichmässig zu bürgerlichen Aemtern zugelassen wer-

den; das liberum Veto ward in jeder Beziehung wieder in seine frühern unbeschränkten Rechte eingesetzt und auch sonst die Verfassung Polens mit einigen durch den Reichstag gemachten Modificationen bestätigt. Russland hatte also wirklich, wiewohl mit rauher Hand, die polnische Verfassung geschützt. Der Vertrag stellte zudem diese Verfassung, „zugleich auch die Regierung, die Freiheit und die Rechte Polens unter die Garantie Ihrer kaiserlichen Majestät, welche feierlich verspricht, auf immer die Republik in ihrer Integrität zu erhalten.“

Selbst Friedrich der Grosse, obschon Theilhaber dieser Gewaltthätigkeiten, sagt hierüber mit der Ruhe des unbetheiligten Geschichtschreibers, oder vielmehr mit dem geheimen Aerger des kürzer gekommenen Compartanten: „So viele Handlungen von Souveränität, ausgeübt durch eine fremde Macht auf dem Gebiete der Republik, erweckten endlich einen allgemeinen Unwillen. Der anmassende Stolz Repnins war weit entfernt, das Gehässige solcher Massregeln zu mildern: ein edelmüthiger Enthusiasmus entflammte den Muth Aller und die Gutsherren bedienten sich des Fanatismus ihrer Freunde und Leibeigenen, um ein unerträglich gewordenes Joch abzuschütteln.“

Die Dissidenten nämlich wurden als die Veranlasser dieser gewaltthätigen Einmischung und der Verletzungen der Freiheit und Unabhängigkeit überall mit Erbitterung gehasst. Schon Ende Februars 1768 bildete sich gegen die Dissidenten und ihre mächtigen Beschützer für die Erhaltung der katholischen Religion und Vertheidigung der Freiheit eine neue Conföderation, die sich schnell über das ganze Königreich verbreitete, welcher der tapfere Michael Krasinski und der kluge Pulawski, Potocki und Andere beitraten.

Man nennt diese Conföderation die Barer Conföderation, von Bar, einer kleinen podolischen Veste unweit der türkischen Gränze. Verfolgung der Protestanten und Vertheidigung der Freiheit schien ihnen gleichbedeutend, oder doch Hand in Hand gehen zu müssen! Der Bürgerkrieg brach in aller seiner Wuth aus. Frankreich und die Türkei unterstützten in Etwas die Barer Conföderation. Repnin suchte Zeit zu gewinnen und liess sich in Unterhandlungen mit den Conföderirten ein, die er versicherte: „Die Kaiserin suche nur die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts und die Freiheit,“ wogegen Pulawski eine höchst beleidigende und sehr unkluge Erklärung, welche selbst den Privatcharakter der Kaiserin nicht unangetastet liess, publicirte. Gleichwohl wurde der Waffenstillstand

geschlossen, aber noch ehe er zu Ende war, brachen, sobald Repnin Verstärkung erhalten hatte, plötzlich 12,000 Russen, unterstützt von des Königs eigenen Uhlanen, in die Ukraine ein. Viele und grosse Gräuel wurden bei dieser Gelegenheit verübt, aber man vergesse auch bei deren Aufzählung den wichtigen Umstand nicht, dass des polnischen Königs eigene Autorität den Russen dabei zur Seite stand.

Die undisciplinirten Haufen der Barer Conföderation wurden von den wohl disciplinirten russischen Truppen auf das türkische Gebiet gedrängt und suchten Hilfe bei der Pforte. Frankreich, das russische Uebergewicht fürchtend, gab die eifrigsten Versicherungen mächtigen Beistands, und der türkische Sultan, Mustapha IV., erklärte am 30. October 1768 den Russen den Krieg. Das Bedenkliche dieses türkischen Beistands sah selbst der Bischof Krassinski ein, der an Potocki schrieb: „Die Türken herbeiziehen, um die Russen zu vertreiben, heisst das Haus anzünden, um die Insecten los zu werden.“*) Wirklich soll auch der Grossvezier Mehemet den Plan gehegt haben, zur Sicherung der Türkei ganz Polen verwüsten zu lassen. Doch wurden nun zunächst die russischen

*) Pulhière III, 232.

Streitkräfte gegen die Türkei abgeleitet und Katharina II. suchte jetzt selbst die Wirren in Polen beizulegen, indem sie sogar die vornehmsten Dissidenten nach Warschau berief, um sie zu bewegen, ihren neuerdings erlangten Vorrechten zu entsagen. Aber die Polen schadeten sich abermals durch ihre gewohnte Zwietracht; Pulawski, der Stifter der Barer Conföderation, ward bei den Türken sogar von den Conföderirten selbst so sehr verläumdert, dass ihn der türkische Seraskier gefangen setzen liess; auch benahmen sich die Conföderirten nicht weniger grausam, als früher ihre Feinde. Sie verfolgten häufig nur persönliche Interessen und gaben sich sinnlichen Vergnügungen hin, und die Türken sahen sich bald überall von den Russen besiegt.

Katharina II. zeigte sich mit ihrem Gesandten, dem verhassten Repnin, unzufrieden und schickte, auf den Wunsch des Königs Stanislas, Saldern, einen Holsteiner. Zuerst zu Teschen, sodann, mit österreichischer Bewilligung, zu Eperies in Ungarn war ein allgemeiner Rath zur Vereinigung der Kräfte der Conföderirten zusammengetreten und das französische Cabinet unterstützte sie monatlich mit 8000 Dukaten; dessgleichen leiteten einige ausgezeichnete französische Offiziere die undisciplinirten Streitkräfte derselben; auch von Oester-

reich wurden sie begünstigt. Doch, die wohldisciplinirten Russen blieben den Conföderirten, die übrigens vereinzelte Wunder der Tapferkeit verrichteten, meist überlegen; der König selbst bezeichnete sie als Rebellen und Hochverräther, wofür sie ihn am 9. April 1770 für seiner Würde verlustig und den Thron für erledigt erklärten. Der übereilte und missglückte Versuch derselben, den König zu entführen (im Herbst 1771), schadete ihnen sehr in der öffentlichen Meinung. Die Bemühungen einiger Wohlgesinnten, den König mit den Conföderirten auszusöhnen, scheiterten an der leidenschaftlichen Heftigkeit dieser, wie an der Unentschlossenheit des von den Russen abhängigen Königs. Und als die von den Russen unterstützte patriotische Union der Parteien zu versöhnen suchte, erklärte Saldern, er könne nicht mehr mit ihr unterhandeln und liess sogar den Primas verhaften — ein auffallender, allgemeine Unzufriedenheit erregender Gewaltschritt, den übrigens der St. Petersburgische Hof selbst missbilligte.

XVIII.

Erste Theilung Polens.

1772 u. f.

Die bedeutenden Erfolge der russischen Waffen gegen die Türken erweckten die Besorgniss der europäischen Höfe; namentlich fürchtete Oesterreich für Ungarn, in dessen Nähe Russlands Heere in Folge der Kriegssereignisse geführt worden waren. Das Wiener Kabinet unter dem Fürsten Kauniz war mit Frankreich, das übrigens seit Choiseuls Sturz (1770) immer unmächtiger wurde, alliirt und unterstützte die französischen Unterhandlungen in Constantinopel. Friedrich II. von Preussen war zwar durch einen Tractat mit Katharina gebunden; als ihm aber Joseph II. bei ihrer zweiten Zusammenkunft im Septbr. 1770 erklärte: Oesterreich werde nie zugeben, dass Russland die Donau überschreite u. s. w., so war wohl zu bemerken, dass auch Friedrich keineswegs eine Vergrösserung der Macht Russlands wünsche, und seinem Gesandten in Petersburg schrieb er in dieser Angelegenheit: es werde damit ein Plan für die Pacification Polens zu verbinden seyn, indem man die Conföderirten milde

behandle, den König aufrecht halte, die Dissidenten vom Senate ausschliesse u. s. w. Russland spannte seine Forderungen in Betreff der Türken sehr hoch; Oesterreich aber bestand auf der Rückgabe der Moldau und Wallachei an die Pforte, welch' letztere die Vermittlung Oesterreichs und Preussens bei den Friedensunterhandlungen angerufen hatte.

Um diese Zeit erneuerte Oesterreich, (Kauniz, der berühmte Staatsmann und Minister der Kaiserin Maria Theresia) fast an sämtlichen österreichischen Gränzen alte, zum Theil längst vergessene, Ansprüche auf benachbarte Landestheile, namentlich auch an der ungarisch-polnischen Gränze auf die Grafschaft Zips. Kauniz besetzte dieses Ländchen, das Ungarn im Jahr 1412 pfandweise, aber unter der Bedingung, dass nach dem festgesetzten Termine nicht mehr an dessen Wiedereinlösung gedacht werden könnte, an Polen überlassen hatte. Friedrich II. besetzte bald nachher unter ähnlichem Vorwande die polnische Stadt Marienwerder sammt ihrem Gebiete. Katharina war hiemit nichts weniger als zufrieden. Als Friedrich seinen Bruder, den Prinzen Heinrich von Preussen gegen Ende des Jahrs 1770 nach Petersburg schickte, so sagte Katharina zu Letzterem in Bezug auf das Einrücken der österreichi-

schen Truppen in Polen: „Es scheint, in Polen braucht man sich nur niederzubücken, um Etwas zu nehmen,“ und (nach Friedrichs II. eigener Erzählung): „Wenn Oesterreich dieses Land zu zerstückeln gedenkt, so haben andere Nachbarn das Recht, dasselbe zu thun.“ Hierauf erklärte der Prinz von Preussen: um einen allgemeinen Krieg zu verhindern und nm drei Köpfe unter Einen Hut zu bringen, gebe es kein anderes Hilfsmittel, als auf Kosten eines vierten sich zu arrangiren.

Da die Kaiserin von Russland weiter ihr Bedauern über die Hilfgelder und die mannigfachen Opfer, die Friedrich II., dem Bündnisse mit Russland gemäss, darbringen musste, und zugleich den Wunsch aussprach, ihm eine Entschädigung zu verschaffen und sich damit seiner Ausdauer zu versichern, so berührte Prinz Heinrich den Plan, Westpreussen von Polen zu trennen, indem er sagte: „Sie dürfen ihm nur einen Theil des Gebiets geben, auf welches er schon Ansprüche hat und welches die Communication unter seinen Ländern erleichtern würde,“ — worauf endlich Katharina zwar mit Gewandtheit antwortete, aber sich keineswegs abgeneigt zeigte.

Es ist unzweifelhaft, dass noch vor der Abreise des Prinzen Heinrich von Petersburg das Theilungsproject Polens zwischen ihm und Katha-

rina in's Reine gebracht worden ist. Friedrich II. nahm diesen Plan, den ihm sein Bruder vorlegte, anfangs scheinbar mit Schrecken und Unwillen auf. Vielleicht durchzuckte ihn die Furcht für seinen schwer errungenen Nachruhm. Aber in der Politik ergraut, befreundete er sich doch bald mit dem reizenden Plane, wobei wir zu einiger Entschuldigung seine Ansicht und sein Urtheil in Berechnung nehmen müssen, das er in der Geschichte seiner Zeit über die Polen fällt: „Die Polen sind eitel, stolz im Glück, kriechend im Unglück, zu Allem fähig um des Geldes willen, das sie nachher wegwerfen, frivol ohne Urtheil, stets bereit, ohne Gründe eine Partei zu ergreifen oder zu verlassen, und sich durch die Folgewidrigkeit ihres Betragens in die übelsten Lagen zu stürzen. Die Weiber leiten die Intriguen und schalten über Alles, während die Männer sich betrinken.“ Doch fürchtete Friedrich wenigstens den allgemeinen Tadel, was er der Kaiserin Katharina nicht verhehlte, die ihm aber antwortete: „Ich nehme allen Tadel auf mich!“ Auch sie übrigens suchte ihr Privatgewissen mit Klagen über die polnische Nationalität zu beschwichtigen. In einem Schreiben z. B. vom Mai 1771 sagt sie: in Polen

sey die Regierung ohne Thätigkeit, das Gesetz ohne Kraft und Alles dem Ehrgeize und der Habsucht Preis gegeben; die Anarchie erhebe ihr Haupt aus dem Abgrunde des öffentlichen Uebels und bezeichne ihre Herrschaft mit Mord und Raub. Doch das, zudem durch sein Bündniss mit Frankreich gebundene, Oesterreich war noch nicht für diesen Plan gewonnen. Den Friedensbedingungen, die Kauniz zur Vergleichung Russlands und der Türkei vorschlug, fügte er bei: er setze voraus, dass Russland die Versicherung gebe, weder für sich, noch für irgend Jemand einen Theil Polens in Anspruch zu nehmen; was jedoch nicht ausschliesse, dass Oesterreich die Grafschaft Zips, gegen Rückgabe des ursprünglichen Kaufschillings, wieder mit Ungarn vereinige, denn diess sey keine neue, zweifelhafte oder unbillige Erwerbung; ja, später erklärte Oesterreich den Theilungsplan für unausführbar: es habe die 13 Zipser Städte und Dörfer nicht besetzt, um sie zu behalten, sondern bloss um Sicherheit wegen Bezahlung gewisser Summen zu haben; es wolle dieselben räumen, wenn auch Russland und Preussen ihre Truppen aus Polen zögen. Ein mächtiges Hinderniss war namentlich, dass das Gewissen der Kaiserin Maria Theresia gewaltig dem Plane einer überfeinen,

zweideutigen Politik widerstrebte. Das Gewissen des Fürsten Kauniz war aber weniger eng. Maria Theresia war fromm und friedliebend, ihr Sohn, Joseph II., dagegen begierig nach Vergrößerung seiner Länder; Russland schien von seinen hohen Ansprüchen an die Türkei, von welchem Reiche es die Krimm, Moldau und Wallachei begehrte, nicht anders abzubringen, und so sah der Minister sich genöthigt, zwischen einem furchtbaren Kriege, an dem Preussen, gemäss seinem Tractate mit Russland, Theil nehmen musste, und zwischen einem vortheilhaften Frieden zu wählen, während Oesterreich auf die Beihilfe des, seit Choiseuls Sturze so unmächtigen, Frankreichs wenig bauen konnte. Diese Betrachtungen machten ihn den Anträgen von Berlin und St. Petersburg geneigter. Kurz, die gewissenhafte Maria Theresia, von ihrem Sohne und von ihrem Minister bedrängt, gab nach und im August 1772 wurden zu St. Petersburg die Theilungstractate geschlossen, und am 13. Januar 1773 erliessen die Gesandten Russlands, Preussens und Oesterreichs zu Warschau das Manifest: „Dass die Kaiserin Königin Maria Theresia, die Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reussen, Katharina II. und Friedrich II., König in Preussen, zur Verhütung ferneren Blutvergiessens und

Herstellung des Friedens in Polen sich einverstanden hätten, gewisse unzweifelhafte Rechte auf einige polnische Provinzen geltend zu machen; daher sie einen Reichstag begehren, der über neue Grenzen sich mit ihnen vergleichen möge.“

Als Gründe für dieses Verfahren führten Oesterreich und Preussen alte verjährte Ansprüche an, während die Kaiserin von Russland sich auf die Anarchie Polens und auf die Gefahren berief, denen dadurch die benachbarten Staaten ausgesetzt wären. Vergebens und zu spät widersprach Stanislaus, und fruchtlos appellirte die polnische Regierung an alle Mächte; doch unterwarfen sich die Polen keineswegs eilig und willenslos. Auf dem erzwungenen Reichstage versammelten sich nur 30 Senatoren statt 100, und sogleich bei dessen Eröffnung protestirten sämmtliche Landboten Podoliens und Volhyniens. Die drei Mächte aber nannten jeden Widersprechenden einen Feind seines Vaterlandes; man drohte mit Einrücken bedeutender Truppenmassen, ja mit der Theilung von ganz Polen, indem die Theilenden klagten: „Dass man ihre gerechten Ansprüche mit unbeschreiblicher Hartnäckigkeit nicht anerkenne, nur Täuschungen, Parteiungen und Eigennutz seyen im Spiele u. s. w.“ Besonders gewaltthätig und

heftig bewies sich Saldern, den übrigens die Strafe bald ereilte, indem er wegen Betrugs zwei Jahre später abgesetzt und aus Russland fortgejagt wurde. Am siebenten Tage willigten die meisten Landboten, um durch Nachgiebigkeit das Recht ihres Vaterlandes zu retten, in die geforderten Abtretungen, die übrigen entfernten sich und wurden von den Gesandten der drei Mächte als Rebellen und Feinde des Vaterlandes angeklagt. So war Polen (September 1773) gezwungen, einige seiner besten Provinzen mit fünf Millionen Bewohnern abzutreten. Oesterreich erhielt zwei Drittheile von Oberpolen und Theile von Pocutien, Podolien und Volhynien, zusammen 1300 Quadratmeilen, 300 Sätzte und Flecken, über 6000 Dörfer und 2,700,000 Einwohner; Preussen ganz polnisch Preussen, (was bisher Brandenburg von dem eigentlichen Preussen schied), mit Ausnahme von Danzig und Thorn, sammt dem Netzedistrict, 600 Quadratmeilen mit 500,000 Einwohnern; Russland die Landschaften jenseits der Düna, Drutsch und des Dnieper, 2000 Quadratmeilen mit fast 2,000,000 Einwohnern. Polen behielt gegen 10,000 Quadratmeilen mit 8,000,000 Einwohnern. Dieser Besitzstand ward ihm von den drei Mächten feierlich garantirt, so wie die Verfassung, namentlich das liberum Veto. Der Dissidenten

wurde nicht weiter gedacht; sie blieben von allen höhern Aemtern ausgeschlossen und jeder Religionswechsel ward von den Polen verboten, den Bürgern und Handwerkern die Erwerbung von Grundstücken untersagt u. s. w.

Da diese Beschlüsse von einem conföderirten Reichstage *) gefasst waren, so waren sie nur bis zum nächsten freien Reichstag bindend, der denn auch im Jahre 1775 dieselben bestätigte. Inzwischen leitete die öffentlichen Angelegenheiten ein permanenter Rath, aus 36 Personen bestehend. Gesetze konnte er nicht geben, wohl aber dieselben auslegen. Die Gesetzgeber und der immerwährende Rath waren aber meist uneinig und in Zwietracht, bis die russischen Gesandten entscheidend dazwischen traten. Denn Oesterreich und Preussen hatten sich nun zurückgezogen und überliessen die unmittelbare Einwir-

*) Da durch das liberum Veto der polnischen Verfassung es fast unmöglich war, irgend eine beabsichtigte Einrichtung mit der verlangten Einhelligkeit durchzusetzen, so traf man öfters die Auskunft, dass eine Anzahl Edelleute sich verbanden, mit den Waffen einen bestimmten Zweck zu realisiren. Diess nannte man eine Conföderation und es war eigentlich eine Art gesetzlichen Aufstandes. Selbst die Reichstagsversammlungen verwandelten sich in conföderirte, wo dann die Einzelnen in ihrem absoluten Widerspruchsrechte durch die Gewalt beschränkt waren.

kung und Leitung der polnischen Angelegenheiten Russland allein. Ja, Maria Theresia sprach (1775) gegen den französischen Gesandten Worte bitterer Reue aus: „Ich weiss, dass das, was in Polen geschehen ist, meine Regierung mit einem unauslöschlichen Flecken besudelt hat; aber ich bin gewiss, man würde mir verzeihen, wenn man all' mein Widerstreben gegen die Einwilligung in diese Theilung kennen würde, und wenn man wüsste, welche Menge von Umständen sich vereinigt haben, um meine Grundsätze zu beugen.“ Um diese Zeit stieg der Hass der Polen gegen Russland auf's Aeusserste. Allerdings behandelten die Russen den polnischen König sowohl, als die Nation mit Uebermuth und beleidigender Geringschätzung, und die russischen Truppen, die im Lande blieben, erlaubten sich arge Bedrückungen und Willkürlichkeiten. Wie wenig auch die russischen Grossen die Polen achteten, davon zeugt die Antwort, die Potemkin dem preussischen Gesandten zu St. Petersburg, dem Grafen Görtz, gab, als im Jahre 1782 das Gerücht zur Sprache kam, Potemkin solle König von Polen werden. Dieser nämlich antwortete: „Er verachte die polnische Nation zu sehr, als dass er nach der Herrschaft über dieselbe streben sollte;“ — wobei er hinzufügte: „wenn man Polen ganz getheilt hätte,

würde eben nicht viel mehr Geschrei entstanden seyn.“ Friedrich II. aber wies diesen Vorschlag besonnen und kräftig zurück. Ueberhaupt schienen die Verhältnisse für Polen sich hoffnungsvoller zu gestalten. Preussen trennte sich mehr und mehr von Russland, und als Katharina II. und Joseph II. (Maria Theresia war im Jahre 1780 gestorben) sich mit einander gegen die Türken verbanden, so verbündete sich (1788) der Neffe und Nachfolger des 1786 gestorbenen Friedrichs II., Friedrich Wilhelm II., auf's engste gegen jene beiden Mächte mit England und Polen. Gegen die Versuche Katharina's, den Samen des Misstrauens und des Argwohns wegen Preussens Vergrößerungssucht auszusäen, liess Friedrich Wilhelm II. erklären, er denke an keine Zerstückelung Polens — ein Bündniss zwischen Russland und Polen verwickle letzteres in einen gefährlichen Krieg mit den Türken und erscheine feindselig gegen Preussen; dagegen eine Annahme der, von Preussen angebotenen, näheren Verbindung sey um so rathsamer, da der König von Preussen für diesen Fall die Unverletzlichkeit des polnischen Gebiets verbürge. So wandten sich denn die Patrioten mehr und mehr Preussen zu und, demselben vertrauend, nahm der polnische Reichstag, der sich

1788 versammelte, eine kühnere Stellung gegen Russland an, obschon der König von Polen darzulegen suchte, dass Katharina grosses Interesse an Polen nehme und dass ihre Freundschaft dem Lande unentbehrlich sey. Er constituirte sich sofort zu einer allgemeinen Conföderation, damit nicht das erkaufte Veto eines Einzelnen die Verhandlungen stören könne. Obschon die alte polnische Zwietracht auch hier sich zeigte und Manche, bestochen oder aus Furcht, für Russland sprachen oder Umtriebe machten, so siegte doch die patriotische Partei. Der Reichstag protestirte gegen Russlands Einwirkung auf die innere Gesetzgebung, verminderte den Einfluss des permanenten Raths, den er bald ganz abschaffte und beschloss, das Heer bis auf 60,000 Mann zu vermehren, für welchen Fall, und, wenn sich Polen zugleich eine neue Verfassung gebe, Friedrich Wilhelm (im Dezember 1789) diesem Reiche ein dauerndes Bündniss zugesagt hatte. Russland protestirte vielfach gegen alles dieses, aber da Katharina damals im Kriege mit Schweden und der Türkei war, so sah sie sich genöthigt, die Forderung des Reichstags, die russischen Truppen zurückzuziehen, widrigenfalls ihre Entfernung durch ein allgemeines Aufgebot erzwungen werden sollte, zu erfüllen. Ja, selbst ein, von Katharina nach

Ausbruch des Türkenkriegs angebotenes, Bündniss wagten die Polen zurückzuweisen.

Auch auf die innern Einrichtungen des Landes wandte nun dieser Reichstag, den man daher den constituirenden und, von seiner Dauer, den vierjährigen nannte, sein Augenmerk und verbesserte sie, soweit die ursprüngliche Fehlerhaftigkeit der Verfassung diess zuliess. In den ruhigen letzten zehn Jahren (von 1777 bis 1788) hatten besonnene Ansichten Raum gewonnen und war der Nationalgeist wieder aufgewacht, der sich aus dem Zustande der Herabwürdigung, in den die Nation versunken war, wieder zu erheben suchte; nur dass jede Partei über die Mittel dazu verschiedener Ansicht war. Doch zögerte man zu lange mit der Berathung und Proclamation der neuen Constitution, indem man viele Zeit mit kleinlichen Erörterungen über unbedeutende Dinge verlor, während die Anhänger Russlands die Langsamkeit der Unterhandlungen förderten, auch jede Gelegenheit, Zwietracht zwischen den verschiedenen Parteien zu erregen, benützten und gegen Preussen Misstrauen zu erregen suchten. Der Pole Oginski sagt selbst in seinen Denkwürdigkeiten über Polen etc.: „Hätte man mehr auf die guten und wahren Patrioten gehört, welche die Ereignisse aus dem wahren Gesichtspunkte ansahen;

hätte man die Verhandlungen des Reichstags beschleunigt und die Constitution vom 3. Mai 1791 achtzehn Monate früher proclamirt, dann ist es gewiss, Polen wäre gerettet gewesen. Es hätte dann Zeit gehabt, seine Verfassung zu gründen und sich in der Zeit von 1789 bis 1792 zu verstärken; es hätte dann nicht alle Vortheile eines Bündnisses verloren, welches ihm zu dieser Zeit aufrichtig von dem Könige von Preussen angeboten wurde; es hätte Russland nicht die Zeit gelassen, Frieden mit Schweden und der Türkei zu schliessen und es wäre jener Annäherung zwischen Russland und Preussen zuvorgekommen, welche 1792 durch die Unruhen in Frankreich begründet wurde u. s. w.“ — Die Böswilligen suchten mit Kleinlichkeiten die Zeit hinauszuziehen und, unter dem Scheine des eifrigsten Patriotismus, das Bündniss mit Preussen zu zerreißen. Nachdem man so weit gegangen war, mit Russland zu brechen und sich mit diesem Staate zu verfeinden, dessen Macht und Rache zu fürchten war, wenn nicht Vorsichtsmassregeln und mächtige Bundesgenossen dagegen sicher stellten, weigerten sich die Polen hartnäckig, Danzig und Thorn abzutreten, in dessen Besitz Preussen aus einleuchtenden Ursachen zu kommen wünschte, wobei es aber sich bereit erklärte, Polen eine passende und vortheilhafte

Entschädigung zu gewähren. Erst, als König Stanislaus sich auf die Seite der preussischen Partei stellte und der preussische Gesandte Luchesini in einer vertraulichen Mittheilung eröffnet hatte: „Dass Russland dem Könige von Preussen den Vorschlag gemacht habe, ihn in Besitz von Grosspolen zu setzen, wenn er in dem Kriege gegen die Türken neutral bleiben wolle,“ verstummte die Opposition und das Bündniss mit Preussen wurde fast einstimmig beschlossen, (März 1790), nach welchem beide Theile sich gegenseitig jeden nöthigen Beistand versprechen, wenn sich irgend eine Macht, zu irgend einer Zeit, auf irgend eine Weise, in die polnischen Angelegenheiten mischen wolle. Auch auf die Nothwendigkeit der Beschleunigung der neuen Verwaltungsform, die man dem Lande zu geben im Begriff stand, waren die Polen schon das Jahr vorher aufmerksam gemacht worden, und hatte der preussische Gesandte (im Einverständniss mit dem englischen) erklärt, dass der König von Preussen für Polen mehr politischen Nutzen in der Einrichtung einer guten Regierungsverfassung, als in der Aufstellung eines Heers mit einer Constitution sähe, welche die Republik fortwährend Streitigkeiten und Empörungen aussetze. Auf diese Aufforderungen, denen die öffentliche

Meinung und selbst König Stanislaus beistimmte, ward ein Ausschuss zu Entwerfung einer neuen Verfassung (September 1789) gebildet, und war ein Plan zu einer Reform der Constitution erschienen, bestehend aus acht „Grundsätze zur Verbesserung der Constitution“ betitelten Artikeln. Dieser Verfassungsentwurf ward nun (Mai 1791) mit passenden Bestimmungen und Erweiterungen von dem Reichstage in einer wegen Veraths und der Ränke böse Gesinnter eilig zusammenberufenen, nächtlichen Sitzung angenommen und vom Könige und von der Versammlung, mit Ausnahme von zwölf Mitgliedern, begeistert beschworen. Nach dieser Verfassung ward die römisch-katholische Religion für die herrschende Staatsreligion erklärt, der der König zugethan seyn müsse, während die andern christlichen Cultus nur geduldet wurden. Die Wählbarkeit des Königs ward abgeschafft und der Thron ward für erblich erklärt in der Familie des Churfürsten von Sachsen, der nach Stanislaus August zum Könige ernannt werden sollte. Die Macht des Königs wurde erweitert und ihm und seinem Rathe ward die ausübende Gewalt übertragen. Der König war unverletzlich, seine Minister aber verantwortlich. Die gesetzgebende Gewalt sollte dem Reichstage zustehen, der, wie früher, aus dem

Könige, der dabei eine berathende, bei Stimmen-
gleichheit die entscheidende Stimme haben sollte,
aus dem Senat und den Abgeordneten der Nation
bestand. Das liberum Veto, so wie alle Confö-
derationen oder föderirten Versammlungen wurden
auf immer, als dem Geiste der neuen Verfassung
widersprechend, und nur geeignet, die Ruhe des
Staates zu stören, abgeschafft. Dabei ward der
Adel in seinen vollen Rechten und Privilegien
bestätigt. Die „königlichen“ Städte, also nicht
die viel zahlreichern des Adels und der Kirche,
erhielten Befreiung von der Leibeigenschaft und
durften selbständig ihre innern Angelegenheiten
verwalten, ihre Magistrate erwählen, Grundstücke
erwerben und Deputirte ohne Stimme zum Reichs-
tage senden; die Bürger derselben, wenn sie ein
Dorf oder eine Stadt erblich kaufen, oder als
Deputirte der Städte nach zweijährigem Amte,
sollten in den Adelstand erhoben werden, was
ausserdem noch auf jedem Reichstage mit 30 aus-
gezeichneten, von den Städten vorgeschlagenen,
Personen zu geschehen hatte. Dadurch wurde der
Bürgerstand nicht gehoben, sondern konnte der
Rechte der privilegierten Kaste nur theilhaftig da-
durch werden, dass er dem Bürgerstande ent-
nommen und dem Adel zugetheilt wurde; jedoch
ward auch der Adel berechtigt, sich in die Bür-

gerlisten eintragen zu lassen und bürgerliche Gewerbe zu treiben. Hiedurch, so gut es auch gemeint war, blieb der Adel wieder überwiegend, da Viele aus demselben sich unter die Bürgerschaft der Städte aufnehmen liessen, und dann von diesen zu ihren Repräsentanten und Deputirten ernannt wurden. Für die Bauern aber ward nur die Verfügung getroffen: „Dass von jetzt an alle die Freiheiten, Concessionen oder Verabredungen, welche die Gutsbesitzer mit ihren Bauern authentisch eingegangen seyn würden, beiden contrahirenden Theilen wechselseitige Verbindlichkeit auferlegen sollten, unter dem Schutze und der Garantie der Landesregierung.“

Das in Polen Geschehene fand allgemein auch im Auslande Beifall und die schmeichelhaftesten Lobsprüche. Das Misstrauen aber gegen den unruhigen polnischen Charakter legt die Antwort des Churfürsten von Sachsen an den Tag, worin dieser die angetragene Königswürde für sich und seine Nachkommen nur unter folgenden Bedingungen annimmt: *)

1) Dass man die Einwilligung der benachbarten Höfe und die Gewissheit hat, dass sich

*) Oginski, Denkwürdigkeiten über Polen und die Polen etc. I., 99.

dieselben nicht dagegen widersetzen werden, dass die Erblichkeit der Krone Polens nach den Bestimmungen der neuen Verfassung übertragen wird.

2) Dass man in dieser Verfassung die Veränderungen treffe, die zu der näheren Bestimmung der Macht und, um allen Unruhen oder Rivalitäten zu begegnen, welche die Regierung stürzen und alle Subordination vernichten würden, für nothwendig erachtet werden können.

3) Dass die Formel des Schwurs der Treue der Truppen geändert wird, und dass, statt ihn der Nation zu leisten (ein unbestimmtes Wort, das Alles bedeutet, was eine herrschende Faction demselben unterschieben will), man ihn dem Könige und der Republik ablegt.

4) Dass der König die Bestätigung der Gesetze und das ausschliessende Recht, Krieg erklären zu können, hat.

5) Dass die Erziehung des Thronfolgers ganz und allein dem Könige oder, in dessen Ermangelung, der Königin Mutter, oder, bei deren Tode, seinen nächsten Verwandten überlassen bleibt, und nicht einer Commission, die, ausser dass diess den Rechten der Verwandtschaft widerspricht, in Zeiten der Unruhen und Parteiungen grosse Nachtheile herbeiführen kann.

6) Dass das Recht der Erbfolge auf die

Kurfürsten von Sachsen, mit Ausschluss der Prinzessinnen, beschränkt werde.

7) Dass sich die Republik über alle diese Punkte dermassen erkläre, dass sie dieselben als ausdrückliche Bedingungen der Annahme von Seiten Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht anerkenne.

Preussen und Oesterreich erkannten die neue Verfassung Polens an, so wie dessen Unabhängigkeit, und in verschiedenen Tractaten (zu Wien, Pilniz und Berlin) kamen beide Mächte überein, gemeinschaftlich dahin zu wirken, dass Russland die neue Verfassung und sächsische Thronfolge anerkenne. Die Kaiserin Katharina dagegen, welche durch den Frieden von Jassy am 9. Januar 1792 den Türkenkrieg beendet hatte und nun wieder freiere Hände bekam, sprach ihre Missbilligung aus, sich stützend auf die Garantie der 1775 festgesetzten Reichsverfassung. Der Tod des römischen Kaisers Leopold II. am 1. März 1792 und die Entfernung des Ministers Herzberg aus dem preussischen Cabinete, (welcher den Interessen des Petersburger Hofes nicht sonderlich geneigt war), unterstützten ihre Plane, und von nun an vermochte Russland seinen Einfluss auf die Höfe und Regierungen von Wien und Berlin wieder auszudehnen.

Nach einem Beschlusse der Sitzung, welche

dem 3. Mai, (an dem die neue Constitution vom polnischen Reichstage angenommen worden war), vorhergieng, hatte sich derselbe für immer das Recht abgesprochen, einen Theil von dem, was die Staaten der Republik ausmachte, losreissen oder abtreten zu können, ein Schritt, dessen Schädlichkeit die Oppositionspartei wohl erkannte und daher mit Vergnügen sah. Denn da hiedurch alle weiteren Verhandlungen mit Preussen wegen Abtretung von Thorn und Danzig an dasselbe abgeschnitten waren, und da zugleich auch fortwährend Schmähungen gegen Friedrich Wilhelm in Warschau ausgestossen wurden und der Reichstag in Betreff der Abschliessung des Handelstractats, so wie der Allianz- und Handelstractate mit Holland und England langsam und lau zu Werke gieng, so wurde auch der König von Preussen kühler gegen Polen, so wie sein erster Minister Herzberg, der schon damals weissagte: „Diese unzeitig erhobene Schwierigkeit werde die Polen einst gereuen.“ Zwar wollte der König von Preussen selbst jene Ansprüche aufgeben, wenigstens sie nicht zur wesentlichen Bedingung des Handelstractats machen, und hatte die neue polnische Verfassung mannigfach gepriesen. Als aber Russland mit der Pforte zu Jassy Frieden schloss, (welchen Frieden auch England und

Holland billigten), und es somit gefährlich erschien, Russland zu reizen, das es zudem dahin gebracht hatte, statt Herzbergs den preussischen König mit Männern zu umgeben, die dem russischen Interesse geneigter waren, — als ferner Preussen in Krieg mit Frankreich verwickelt wurde, so wollte es sich nicht für Polen aufopfern und einen zweiten mit Russland führen, sondern änderte plötzlich seine Politik. Einen grossen Schaden brachte der polnischen Sache auch in anderer Beziehung die französische Revolution. Denn, wie stets zu Zeiten grosser Bewegungen und Meinungskämpfe beide Parteien auf Extreme und auf Uebertreibungen gerathen, so konnte es nicht fehlen, dass die monarchischen Mächte Polens demokratisches Princip für gefährlich erachteten und die turbulente Nation in den Verdacht einer Sympathie mit den französischen Jakobinern nicht ganz mit Unrecht gerieth. Als daher der Reichstag dem preussischen Gesandten die Drohung, dass russische Truppen in Polen einrücken sollten, mitgetheilt und die preussische Hilfe angerufen wurde, so erklärte Lucchesini: Dass, da der König von Preussen keinen Antheil an der Constitution vom 3. Mai genommen hätte, er sich auch nicht für verbunden halten könne, den Anhängern derselben beizustehen, wenn dieselben es für gut

fänden, sie mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen; und da nun Stanislaus sich an Friedrich Wilhelm II. selbst wandte, so antwortete dieser am 8. Juni 1792: „Die Republik hat sich eine Verfassung gegeben ohne mein Wissen und mein Zuthun, ich habe nie daran gedacht, sie zu erhalten und zu beschützen. Die Lage der Dinge hat sich seit dem Abschlusse des Bundes zwischen Polen und Preussen ganz geändert und die damaligen Bestimmungen können nach Einführung der Verfassung von 1791 nicht füglich mehr Anwendung finden.“

Allerdings waren abermals die Polen wegen ihrer Entzweiung anzuklagen. Die Häupter der dem neuen Staatsgesetze feindlichen Partei waren: Felix Potocki, der sich mit der Aussicht auf den Thron schmeichelte, während zwei andere seines Hauses an der Spitze der Patrioten standen: Severin Rzewuski, den fünfjährige Haft in Sibirien Unterthänigkeit gelehrt hatte; Braniki, ein Verwandter Potemkins; sodann der Bischof Kossakowski, dessen Bruder und Andere. Diese verbanden sich zum Sturze der neuen politischen Einrichtungen und wussten sich durch Drohungen und Versprechungen Anhänger zu verschaffen. Erstere drei flehten die Kaiserin von Russland persönlich zu St. Petersburg um Hilfe

und Schutz zur Erhaltung der alten Freiheiten der Nation an und bildeten im Mai 1792 zu Targowicz (Targowitsch) eine Conföderation zum Umsturze der neuen Verfassung. Vier Tage nach Unterzeichnung dieser Conföderation übergab der russische Gesandte Bulgakoff im Namen seiner Kaiserin eine Erklärung, worin Katharina sich auf die Verbindlichkeiten beruft, welche ihr durch die übernommene Garantie auferlegt seyen, und dem Reichstage vorwirft, sich conföderirt, seine Dauer verlängert, einen Gesandten nach Constantinopel geschickt und mit der Pforte einen Frieden geschlossen zu haben. Sie verhiess den Reuigen Verzeihung, wenn sie den Schwur, den sie in Betreff der Aufrechthaltung der Constitution vom 3. Mai gethan, auflösten, widrigenfalls sie, aufgefordert durch mehre Polen von hohem Range, mit bewaffneter Hand in Polen einzurücken bereit sey, um die Freiheiten der Republik wieder herzustellen. Sie schloss mit der Aufforderung, dass die Polen ihr ganzes Vertrauen in die Seelengrösse und Uneigennützigkeit setzen sollten, welche alle Schritte der Kaiserin leiteten. Vergebens, wie schon erwähnt, wandten sich die Polen an Preussen. Merkwürdig sind die Worte, die der König von Preussen dem Könige von Polen unter Anderem

schrieb *) „Ich gestehe offen, dass nach Allem, was seit einem Jahre vorgegangen ist, es leicht war, die Verlegenheiten vorauszusehen, in welche Polen sich jetzt verwickelt findet. Bei mehr als einer Gelegenheit ist der Marquis Lucchesini beauftragt gewesen, sowohl Ew. Maj., als den vornehmsten Mitgliedern der Regierung meine gerechten Bedenklichkeiten über diesen Gegenstand zu eröffnen. Von dem Augenblicke an, wo die Kaiserin von Russland einen entschiedenen Widerwillen gegen die Revolution vom 3. Mai bezeugte, haben meine Art zu denken und die Sprache meiner Minister sich niemals geändert. Indem ich mit einem ruhigen Blicke die neue Constitution betrachtete, welche die Republik sich gegen mein Wissen und ohne meine Theilnahme gab, habe ich nie daran gedacht, dieselbe weder zu unterstützen, noch zu beschützen; im Gegentheile habe ich vorausgesagt, dass die drohenden Massregeln und kriegerischen Vorbereitungen unfehlbar den Zorn der Kaiserin erregen und Polen alle jene Uebel zuziehen würden, die man dadurch zu vermeiden behauptete. Die Ereignisse haben jetzt diese Vorherverkündigungen gerechtfertigt. — Ew. Maj. wird fühlen, dass, da die gegenwärtigen,

*) Oginski. I., 124.

durch die Constitution vom 3. Mai herbeigeführten, Conjunctionen nicht anwendbar auf die in jenem Bündnisse stipulirten Verpflichtungen sind, es nicht von mir abhängt, der Erwartung von Ew. Majestät zu entsprechen, wenn die Absichten der patriotischen Partei noch immer dieselben sind und sie dabei beharrt, ihr Werk aufrecht erhalten zu wollen; wenn sie jedoch umkehren und die Schwierigkeiten berücksichtigen will, die sich von allen Seiten erheben, dann bin ich gerne bereit, mich mit der Kaiserin und zu gleicher Zeit mit dem Wiener Hofe zu verständigen, um die geeignetsten Massregeln zu berathschlagen, Polen seine Ruhe wieder zu geben.“

Doch, der Reichstag liess sich nicht einschüchtern. Er vermehrte die Macht des Königs noch mehr, stellte aus dem Staatsschatze bedeutende Summen zu seiner Verfügung und auch die Privatleute aus allen Ständen wetteiferten, Gaben zur Ausrüstung des Heers darzubringen. Der König, der schon früher mit Thränen in den Augen erklärt hatte, dass keine menschliche Gewalt jemals im Stande seyn sollte, die Gesinnungen, welche er hege, zu erschüttern, und dass er, wenn es Noth thue, bereit sey, durch die Aufopferung seines Lebens es zu beweisen, wie sehr ihm die Erhaltung der Verfassung und das Glück

Polens am Herzen liege, hatte dasselbe auch jetzt gelobt und versprochen, sich selbst an die Spitze des Heers zu stellen und dadurch den allgemeinsten Enthusiasmus erweckt. Gross war das Vertrauen, das die polnische Nation damals ihrem Könige schenkte, allgemein schien der Aufschwung, und Freiwillige strömten von allen Seiten in's Lager. Bald aber fiel der König wieder in seine alte Unentschlossenheit. Als das russische Heer Polen auf der ganzen Gränzlinie von der Ostsee bis zum schwarzen Meere überschwemmte, trat er nicht nur nicht, wie er versprochen hatte, an die Spitze des Heers, sondern zeigte sich nicht einmal demselben, wo schon seine Gegenwart den Muth und das Selbstvertrauen auf's höchste befeuert hätte. Ja, er ertheilte seinem Neffen, der das Heer als Oberfeldherr befehligte, dem Prinzen Joseph Poniatowski, die Weisung, seine ungefähr 56,000 Mann starken Streitkräfte, die vor Kampfbegierde brannten, ohne Schwerdtstreich gegen Warschau zurückzuziehen, um sie hier zu vereinigen. So rückten denn die russischen Heere immer weiter vor, trotz den heldenmüthigsten Anstrengungen der Polen, die z. B. am 17. Juli 1792 bei Dubienca unter dem berühmten Kosciusko den, um das dreifache überlegenen, Feind mit Glück bekämpften und erst nach furchtbarem

Blutbade sich zurückzogen, als sie von den Russen vermittelst unerwarteter Ueberschreitung der österreichischen Gränze (Galiziens) in der Flanke angegriffen wurden. Je weiter aber die Russen vorrückten und um sich griffen, desto mehr freiwillige und durch Gewalt geworbene Anhänger erhielt die Conföderation von Targowicz. Da der König von Personen umringt war, deren Patriotismus zweideutig war und unter dem Einflusse des russischen und preussischen Gesandten stand, so ward ihm von dem Grafen Michael Oginski d. J. die Declaration der Litthauer gegen jene Conföderation mitgetheilt, worin unter Anderem gesagt wird: — „Kaum hatten wir nach so vielen Jahren von Demüthigungen, Unfällen und Elend unsere Kräfte vereinigt, um die Form unserer alten Regierungsverwaltung zu verbessern und das Vaterland aus dem Abgrunde zu retten, in welche die Fehler der frühern Einrichtung es gestürzt hatten; kaum hatten wir durch eine lange und schwierige Arbeit die Hindernisse besiegt, welche als Vorurtheile, Egoismus, Ehrgeiz und die Neigung zur Unordnung, die in unserer Gesetzgebung vorherrschte, uns unaufhörlich entgegenstanden; kaum sahen wir die neue Verfassung fest aufgestellt und zu unserer und unserer Nachbarn Glück von den provisorischen Zuständen uns erlöst, als es

einer Handvoll Elender, Feinde des Glücks ihres Vaterlandes, getrieben von Stolz und Noth, und wüthend darüber, eine, ihrem Ehrgeize und ihrer wüthenden Herrschsucht gezogene, Schranke in der Einigkeit des Willens der Nation zu Verbesserung der Verwaltung zu erblicken, gelang, einen fremden Hof für sich zu gewinnen und ihn durch falsche Berichte zu verführen und zu verleiten. Sie und ihre elenden Satelliten, sie, die Nichts sind, als der Auswurf der Nation, sie wagen es dennoch, sich die Nation zu nennen; sie gehorchen weder dem Könige, noch der durch den Reichstag gesetzlich eingeführten Constitution; sie rufen den Schutz Russlands auf, um, wie sie sagen, die Freiheit zu erhalten, die man vernichten wolle, und erniedrigen sich einstweilen dadurch, dass sie sich einer fremden Souveränin zu Füßen werfen, um die Bewohner eines unabhängigen Landes unter deren Herrschaft zu bringen. Durch Gewalt suchen sie die einstimmige Ueberzeugung der Nation zu unterdrücken, Meinungen vorzuschreiben, die sie mit gewaffneter Hand unterstützen, und Erschöpfung, Schwäche und Anarchie wieder über ihr Land zu verbreiten. Mehr als zu sehr empfinden wir bereits die traurigen Wirkungen ihrer Schritte. Das Heer sollte nicht anders in Polen vordringen, als um

unsere Freiheiten zu unterstützen und die Wünsche der Nation zu erfüllen. Dies war ohne Zweifel die Absicht Ihrer Maj. der Kaiserin; aber, ob schon man die Einwohner überall der neuen Constitution ergeben und einstimmig von den Vortheilen überzeugt fand, die sie gewährt, und von der Nothwendigkeit, sie aufrecht zu erhalten, so haben doch die Russen, statt den Willen der Nation und die Gesinnungen der Besseren zu achten, die Plane einiger Einzelnen unterstützt, die sich darin gefallen, ihre Mitbürger zu unterdrücken und über ihre Güter, Meinungen und Personen eine Willkür auszuüben, welche sowohl den öffentlichen Freiheiten der Nation, als den besonderen der Einzelnen widerspricht. — In den Theilen unserer Provinz, wohin der Feind noch nicht kam, sehen wir die Landstrassen, die Städte und die Dörfer voll verzweifelter Einwohner, die, begleitet von ihren Weibern und Kindern, mit Thränen in den Augen ihre väterlichen Wohnungen und Alles, was sie besitzen, verlassen, um sich nicht sowohl den Verfolgungen der Feinde, als der Nothwendigkeit zu entziehen, einer Conföderation beitreten zu müssen, die sie verabscheuen und deren Zweck lediglich dahin geht, sie aller der Vortheile zu berauben, welche ihnen die Constitution vom 3. Mai sicherte. — Die grausamsten Verfolgungen

sollen uns nicht einschüchtern, und wenn wir Stanislaus Augustus zu unserem Führer haben, der das Vertrauen der Nation besitzt und der sich feierlich verpflichtete, alle Gefahren mit uns zu theilen, um eine Verfassung aufrecht zu erhalten, deren erster Stifter er war, so werden wir auch allen Schrecken des Krieges zu trotzen wissen“ etc. Charakteristisch ist, dass der König auf Vorlesung dieses Documents, während welcher er bald ergriffen, bald beunruhigt und erstaunt schien, Nichts zu antworten wusste, als stockend die Worte: „Das ist schön, sehr schön! aber fürchten denn diese Menschen nicht, sich zu compromittiren und sich Verfolgungen auszusetzen, wenn die Wechselfälle sich gegen uns erklären sollten?“ Das eingewurzelte Gefühl seiner Abhängigkeit von Katharina und das Bewustseyn seiner Schwäche trieben ihn, an die Kaiserin zu schreiben, wobei er ihr den Vorschlag that, ihm ihren Enkel, den Grossfürsten Constantin, zum Nachfolger auf dem Throne zu geben. Katharina antwortete ihm kurz, indem sie ihm Vorwürfe machte und ihn aufforderte, selbst der Conföderation von Targowicz, gebildet zum Umsturze der neuen Verfassung, beizutreten. Von einigen der polnischen Grossen hievon dringend abgemahnt, von Andern dazu angefeuert, erklärte sich dann Stanislaus auch bereit,

wie gewohnt der Kaiserin zu gehorchen, und unterschrieb am 23. Juli 1792 die Conföderationsacte von Targowicz. Da die Bundeshäupter mit dem einfachen Beitritte des Königs nicht zufrieden waren, so legten sie ihm eine Schrift zur Unterzeichnung vor, worin er Alles wiederrief und worin es unter Anderem hiess: „Wahnsinnige Steuerer wagten es, nach Grundsätzen, welche alle Sicherheit der Staaten untergraben, die seit Jahrhunderten geheiligten Gesetze der Republik umzustossen, und ihr eine monarchisch-demokratische Verfassung zu geben. Ich trete der Conföderation von Targowicz bei, hange ihr mit aufrichtigem Herzen an und verspreche, in Uebereinstimmung mit ihr um so lieber für das Beste des Staats zu wirken, da ich die Güte und Nützlichkeit ihrer Absichten anerkenne und der grossmüthige und uneigennützige Beistand ihrer Majestät der Kaiserin aller Reussen uns einen glücklichen Ausgang und der Republik stete Sicherheit verspricht.“ Allgemein war die Bestürzung, das Heer murrte laut, das Volk klagte über des Königs Schwäche und Wankelmuth, aber seinem Beispiele mussten diejenigen folgen, die durch bedeutende Besitzungen, durch Familien- und andere Verhältnisse abgehalten waren, das Land zu verlassen; auch die Einwohner in allen Palatinaten und Districten wur-

den mittelst Eidesabnahme zum Beitritte zu dieser Conföderation gezwungen. Die Patrioten trauerten, aber stolz erhoben diejenigen ihre Häupter, welche die fremden Truppen in's Land gerufen hatten. Jeder musste erklären, dass die Handlungen des constitutionellen Reichstags Nichts als Handlungen des Despotismus gewesen seyen, dass man die neue Conföderation als das Heil und Katharina als die Stütze Polens betrachte. Die von den Conföderirten errichtete Generalversammlung (ein Ausschuss, der den Mittelpunkt ihrer Thätigkeit bilden sollte,) vernichtete alle Beschlüsse des letzten Reichstags. Der Kaiserin Katharina aber drückte eine nach Petersburg gesandte Deputation der Conföderirten ihren Dank aus: dass sie die unheilbringenden Fortschritte des monarchischen Geistes aufgehalten und die Nation wieder in ihre republikanische Regierung eingesetzt habe. Branicki, an der Spitze der Deputation, hielt eine Rede, die mit dem Ausrufe schloss: „Gott und Katharina seyen die einzigen Stützen, auf welche die Polen ihre Hoffnungen gründeten.“ Die Kaiserin beschenkte die Deputation, die in Petersburg selbst mit Verachtung angesehen wurde, reichlich, gab aber nur eine unbestimmte Antwort.

XIX.**Polens zweite Theilung.**

1793. und ff.

Bald nachher rückten auch preussische Truppen unter dem Befehle des Generals Möllendorf in das Gebiet der Republik, namentlich in Grosspolen ein. König Friedrich Wilhelm II. erliess desshalb eine vom 16. Januar 1793 datirte Erklärung, worin er sagt: „seine Hoffnung, dass Alles in Polen eine glückliche Wendung nehmen werde, sey nicht in Erfüllung gegangen; statt in die heilsamen Absichten Russlands einzugehen, habe die sogenannte patriotische Partei die Unbesonnenheit begangen, der kaiserlichen Macht hartnäckig zu widerstehen und, obgleich Unmacht sie bald zwang, dem thörichten Plane eines offenen Kriegs zu entsagen, so fahre sie doch fort, heimlich Ränke zu schmieden, wodurch Ordnung und öffentliche Ruhe untergraben werden. Desshalb habe Russland seine Heere in Polen einrücken lassen, und aus gleichem Grunde sehe sich Preussen genöthigt, diesem Beispiele zu folgen, um nämlich die Fortschritte des französischen Demokratismus, der sich in Polen eingeschlichen habe, zu hemmen, um die revolutionären Clubbs zu

verhindern, *) die Unruhestifter im Zaume zu halten, insbesondere, um die preussischen Provinzen vor der Ansteckung solchen Giftes zu bewahren, die öffentliche Ruhe und Ordnung in Polen wieder herzustellen und den wohlgesinnten Einwohnern einen wirksamen Schutz zu verleihen.“ Bald darauf ward auch Danzig von den Preussen blokirt und eingenommen. Eine neue Declaration sagt in dieser Beziehung unter Anderem: „Ohne der wenig freundschaftlichen Gesinnungen zu gedenken, welche diese Stadt seit einer langen Reihe von Jahren nicht aufgehört hat, gegen die preussische Monarchie zu zeigen, begnügt man sich, lediglich zu bemerken, dass sich in dem Schoße dieser Stadt jene grausame und verhasste Partei festsetzte, die, von Verbrechen zu Verbrechen schreitend, jetzt mit Hilfe ihrer verabscheuungswürdigen Anhänger überall sich zu verbreiten sucht etc.“

Nun protestirte selbst die Targowiczer Con-

*) Wirklich war eine, aus einigen Polen bestehende, Deputation in Paris vor dem Convent erschienen und ein Mitglied dieser Deputation hatte vor den Schranken des Nationalconvents eine Rede gehalten, worin er sich der jacobinischen Grundsätze rühmte, die, wie er sagte, von der ganzen polnischen Nation getheilt würden.

föderation gegen dieses Verfahren, wobei sie der Kaiserin von Russland und dem österreichischen Hofe ihre Ehrfurcht und ihr Vertrauen ausdrückte. Auch beschloss dieselbe die *pospolite ruszenie*, d. h. ein allgemeines Aufgebot des Landesadels, welcher Schritt von dem russischen Gesandten sehr missbilligt und daher von der Generalversammlung der Conföderirten zurückgenommen wurde, mit der Erklärung: „dass man übrigens seine Hoffnungen nur auf die Hochherzigkeit der Kaiserin von Russland zu bauen habe, die ihre Armee nach Polen geschickt hätte, um dessen Freiheit zu sichern.“ Als dennoch Rzewuski, der Oberbefehlshaber der gesamten Kriegsmacht der Conföderirten, Truppen marschiren lassen wollte, um die Festung Czenstochau wider die Preussen zu vertheidigen, so erklärte der russische Oberfeldherr Igelström, dass kein polnisches Corps ohne seine Einwilligung verlegt werden könne und drohte, bei der geringsten Bewegung der Polen die Garnison von Warschau zu entwaffnen und sich des Arsenal's zu bemächtigen. Ebenso entgegnete der russische Gesandte dem Grafen Oginski d. J. auf dessen Klagen über die Besetzung eines grossen Theils von Polen: „gab es wohl ein anderes Mittel, Ihre unruhige, schlecht berathene und immer wie die Wellen eines stür-

mischen Meeres bewegte Nation zur Vernunft zu bringen?“

Während nun zugleich, in Folge des ungeheuren Luxus in allen Ständen, die reichsten Banquiers in Warschau ihre Zahlungen einstellten und dadurch die Circulation des baaren Geldes stockte und aller Credit verschwand, ja, ein fast allgemeiner Bankerott im Lande entstand, erliessen der preussische und russische Gesandte zwei Declarationen (vom März und April 1793), die im Wesentlichen gleich lauteten: die feindliche Stimmung der Polen lasse eine neue sicilische Vesper befürchten, der man zuvorzukommen müsse; um den Gräueln des in Polen um sich greifenden Jacobinismus vorzubeugen und um richtigere Ansichten zu verbreiten, haben die Höfe von Petersburg und Berlin zur Ruhe der Nachbarstaaten sowohl, als der Republick selbst kein besseres Mittel finden können, als Polen in engere Gränzen einzuschliessen, die seiner Regierungsform angemessener wären, und die Republick zu einer weniger gefährlichen Macht zweiten Ranges herabzusetzen. Zugleich wurden die Polen aufgefordert, baldigst einen Reichstag zu berufen, um sich über Alles freundschaftlich zu verständigen und Massregeln zu ergreifen, welche die heilsamen Zwecke der beiden Mächte unter-

stützten, wodurch der Republik ein heilsamer Friede und eine feste Constitution verschafft werde. Namentlich ward der König von Polen angewiesen, zu Grodno einen Reichstag zu versammeln, und da derselbe entgegnet hatte, ohne seinen Rath dürfe er diess nicht thun, so liess der russische Gesandte Sievers den, durch den Reichstag von 1775 eingesetzten, durch den vom 3. Mai 1791 (auf immer) abgeschafften permanenten Rath wieder herstellen, wesshalb er einen Befehl an die Generalversammlung erliess, die denn auch eine von Pulawski, als Vicemarschall der Conföderation der Krone, und Zabiello, als Marschall von Litthauen, unterzeichnete zustimmende Antwort gab. Da aber der König einsah, dass nun alle Schuld ihm werde zur Last gelegt werden, so wandte er sich noch einmal an die Kaiserin Katharina, und erbot sich, der Krone zu entsagen und ein Amt niederzulegen, dessen Obliegenheiten er nicht mehr mit Würde erfüllen könne, da die Umstände von der Art seyen, dass ihm seine Pflicht jede persönliche Theilnahme an Massregeln untersage, die Polens Unglück herbeiführen würden. Die Kaiserin antwortete hierauf nur indirect in einer an ihren Gesandten gerichteten Depesche: Der Augenblick zur Abdankung sey der allerungünstigste; die Vernunft fordere, dass

der König die Zügel des Staats so lange in Händen behalte, bis er denselben aus der gegenwärtigen Krisis herausgerissen habe; nur unter dieser Bedingung werde sie ihm ein glückliches Loos in der Zurückgezogenheit, auf die er denke, sichern.

Damit die Wahlen der Landboten zu dem neuen Reichstage den Absichten Russlands entsprächen, liess Sievers durch die stets willige Generalversammlung der Conföderation durch ein Sancitum (ein Decret, das Gesetzeskraft hat) vom 17. Mai 1793 für unfähig erklären, zu wählen oder gewählt zu werden: alle diejenigen, welche nicht der Conföderation von Targowicz beigetreten wären, oder selbst auch die, welche nach erklärtem Beitritte sich noch erlaubt hätten, gegen irgend einen Beschluss der Conföderation zu protestiren; Alle ferner, die sich in die Bürgerschaften haben aufnehmen lassen, und Alle, die irgendwie an der Verfassung vom 3. Mai 1791 Theil genommen oder sich dafür ausgesprochen haben. Auch die Landboten der in Anspruch genommenen Landschaften (also $\frac{2}{3}$ der Republik) waren ausgeschlossen. In alle Orte, wo Wahlversammlungen gehalten wurden, wurden russische Besatzungen gelegt. Manche dürftige polnische Adelige liessen sich gegen ein geringes

Reisgeld zu Landboten für den Reichstag zu Grodno machen.

So eröffnete denn der König am 17. Juni 1793 die Reichstagssitzungen, wobei er seine Befürchtungen in Betreff des, Polen bevorstehenden, Loses äusserte und seine einzige Hoffnung auf Unterhandlungen setzte. Oginski d. J. sagt in seinen Denkwürdigkeiten über Polen etc. selbst über diese Reichstagsverhandlungen: das Protokoll der Sitzungen würde Nichts, als ein Gemälde heftiger Bewegungen in verschiedenem Sinne, und eine Folge von Reden darbieten, von denen einige voll niedriger und knechtischer Schmeicheleien, andere voll Erklärungen und Rechtfertigungen waren, während wieder andere, von dem Geiste der herrschenden Partei einghaucht, und um Sievers zu erbittern, die Ansichten des überspann-testen Jacobinismus darlegten, und noch andere endlich von mehren Mitgliedern der Versammlung mit Muth und Kraft gehalten wurden, um sich über die verübten Gewaltthaten zu beklagen. Es fehlte auch hier wieder an der Kraft und Festigkeit des Oberhauptes der Nation, um der Versammlung Einigkeit zu verleihen und so die Plane der Diplomatie wirkungslos zu machen.

Die bedrängte Versammlung ernannte einen Ausschuss, der mit dem russischen Gesandten

unterhandeln sollte, mit der Vollmacht zur Errichtung eines gegenseitig garantirenden Allianztractates zwischen Polen und Russland. Sievers, der so seinen Vorschlag umgangen sah, liess sich von der Heftigkeit seines Charakters hinreissen, nicht nur dem Kronschatzmeister zu befehlen, dass dem Könige nicht mehr seine, auf den Schatz angewiesene, Einkünfte ausbezahlt werden sollen, sondern auch Beschlag auf das Eigenthum mehrerer Reichstagsmitglieder zu legen, ja, mehrere Landboten zu verhaften. Als jedoch hierauf die meisten Reichstagsmitglieder sich weigerten, ferner Antheil an den Verhandlungen zu nehmen, und ihre Protestation gegen die Gewaltthätigkeiten, welche von einer fremden Macht gegen die Repräsentanten einer freien Nation angewendet würden, in einem Manifeste darlegten, so bereute Sievers seine rücksichtslosen Massregeln. Weil aber die Deliberationen sich immer verzögerten und der Ausschuss sich mit unbestimmten Instructionen entschuldigen konnte, so notifizierte Sievers: dass er einen weiteren Aufschub und die Weigerung, die verlangten Vollmachten dem Ausschusse zu übergeben, als eine Weigerung, mit dem russischen Gesandten freundschaftlich zu verhandeln und abzuschliessen und als eine Kriegserklärung betrachten müsse. Für den entgegen-

gesetzten Fall erklärte er: dass er dann ungesäumt mit Vollmachten würde versehen werden, um mit der Republik einen Allianz- und innigen Vereinigungsvertrag, so wie einen Handelstractat zum gegenseitigen Vortheile beider Nationen zu besprechen und abzuschliessen.

Hiedurch ganz bestürzt, trug der König darauf an, von Seiten des gesammten Reichstags dem russischen Gesandten zu erklären: die Versammlung übergebe sich ganz der Seelengrösse und Güte Katharina's, mache sie zur einzigen Schiedsrichterin des Schicksals von Polen und zeige ihr das ganze Elend, unter dem ein Volk seufze, dessen Verbündete sie seyn wolle. Ja, als Sievers, hiemit noch nicht zufrieden, verlangte, dass der Ausschuss die Weisung erhalte, den Tractat noch in derselben Sitzung zu unterzeichnen und hierüber die Aufregung in der Versammlung auf's höchste stieg, so erinnerte sie Stanislaus, dass es von ihr abhängen, den Rest der Nation zu retten, oder vollends zu verderben. Diess, verbunden mit den Drohungen des russischen Gesandten, und die Aussicht, die ein Bischof andeutete, dass, wenn man die Kaiserin von Russland zufrieden stelle, wohl die von Preussen besetzten polnischen Provinzen zu retten seyn würden, schwächte den Anfangs so heftigen und

stürmischen Widerstand. Die Abtretungen an Russland wurden mit drei und siebenzig gegen zwanzig Stimmen genehmigt und der Vertrag am 23. Juli 1793 unterzeichnet.

Die Hoffnung, mit Katharina's Hilfe die Ansprüche Preussens zurückzuweisen, war eine falsche, wie leicht vorherzusehen war, obschon denselben ein noch heftigerer Widerstand entgegengesetzt wurde.

Schon den Tag nach der Unterzeichnung des Vertrags mit Russland übergab der preussische Gesandte, der absichtlich so lange gewartet hatte, eine Note, worin er forderte, dass die Versammlung dem Ausschusse gleichfalls Vollmachten übergebe, um mit Preussen einen Vertrag abschliessen zu können. Auf dieses ward der König von Preussen in der Reichstagsversammlung mit Vorwürfen überhäuft, das Widersprechende zwischen seinem frühern und jetzigen Benehmen auf's bitterste getadelt und, um Feindschaft zwischen Katharina und Friedrich Wilhelm zu erregen, ward auf Vorschlag des Königs Stanislaus beschlossen, dem Gesandten Russlands eine ausführliche Darstellung des Verfahrens des Berliner Hofes vom Beginne des constitutionellen Reichstags an zu überreichen. Aber Russland konnte jetzt nicht mehr mit dem verbündeten Preussen, das mit ihm

einverstanden war, offen brechen. Es gestattete zwar, dass die Polen heftig gegen Preussen und den preussischen König declamirten, — in welcher Hinsicht sich gerade die russisch Gesinnten besonders auszeichneten, — aber die russischen Noten und Verfügungen zu Gunsten der Forderungen Preussens giengen bald von anfänglicher Milde zu immer grösserer Strenge über. Anfangs wollte der Reichstag die Note des preussischen Gesandten Buchholz gar nicht, oder durchaus abschlägig beantworten; da aber seine Bitte um Schutz der russischen Kaiserin gegen die preussischen Ansprüche abschlägig beantwortet wurde, so sah er sich nach manchen stürmischen Verhandlungen genöthigt, Instructionen zu ertheilen, um die Unterhandlungen mit dem Gesandten Preussens, jedoch nur zum Behufe eines Handelsvertrags, einzuleiten; jedoch auch jetzt noch suchte er auf alle mögliche Weise zu zögern und die Sache hinauszuziehen. Endlich verlangte Sievers auf's bestimmteste die Unterzeichnung des Vertrags mit Preussen, und schloss in der deshalb erlassenen Note: „dass er, um allen Unordnungen vorzubeugen, nothgedrungen zwei Bataillone Grenadiere mit vier Kanonen habe vorrücken lassen, um das königliche Schloss zu umringen, und dass der Generalmajor Rautenfeld den Befehl über diese

Truppen, und zugleich die Weisung erhalten habe, mit dem Grossmarschall von Litthauen, dem Grafen von Tyszkiewicz, alle nöthigen Massregeln zu ergreifen, um die Ruhe der Verhandlungen der Versammlung zu sichern.“ Der Sitzungssaal wurde mit Wachen umstellt, den Landboten wurden verborgene Waffen, den Garden Kugeln und Pulver untersagt. Bloss Zuschauer waren ausgeschlossen, dagegen im Vorzimmer war ein Picquet von 12 russischen Offizieren aufgestellt, die sich nöthigen Falls in den Saal verfügen durften. Der General Rautenfeld hatte einen bestimmten Stuhl neben dem Throne, — „damit sich kein Tumult gegen die geheiligte Person des Königs, so wie gegen den Marschall des Reichs etc. erhebe.“ In Folge einer äusserst stürmischen Sitzung liess Sievers 4 Landboten wegen aufrührerischer Reden und veröffentlichter jacobinischer Grundsätze verhaften, und als nun die ganze Versammlung beharrlich schwieg, so erklärte Rautenfeld, der, erstaunt über diesen stillen Widerstand, Verhaltensregeln bei Sievers eingeholt hatte: dass alle Mitglieder der Versammlung so lange in dem Saale verbleiben sollten, bis sie nachgegeben hätten, und dass, wenn dieses Mittel noch nicht hinreichend wäre, er Befehl habe, jede Art von Strenge anzuwenden. Nichts desto weniger herrschte die

tiefe Stille fort. Erst, als Nachts 3 Uhr der General Rautenfeld russische Truppen in den Saal treten lassen wollte, schlug Ankwitz, ein russisch gesinnter Landbote, ein schweigendes Auskunftsmittel vor. Der, gleichfalls Russland ergebene, Marschall des Reichstags fragte nämlich dreimal: ob die Versammlung darein willige, dass der Ausschuss den Vertrag ohne Zusatz unterzeichne? Das fortgesetzte Schweigen ward für Einwilligung erklärt und, trotz einer Menge von Protestationen, die noch in derselben Nacht eingereicht wurden, fand die Unterzeichnung den 3. September 1793 Statt.

Durch diese (zweite) Theilung Polens erhielt Russland 4500 Quadratmeilen, 400 grössere und kleinere Städte und über 10,000 Dörfer mit mehr als 3 Millionen Einwohner; Preussen etwa 1000 Quadratmeilen, 250 grössere und kleinere Städte und über 8000 Dörfer mit 1,100,000 Einwohnern. Der Republik Polen verblieben etwas über 4000 Quadratmeilen mit 3,400,000 Einwohnern.

Die Targowiczer Conföderirten hatten die fremden Truppen in's Land gerufen, und ihr willkürliches Verfahren, das sie selbst während der Dauer des Reichstags nicht einstellten, empörte mehr, als die Eingriffe der Fremden. Gänzlich unter dem Einflusse der Gebrüder Kossakowski

stehend, war die Conföderation mit ihren Decreten in ganz Polen nur das Werkzeug der Missgunst oder der Rache der beiden Brüder. Da stets Klagen gegen sie bei der Kaiserin Katharina einliefen, so erhielt Polen die Befriedigung, dass der Beschluss, der die Auflösung jener Conföderation verfügte, am 15. September 1793 auf Sievers Verlangen von dem Könige und seinem Staatsrathe unterzeichnet und vom Reichstage genehmigt ward. In Folge einer beschwerenden Vorstellung wegen der schreienden Ungerechtigkeiten, welche die Conföderation auf sich geladen hatte, liess Sievers sogar alle Decrete derselben durchsehen, mit der Bemerkung: „dass alle willkürlich erlassenen Verordnungen, durch welche ungerechte Entscheidungen sowohl gegen Personen als gegen Eigenthum gefällt worden seyen, oder welche ungesetzliche Beschlüsse und Rechtsumgehungen enthielten, oder das Gepräge des Hasses und der Privatrache an sich trügen, kurz, welche gegen Recht und Billigkeit stritten, gesammelt, durch einen Ausschuss untersucht, der Entscheidung des Reichstags vorgelegt und vernichtet werden sollen,“ *) eine Verfügung, wegen der sich die Kossakowski's an ihren edleren Lands-

*) Oginski, Denkwürdigkeiten etc.

leuten nicht nur, sondern selbst auch an Sievers durch Klagen und Verläumdungen in St. Petersburg zu rächen suchten, die denn auch endlich dessen Ungnade und Abberufung zur Folge hatten. Vor seiner Auflösung sah sich übrigens der Reichstag auch noch genöthigt, die Constitution vom 3. Mai 1791 und alle Arbeiten des vorhergehenden Reichstags gänzlich aufzuheben und zu vernichten und die ganze Verfassung wieder auf den Zustand von 1788 zurückzuführen.

XX.

Polens Aufstand und dritte Theilung.

1794 — 1795.

Schon seit dem Einrücken der russischen Truppen in Warschau im Jahre 1792 begannen sich geheime Gesellschaften zu bilden, die durch revolutionäre Maueranschläge die Russen höchlich beunruhigten, und die Gährung stieg natürlich durch die neue Theilung Polens. Als aber durch die Verdächtigungen der Conföderirten von Targowicz Sievers, der zwar heftigen Charakters,

aber nicht unedlen Sinnes gewesen war, abberufen und an seine Stelle als russischer Gesandter Igelström kam, der zugleich Oberbefehlshaber aller russischen Truppen in Polen war, so zeigte dieser neben der Strenge so viel Hochmuth und Anmassung, dass die Aufregung auf's Aeusserste stieg. Das Erste war, dass Igelström dem Könige und dem permanenten Rathe, welcher letzterem nur die Oberaufsicht und Ausführung der Gesetze, keine gesetzgebende Gewalt zustand, befahl, alle Decrete der Targowiczer Conföderation, die der Reichstag im Einverständnisse mit Sievers aufgehoben hatte, wieder in Kraft zu setzen. Die geheimen Verbindungen vermehrten sich fortwährend, verbreiteten sich über das ganze Land, und setzten sich mit den ausgewanderten Patrioten in Communication, unter denen besonders Ignaz Potocki, Kollontay, Malachowski, und vor Allen Kosciuszko zu nennen sind. Obschon die Anhänger Russlands dem russischen Gesandten Alles, was sie zu entdecken vermochten, hinterbrachten, so waren diess doch nur unbestimmte Nachrichten, die zwar beunruhigten, aber keinen festen Anhaltspunct gaben. Ein Vorfall namentlich trieb den Argwohn Igelströms auf's Aeusserste, und brachte zugleich die noch nicht völlig reife Verschwörung zum Ausbruche. Ein junger Pole hatte

auf der Strasse eine kleine Flugschrift verloren, worin die Ermordung aller in Warschau befindlichen Russen, so wie deren Anhänger, selbst des Königs verlangt wurde! Auf dieses hin forderte Igelström von dem permanenten Rathe die Reduction der polnischen Armee auf 15,000 Mann, und dieser gehorchte, wie gewöhnlich. Statt diesem Befehle nachzukommen, zog Madalinski, der zu Pultusk stand, mit seiner Brigade im März 1794 nach Krakau, das zum Mittelpuncte des Aufstandes bestimmt war, und wo er sich mit Kosciuszko *) vereinigte. Dieser letztere ward am 24. März 1794 zu Warschau zum Generalissimus der Polen ausgerufen, ihm die Dictatur übertragen, so wie die Errichtung eines Nationalraths. Alle in Kra-

*) Kosciuszko war im Oktober 1746 im Litthauischen von adelichen, aber nicht vermöglichen, Eltern geboren. Er erhielt seine Ausbildung in der Warschauer-, später in der Pariser-Kriegsschule. Er sammelte seine ersten Lorbeeren in dem nordamerikanischen Freiheitskampfe unter Washington, kämpfte sodann, nach Polen zurückgekehrt, in den Gefechten mit den Russen 1792 mit Auszeichnung. Als aber Stanislaus selbst die Fortschritte der Polen hemmte, verliess Kosciuszko Polen mit dem Ausrufe: „Gott! lass mich noch einmal für das Vaterland das Schwert ziehen!“ Er genoss das allgemeinste Vertrauen.

kau Anwesenden leisteten den Eid der Treue; von hier aus ergieng die Insurrectionsacte und die Anordnung, dass die polnische Jugend vom 18ten bis 27sten Jahre beim ersten Aufrufe sich zum Heere des Generalissimus zu begeben habe, ausserdem aber die Bewohner aller Städte und Dörfer, weiterer Befehle gewärtig, sich bewaffnen sollen. Mit den in Krakau gesammelten regelmässigen Streitkräften, nebst einer grossen Anzahl mit Sensen bewaffneter Bauern, lieferte Kosciuszko den Russen siegreich das erste, fünf Stunden währende, Treffen bei dem Dorfe Raslawicz, wodurch der Muth der Polen, sowie das Vertrauen zu ihrem Führer aufs höchste gesteigert und das Wachsthum des Aufstandes im ganzen Lande bedeutend gefördert wurde. König Stanislaus aber unterzeichnete nach dem Willen Igelström's eine Erklärung gegen die Insurgenten von Krakau, denen er revolutionäre, französische Gesinnungen vorwarf. Der russische Gesandte forderte ferner die Verhaftung mehrerer angesehenen Personen und hatte im Sinne, die polnische Besatzung Warschau's zu entwaffnen und sich des Arsensals u. s. w. zu bemächtigen. Die Plane wurden aber verrathen und den 17. April brach die Empörung in Warschau aus. Die russische Uebermacht wurde innerhalb zwei Tagen

überwältigt, Igelström's Palast mit Wuth gestürmt, geplündert und verbrannt. Ueber 2000 Russen wurden erschlagen, über 100 verwundet und gegen 1900 gefangen. Igelström rettete sich mit den Uebrigen (im Ganzen belief sich die russische Garnison auf 8000 Mann) durch die Flucht. Die Verschworenen hatten in der Marienkirche unter Anderem feierlich beschworen, ihre heilige Sache und ihren Bund niemals durch jene blutigen Scenen zu entweihen, welche gewöhnlich Revolutionen zu begleiten pflegten. Dennoch liessen sich derlei Scenen, wie stets bei Revolutionen, nicht vermeiden. Die ergriffenen Papiere der russischen Gesandtschaft lieferten offenbare Beweise, dass mehre Polen, bestochen, in landesverrätherischem Einverständnisse gestanden. Der Pöbel von Warschau, durch Unruhistifter aufgehetzt, erwartete nicht den langsamen Rechtsgang, sondern brachte acht von den Verräthern um. Ja, er erzwang tumultuirend auch von dem Gerichtshofe einen übereilten Richterspruch, nach welchem noch einige Andere hingerichtet wurden. So wurden die Gebrüder Kossakowski, Zabiello und Andere gehenkt, und die Bildnisse der abwesenden Stifter der Targowiczer Conföderation, Felix Potocki, Bramiki und Rzewuski an den Galgen geheftet. Kosciuszko aber liess die Rädels-

führer dieser Unordnung aburtheilen und hinrichten. Auch die, in Igelström's Palast geraubten, Summen wurden drei Tage darauf wieder zurückerstattet. Warschau trat nun der Krakauer Insurrection bei und auch der König stellte sich wieder ganz auf diese Seite, und auf eine Anfrage des in der Nähe stehenden preussischen Generals gab er die Antwort: „dass er und seine Nation nur Eins ausmachten; dass die Russen ihre einzigen Feinde wären und dass er sich schmeichle, der preussische General würde nichts Feindliches unternehmen.“ Der Krieg nahm aber für die Polen eine immer misslichere Wendung. Bei Szczekociny kämpfte Kosciuszko gegen den doppelt überlegenen Feind mit der gewohnten Tapferkeit, aber weniger glücklich, da er, ausser den Russen, auch unerwartet das ganze preussische Heer unter dem Befehle ihres Königs selbst sich gegenüber sah. Am 15. Juni 1794 ergab sich Krakau den Preussen, was dem sanguinischen, leicht beweglichen Volke sogleich wieder allen Muth raubte, und Freunde der Russen sowohl als Ultrarevolutionairs wussten die Vorgänge wohl zu benützen, um die Gemüther zu reizen. Seit dem 2. Juli hatte sich das feindliche Heer in der Umgegend von Warschau zusammengezogen, um diese Stadt zu belagern. Das Belagerungsheer bestand aus 50,000

Mann, nämlich 40,000 Preussen und 10,000 Russen. Das Heer Kosciuszko's bestand aus gut disciplinirten Linientruppen; ausserdem hatte er zahlreiche Corps von Freiwilligen, und auch die Nationalgarde, die aus Bürgern und Grundbesitzern in der Stadt bestand, war zahlreich und zum Theil willig. Doch, die Mehrzahl der reichen Grundbesitzer in Warschau bewies sich höchst gleichgültig; sie waren es müde, täglich ihre Stellvertreter zum Dienste der Nationalgarde senden und manchmal selbst das Gewehr nehmen zu müssen. *) Die erforderlichen Summen und die Verstärkungen aus dem Innern des Landes wurden nicht selten vergeblich erwartet; es fehlte häufig an Vertrauen und an Eifer und Thatkraft. Der Fall der Stadt schien unvermeidlich. Da brach im Rücken des preussischen Heeres in den, an Preussen gefallen, grosspolnischen Provinzen ein Aufstand aus, während die Heere der französischen Republik in Deutschland vordrangen, und nöthigten den König Friedrich Wilhelm, die Belagerung von Warschau aufzuheben. Die Insurgenten in Grosspolen rückten immer weiter vor und verstärkten sich immer mehr, wobei sie überall die Constitution vom 3. Mai beschwören liessen. Kosciuszko sandte ansehn-

*) Oginski: Denkwürdigkeiten etc.

liche Heerhaufen ab, die Insurgenten zu unterstützen. Mit Ausnahme weniger Städte war ganz Grosspolen in hellem Aufruhr. Die Preussen mussten überall zurückweichen und fingen an, an der Unterdrückung des Aufstandes zu verzweifeln. Die polnischen Truppen drangen selbst bis in Preussen vor und eroberten sogar die preussische Stadt Bromberg, 1. October 1794, wo sie reiche Magazine mit Waffen, Lebensmitteln u. s. w. fanden und deren Einwohner der Republk Polen den Eid der Treue leisteten.

Obschon so gegen Preussen hin gesichert, nahte den Polen doch grössere Gefahr von Russland her. Katharina II., die wegen der vorgerückten Jahreszeit nichts mehr von den Feindseligkeiten der Türken zu fürchten hatte, befahl Suwarow, mit seinem Heere von der türkischen Gränze her auf Warschau loszurücken, um sich dieser Stadt, als des Herdes der Revolution, zu bemächtigen. Um die Vereinigung Suwarow's mit dem bereits in Polen stehenden Heere unter General Fersen zu verhindern, griff Kosciuszko diesen bei Macziejowice im October 1794 an. Nach verzweifeltem, blutigen Kampfe, nach den unglaublichsten Anstrengungen der Polen, gegenüber dem dreimal stärkern russischen Heere, sank Kosciuszko, von vielen Wunden bedeckt, vom Pferde unter

dem Ausrufe: *Finis Poloniae* (Polens Ende)! Die Polen flohen; die ausgezeichnetsten polnischen Generale fielen in russische Gefangenschaft. Mit-
ten unter Todten ward Kosciuszko bewusstlos auf dem Schlachtfelde gefunden und, trotz seiner entstellenden Wunden und der Einfachheit seines Anzugs, erkannt. Die Kosacken standen ergriffen von Ehrfurcht beim Anblicke ihres tapfern Feindes; sie bildeten aus ihren Lanzen eine Tragbahre und trugen ihn in das Hauptquartier des Generals Fersen, der die Wunden desselben sogleich in seiner Gegenwart verbinden liess. Er behandelte ihn, so wie die übrigen Gefangenen (3 Generale, 100 Officiere u. s. w.) mit der zartesten Sorgfalt und der verdienten Achtung, und sandte ihn als Kriegsgefangenen nach Petersburg, wo ihn Katharina in ein Gefängniss warf, aus dem ihn später bei seiner Thronbesteigung Kaiser Paul I. zog.

Mit Kosciuszko schwanden Polens letzte Hoffnungen. Das Gerücht von seinem Tode verbreitete in Warschau noch mehr, als das vom Verluste der Schlacht, allgemeinen, unbeschreiblichen Schrecken und wahnsinnigen Schmerz. Auf den Strassen sah man Männer und Weiber die Hände ringen, den Kopf gegen die Mauern stossen mit dem verzweifelnden Ausrufe: „Kosciuszko ist nicht mehr, das Vaterland ist verloren!“

Suwarow rückte auf Warschau heran und der Erfolg war um so weniger zweifelhaft, da Furcht und Muthlosigkeit, Zwietracht, Mißtrauen, demagogische Ränke und Aufhetzungen,*) endlich die Schwäche des Königs die polnischen Wirren durchaus unauflöslich machten. Auch die preussischen Truppen rückten gegen Warschau, denen aber Suwarow zuvorkam. Am 4. November ward Praga, die auf dem rechten Weichselufer gelegene, von Verschanzungen und Batterien gedeckte Vorstadt Warschau's, trotz des verzweifelten Widerstandes des polnischen Heeres und der Einwohnerschaft, von Suwarow erstürmt. Grässliche Scenen fielen dabei vor; 8000 Russen fielen mit den Waffen in der Hand. Viele kamen in den Fluthen der Weichsel um, die sie nach Verbrennung der Brücke durchschwimmen wollten. 12,000 Einwohner, ohne Unterschied des Geschlechts oder des Alters, wurden niedergemacht, die Vorstadt wurde verbrannt, und Flammen und Fluthen verschlangen abermals Tausende. Warschau musste sich jetzt ergeben, und die polnischen

*) Die Partei der Jacobiner wollte am 28. October einen Volks-Aufstand erregen, den König gefangen nehmen und Alle niedermachen, die im Verdachte standen, ihm anzuhängen.

Heerhaufen lösten sich auf oder fielen in Gefangenschaft. Im November 1794 zog das russische Heer in Warschau ein. Der Aufstand in Grosspolen ward auf diese Weise fast von selbst erstickt. Nun begannen die Unterhandlungen wegen der neuen Vertheilung Polens. Auch Oesterreich hatte im Sommer 1794 eine Armee in Kleinpolen einrücken lassen und eine Proclamation veröffentlicht des Inhalts: dass Se. Maj. der Kaiser und König nicht länger mit Gleichgültigkeit den in Polen ausgebrochenen Unruhen zusehen könne, wegen der Gefahren, welche die benachbarten österreichischen Staaten, namentlich Galizien, bedrohten etc. Am 3. Januar 1795 nun erklärten die drei Nachbarmächte: durch Erfahrung überzeugt von der völligen Unfähigkeit der Polen, sich eine feste und sichere Verfassung zu geben, und ruhig und unabhängig unter Gesetzen zu leben, haben die Nachbarmächte in ihrer Weisheit, aus Liebe zum Frieden und für das Wohl ihrer Unterthanen beschlossen, die Republik ganz zu theilen. Am 24. October 1795 ward der letzte Theilungsvertrag von Polen unterzeichnet und am 1. Januar 1796 besetzten die Preussen das ihnen vermöge dieses Tractats zugefallene Warschau. Preussen nämlich erhielt die Theile von Masovien und Podlachien, welche auf dem rechten Ufer des Bug

liegen, sodann Theile von Litthauen und einen District von Kleinpolen, der zu der Woiwodschaft Krakau gehörte, zusammen ungefähr 1000 Quadratmeilen; Oesterreich den grössten Theil der Woiwodschaft Krakau, die Reste von Brzesc, Podlachien und Masovien, welche längs dem linken Ufer des Bug liegen, sodann Sandomir und Lublin, nebst einem Theile des Districts von Chelm, zusammen etwa 800 Quadratmeilen; Russland alles Uebrige: Volhynien, Kurland, das ganze, bisher noch polnische, Litthauen mit dem grössten Theile von Samogitien u. s. w.; in Allem ungefähr 2000 Quadratmeilen.

Am 25. November 1795 (dem Jahrestage seiner Krönung) musste der König Stanislaus II. Augustus seine Abdankungsurkunde unterzeichnen und erhielt von den drei theilenden Höfen 200,000 Ducaten jährlicher Einkünfte zugesichert. Er lebte zuerst zu Grodno, sodann, nach Katharina's Tode zu St. Petersburg, wo er missachtet den 12. Februar 1798 starb.

XXI.**Wiederherstellungsversuche durch Napoleon und die heilige Allianz.**

1806—1830.

Fast zwölf Jahre lange war Polen aus der Reihe der Staaten Europa's gestrichen. Eine Menge edler Polen war ausgewandert und hielt sich in Venedig, Paris und Dresden auf, wo sie Verbindungen unter sich und mit ihren Landsleuten im Vaterlande unterhielten. Die französische Regierung gab Versprechen, dass sie thätigen Antheil an Polens Wiederherstellung nehmen würde, die Polen schöpften neue Hoffnungen und schickten auf den Rath des französischen Wohlfahrtsausschusses auch eine Gesandtschaft nach Constantinopel, wo der französische Gesandte den Befehl hatte, sich für die polnische Sache zu verwenden; jedoch ohne Erfolg. Die Polen waren über die zu ergreifenden Mittel wieder uneinig und in viele Parteien zerspalten. Die Revolutionärs hielten alle Wege für gut, die zum Ziele führten; die Gemässigten scheueten sich vor überspannten Gesinnungen. In Paris z. B. gab es unter den sich dort aufhaltenden Polen: Royalisten, Freunde

der Constitution vom 3. Mai, Anhänger der Revolution von 1794, gemässigte Republikaner und selbst Jacobiner und Demagogen.*)

Den 17. November 1796 starb die Kaiserin Katharina und ihr Nachfolger Paul I. schenkte allen, in Petersburg und in Sibirien gefangen gehaltenen Polen, ungefähr 12,000 an Zahl, ihre Freiheit und die Erlaubniss, in ihre Heimath zurückzukehren. Im Jahre 1797 errichtete Dombrowski eine polnische Legion in Bonaparte's italienischem Heere, deren Tapferkeit die verdiente Anerkennung fand. Diese Legion ward später der Mittelpunkt, um den sich die Streitkräfte der schwärmerisch hoffenden Polen scharten, als Napoleon ihnen Wiederherstellung des alten Polens im November 1806 verhiess. Kosciuszko — so belog man die Begeisterten — werde sich an ihre Spitze stellen und unter des französischen Kaisers Schutze für die Befreiung Polens kämpfen. Aber dieser traute dem Kaiser nicht zu, dass er den Plan habe, Polen wiederherzustellen, und wollte seine Landsleute nicht durch Hoffnungen täuschen, die zu hegen er selbst nicht wagte. Er unterzeichnete desshalb auch die Proclamation nicht, wie der Kaiser wünschte, wodurch er seine

*) Oginski: Denkwürdigkeiten etc.

Nation zu den Waffen rufen und ihren alten Enthusiasmus beleben sollte. Doch, der Zauber seines Namens war so gross, dass schon die Werbungen unter seinem Namen von wunderbarem Erfolge waren; von allen Seiten strömten Freiwillige herbei und schon am 16. November hatte Dombrowski vier neue Regimenter errichtet. Der höhere Adel übrigens zeigte sich weniger eifrig, und zog zum grossen Theile Wohlleben den Opfern und Entbehrungen eines zweifelhaften Kampfes vor. Um so begeisterter und kampflustiger waren der niedere Adel und die Bürgerschaft. Eine polnische Legion um die andere stiess zu den Franzosen; Tausende aus Litthauen, aus dem preussischen und österreichischen Polen strömten herbei. Am 19. September kam Napoleon nach Warschau, um von hier aus den Kampf mit der russischen Macht zu beginnen. Zwei furchtbare blutige Schlachten blieben unentschieden, bis Napoleon, nach harten Kämpfen, in der nicht minder mörderischen Schlacht bei Friedland den 14. Juni 1807 siegte.

Zu Tilsit unterhandelte er mit Kaiser Alexander über den Frieden, und durch den, daselbst geschlossenen, Tractat erhielt der preussische Theil Polens so viele Unabhängigkeit, als es die Zeitumstände gestatteten. Den Bialystocker Kreis mit

mehr als 300,000 Einwohnern überliess Napoleon an Russland; aus sechs, bisher unter preussischer Herrschaft gewesenen Provinzen, Warschau, Posen, Kalisch, Bromberg, Plock und Lomza, zusammen 1850 Quadratmeilen mit fast $2\frac{1}{2}$ Millionen Bewohnern, schuf er das neue Herzogthum Warschau. Herzog des neugeschaffenen Landes wurde Friedrich August, König von Sachsen, den bereits die Constitution vom 3. Mai 1791 zum Könige von Polen ersehen hatte, — ein treuer Verbündeter Napoleons, welcher der eigentliche Gewalthaber des Landes war. Die Verfassung war constitutionell monarchisch. Die Leibeigenschaft wurde in dem Umfange des Herzogthums Warschau ganz aufgehoben und Alle waren vor dem Gesetze gleich. Landesgesetz war der Code Napoleon, die Gerichtsverwaltung öffentlich. Staatsreligion blieb die katholische, jedoch war die Ausübung jeder andern Religion frei. Die Opfer, die das kleine Land, das allein 70,000 Mann französischer und Nationaltruppen zu erhalten hatte und unter dem Drucke von Napoleons militärischer Verwaltung stand, waren bedeutend. Doch, es trug willig, vertrauend der Zusage Napoleons, ganz Polen wiederherzustellen.

Durch den, 1809 beim Schlusse des vierten österreichischen Krieges zu Schönbrunn geschlos-

senen, Wiener Frieden erhielt der wieder aufgeweckte Staat eine beträchtliche Vergrößerung auf Kosten Oesterreichs, nämlich ganz Westgalizien mit Krakau, nebst der Hälfte der berühmten Salzwerke von Wieliczka und von Ostgalizien den Zamosker Kreis, zusammen 900 Quadratmeilen mit 1,500,000 Bewohnern. Allein die Lasten stiegen auch immer mehr, so dass der König von Sachsen für das Herzogthum Warschau Papiergeld schaffen und 1811 ein Anlehen von acht Millionen Franken für dasselbe machen musste.

Im Jahre 1812 eröffnete Napoleon den letzten entscheidenden Feldzug, den er, die Polen stets nur als Mittel zu seinen Zwecken gebrauchend, in seiner Proclamation den zweiten polnischen Krieg nannte, und versprach die Wiederherstellung des gesammten alten Polens. 70,000 Polen kämpften unter seinen Fahnen;*) ja, als nach Moskau's Brande und dem unheilvollen Rückzuge ihn Alle verliessen, harrten die Polen, noch immer hoffend und seinen zweideutigen Versprechungen vertrauend, bis an's Ende bei ihm aus.

*) Man hat berechnet, dass, seit der Vernichtung Polens bis zur Schlacht von Waterloo, 50,000 Polen in den Reihen der französischen Heere umgekommen sind.

Als die Trümmer des französischen Heeres aus Russland im Jahre 1813 zurückwichen, so ward das Herzogthum Warschau von den Russen besetzt. Nach dem Einzuge der Allirten in Paris im Jahre 1814 entdeckte der russische Kaiser Alexander dem edlen Kosciuszko sein Vorhaben, Polen wiederherzustellen. Schon einige Jahre früher hatte er gegen den Grafen Oginski d. J. geäussert: er hätte nie an der Zerstückelung Polens Theil genommen, habe dieselbe vielmehr stets in seinem Innern missbilligt, und er hoffe den Polen eines Tags beweisen zu können, dass ihn nicht bei allen seinen Handlungen das Interesse leite.

Auf dem Congresse zu Wien setzten die Monarchen von Russland, Preussen und Oesterreich fest: „dass die sämmtlichen polnischen Provinzen, sowohl von der russischen, als von der österreichischen und preussischen Regierung, eine volkstümliche Repräsentation und nationale Gesetze erhalten sollten, Institutionen, welche die Erhaltung ihrer Nationalität sicherten.“ Nach dem Beschlusse dieses Congresses ward der grösste Theil des Herzogthums Warschau*) zu einem

*) Einige grosspolnische Districte des Herzogthums kamen unter dem Namen „Grossherzogthum Posen“ an Preus-

Königreiche erhoben, dessen König, unter der Bedingung politischer Selbstständigkeit und einer constitutionellen Verfassung, der russische Kaiser wurde. Dieser verlieh auch wirklich am 27. November 1815 dem Königreiche Polen eine freisinnige Constitution, die der des Herzogthums Warschau nachgebildet war. Ja, sie war in mancher Beziehung noch freisinniger als diese, indem sie z. B. die Pressfreiheit gewährte und dem Reichstage das Recht zugestand, die Abgaben zu verweigern. Ein §. (der 45.) der Verfassungsurkunde lautet so: „Alle unsere Nachfolger im Königreiche Polen sind verpflichtet, sich in Warschau krönen zu lassen und dabei folgenden Eid zu leisten: „Ich schwöre und verspreche vor Gott und auf das Evangelium, die Verfassungsurkunde aufrecht zu halten und mit aller meiner Macht in Vollzug zu setzen.“ Nach Kosciuszko's Tode im Jahr 1817 erlaubte Alexander, grossgesinnt, seinen polnischen Unterthanen, diesen ihren grössten Helden verdientermassen zu ehren; der Fürst Jablonski ward abgesandt, um seine irdischen Reste von Solothurn in die freie Stadt Krakau zu

sen; einige Gebiete erhielt Oesterreich zurück; und die Stadt Krakau mit dem umliegenden Gebiete, worüber sich die Mächte nicht vereinigen konnten, ward für einen Freistaat erklärt.

geleiten. Als im Jahre 1819 viele Leute aus den russisch-polnischen Provinzen, um der Leibeigenschaft zu entgehen, in das Königreich Polen gezogen waren und das russische Ministerium sie requiriren wollte, so erwiederte der Kaiser: „das Königreich Polen hat eine Constitution, die auf keine Weise verletzt werden darf und vermöge welcher jedem Ansiedler in Polen der Genuss aller, durch die Gesetze verliehenen, Rechte und Freiheiten gesichert bleiben muss.“ Auch wurden nicht unbedeutende Verbesserungen im öffentlichen Unterrichte, im Ackerbau und Kunstfleisse vorgenommen. Aber die Aufgabe, in Polen eine freie Verfassung durchzuführen, welche er den siegenden Russen, der Verhältnisse dieses Volkes und Staates wegen, noch vorenthalten musste, gieng über seine Kräfte hinaus.

Auf dem Congresse zu Karlsbad 1819 zeigte es sich, dass die Politik der Kabinete bereits andere Wege eingeschlagen hatte; die Freiheitsideen, welche nicht selten in ausschweifender Weise hervortraten, erweckten Besorgnisse. Auch dem Kaiser Alexander wurden die freisinnigen Einrichtungen Polens als revolutionärer Keim für sein ganzes Reich bezeichnet; er sah, dass man sein Werk missbillige und hintertreibe, und finsterer Argwohn schlich in sein Herz. So wurde

denn die Pressfreiheit zurückgenommen und dafür, wie auch in andern Staaten der heiligen Allianz, die Censur eingeführt u. s. w., desshalb zeigte sich auf dem Reichstage von 1820 eine kräftige Opposition. Die beiden Minister, welche die Verordnung zur Aufhebung der Pressfreiheit unterzeichnet hatten, sollten in Anklagestand versetzt werden; auch bestand der Reichstag auf der verheissenen Wiedervereinigung der übrigen russisch-polnischen Provinzen mit dem Königreiche Polen. Folgen davon waren strengere Massregeln der Regierung; ein kaiserliches Rescript von 1821 drohte, die Nationalexistenz Polens werde in Frage gestellt werden. Der Grossfürst K o n s t a n t i n war zum Statthalter ernannt worden; er liebte eigentlich die Polen, aber durch die Eigenthümlichkeiten seines Temperaments reizte er sie unaufhörlich, behandelte sie pedantisch, strafte mitunter Schuldlose mit den Schuldigen u. s. w. Allerdings muss man sagen, dass er seinem Posten nicht gewachsen war, und dass er, unfähig, überhaupt ein Volk zu regieren, (wie er auch kraft förmlicher Urkunde unterm 14. Febr. 1822 zu Gunsten seines jüngern Bruders Verzicht auf den russischen Thron geleistet hatte), noch weniger fähig war, eine verletzte Nationalität zu heilen und zu versöhnen. Er war von einem rus-

sischen Heere umgeben und führte eine geheime Polizei ein, deren Denunciationen freilich, der Natur der Sache nach, bisweilen unförmliche Verhaftungen nach sich zogen; allein die russische Regierung war in der That auch fortwährend von Conspirationen umringt und solche ausserordentliche Vorsichtsmassregeln dadurch nothwendig gemacht, welche verdoppelt wurden, als im Grossherzogthume Posen sich eine geheime patriotische Gesellschaft — die Sensenmänner — bildete. Dem, im Jahre 1825 zu Warschau versammelten, Reichstage wurde das Ansinnen gestellt: „das Recht des Königs anzuerkennen, wegen der demagogischen Umtriebe in Europa die polnische Verfassung nach seiner väterlichen Weisheit umzugestalten und beziehungsweise selbst aufzuheben.“ Der Reichstag willigte in diese Proposition ein und ermächtigte also den Kaiser und König zu Massregeln, welche man nachher für verfassungswidrig erklärt hat, obwohl solche ganz auf gesetzlichem Wege zu Stande gekommen waren.

Als im December 1825 Alexander I. starb und, aus Veranlassung der Thronbesteigung Nicolaus I., ein Aufstand in Petersburg ausbrach, dessen Verzweigungen sich bis nach Polen erstreckten, füllten sich die Gefängnisse Warschau's

mit Verhafteten aller Art. Bei seiner Krönung als König von Polen leistete Nicolaus den Eid auf die Verfassung, wie er sie antraf, und im Frühjahr 1830 berief er einen neuen Reichstag, der aber, nach mehreren stürmischen Sitzungen — in denen gegen Eingriffe in die Verfassung und Rechtsverwaltung heftige Klage geführt und wesshalb auch drei Minister in Anklagestand versetzt wurden — plötzlich in der Nacht für geschlossen erklärt ward. Russland verfuhr bekanntlich bei allen politischen Fragen ganz so, wie es das System der heiligen Allianz mit sich brachte und die Polen hatten höchstens ungefähr dieselben Beschwerden zu führen, wie die Unterthanen z. B. sämtlicher deutschen constitutionellen Staaten. Dagegen muss man der russischen Regierung das ungeschmälerte Lob zugestehen, dass sie sich der Beförderung der materiellen Interessen Polens, namentlich des Landbaues, Bergwesens, der Finanzverwaltung, des Handels, der Schifffahrt u. s. w., stets mit besonderer Sorgfalt angelegen seyn liess.

Bei solchen Verhältnissen kam, unter Mitwirkung der französischen und belgischen Revolution, der schon lange vorbereitete Aufstand und letzte Unabhängigkeitskampf Polens am 29. November 1830 zum Ausbruche.

Vierter Abschnitt.

Pragmatische Beurtheilung der polnischen Revolution.

I.

Fünf und dreissig Jahre liegen zwischen der dritten Theilung Polens und jener unglücklichen Revolution vom Jahre 1830, in welcher sich die ganze Geschichte der Verirrungen, Leiden, Heldenthaten und Hoffnungen dieses Volkes von Neuem wieder und deutlicher, als je, abgespiegelt hat, wo die Polen der Welt bewiesen haben, dass sie nicht — wie sie sich selbst und Andere so gerne überreden — hingemordet wurden, sondern selbst hingestorben sind. Auch ihr Untergang war, wie der aller Reiche und Nationen, welche nach und nach zerfallen sind, durch gewisse untrügliche Zeichen angedeutet; lange vor Polens endlichem Falle hatten sich daselbst zerstörende Symptome, die Vorläufer einer unausbleiblichen Auflösung, kund gegeben. Der Gemeinsinn war erloschen; nirgends Eifer für das gemeinsame Interesse des Vaterlandes; die Stände in scharfer Trennung von einander;

Zerrissenheit herrschte in allen politischen und bürgerlichen Verhältnissen; verzweifelnd an der eigenen Kraft, haschte man nach der zweideutigen Hülfe des Auslandes: lauter Erscheinungen, wie wir sie nur bei einer entarteten, sich selbst aufgebenden, Nation wahrnehmen, wogegen selbst die glühendsten Patrioten, Heldengeister, der schönsten Zeiten des Alterthums würdig, trotz alles Mahnens und Strebens Nichts auszurichten vermochten. Hiezu kam dann freilich noch die Ungunst des äussern Geschickes, jene bittere Täuschung, welche die Polen von ihrem vermeintlichen Heilande, Napoleon, zu erdulden hatten, von ihm, der sie nie als etwas Anderes, denn als ein Mittel für seine selbstsüchtigen Zwecke zu betrachten pflegte und ihnen, als einzigen Lohn für so viele Aufopferungen, nur das traurige Bewusstseyn hinterliess, das Blut von Tausenden ihrer edelsten Kämpfer für die Tyrannei eines Einzigen auf den Schlachtfeldern Europa's verspritzt zu haben. Es kam hiezu das kühne, aber verfehlte Unternehmen des edelmüthigen Alexander, dem besiegten Volke eine Verfassung zu ertheilen, die er seinen siegreichen Russen vorzuenthalten gezwungen war, ein Unternehmen, das, weil unmöglich in seiner folgerechten Entwicklung, weit grössern Schaden

brachte, als wenn es ganz unterlassen worden wäre, weil es da, wo die unbegrenzteste Hoffnung auf politische Wiedergeburt und Volksbeglückung bereits Raum gewonnen hatte, nur allein den Argwohn neuer Unterdrückung hervorgerufen hat. Daher jener unselige Wiederhall der Pariser Julitage in Warschau, daher jener Aufstand, verbrecherisch in seinem Beginne, heldenmüthig in seinem Fortgange, jämmerlich in seinem Ende und noch jämmerlicher in seinen Folgen.

Lasst uns versuchen, dieses unser Urtheil über die polnische Revolution, gegenüber der Ansicht, welche sich in einem grossen Theile von Europa hierüber festzusetzen wusste, nachzuweisen und zu begründen.

Man hat kein Bedenken getragen, den Aufstand der Polen gegen die Macht Russlands für rechtmässig zu erklären, indem man dabei von dem Satze ausging, die früheren Theilungen dieses Landes seien das Werk der höchsten Ungerechtigkeit gewesen. „Ist es aber“ — so fragen wir die, welche also urtheilen, — „erlaubt, die Thatsachen aus ihrem Zusammenhange herauszureissen und die Ursachen derselben zu vergessen?“ Kein äusseres Schicksal hat jemals den Völkern ihre Unab-

hängigkeit geraubt, wenn sie nicht früher schon die Bedingungen derselben in sich selbst vernichtet hatten. So hätte auch die Eroberungssucht der Nachbarn keine Nahrung gefunden, wenn die Polen nicht bereits ihre adelige Demokratie zur heillosesten Anarchie hätten ausarten lassen. Diese war es, die ihnen zuerst Macht, Würde und Nationalität raubte, ehe die Eroberung dem bösen Spiele vollends ein Ende machte. Bei der fortgeschrittenen Entwicklung aller bürgerlichen Verhältnisse in Europa, bei den Bedürfnissen und Interessen der Nachbarn, konnte die Republik Polen unmöglich länger mehr bestehen; nur bei einer allgemeinen Unordnung und Desorganisation hätte sie das Bürgerrecht noch ferner behaupten können. Und wenn jetzt, einem Gespenste gleich, diese längst hingemoderte Republik wieder aus ihrem Grabe stiege: was in aller Welt könnte sie zu der Hoffnung berechtigen, von Europa wieder freundlich begrüßt zu werden? Wer bürgt dafür, dass die Empörer von 1830 mächtig und geschickt genug waren, von ihrer Unabhängigkeit einen bessern Gebrauch zu machen, als jener war, welcher die Theilungen des Reiches vorbereitet hatte? Das Alte wiederherzustellen, konnte nun und nimmermehr die Aufgabe der Revolutionärs, konnte vernünfti-

gerweise nicht einmal ihr Wunsch seyn. Gleichwohl deutete der ganze Verlauf der Dinge darauf hin, dass sie wirklich so Etwas im Sinne hatten, so sehr sie sich auch Mühe gaben, ihr geheimes Streben hinter den liberalen Redensarten des Tages zu verbergen.

Ehedem gab es in Polen nur Adel und Leibeigene; aber auch die Revolution hat Nichts zu Tage gefördert, woraus man hätte abnehmen können, dass der adelige Demos humane Massregeln zur Abschaffung, oder auch nur Milderung des Slavenzustandes zu treffen geneigt gewesen wäre. *) Als Napoleon die Leibeigenschaft in Polen aufheben wollte, widersetzte sich der Adel diesem Vorhaben mit aller Macht, und wer die Verhandlungen des revolutionären Reichstages nur mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat, sucht darin vergeblich auch nur nach einem einzigen Beschlusse, welcher die Milderung des

*) Ein emigrirter adeliger Pole, Namens M, hat es in Strassburg gegen den Verfasser dieses Werks noch im Jahre 1838 als die traurigste Folge seiner Verbannung aus dem Vaterlande ausgesprochen, dass er jetzt nicht mehr, wie früher, Herr über 1200 leibeigene Bauern sey!

Schicksals des gemeinen Volkes zur Absicht gehabt hätte.

Oder, soll etwa die Nachäffung französischer Formen, die ihre Quelle in ganz andern Verhältnissen hatte, die Reife der neuern Polen beurkunden? Was ist es denn, genau beim Lichte betrachtet, eigentlich, wodurch ihre Wiedergeburt dem Interesse der Welt und der Civilisation des Zeitalters angepasst worden wäre? „Die Nationalität der Polen“ — hören wir von da und dorthier antworten — „welche von den fremden Herrschern unterdrückt wurde, tritt wieder in das Leben und fordert Anerkennung für unverlierbare Rechte.“ Aber, es gab ja nie eine Nationalität bei den Polen; denn dieser Begriff hat nur da einen Sinn, wo achtungswerthe politische Einrichtungen ein grosses Interesse politisch gesitteter Völker beschützen und ihre Entwicklung auf dem Wege der Civilisation befördern. Das Schauspiel polnischer Reichstage aber begründet noch lange keine Nationalität; diese keimt, wächst und blühet nur unter der Herrschaft des Gesetzes, der Ordnung und Weisheit.

Gewiss, es nur ein, den französischen und englischen Journalisten allerdings leichter, als den deutschen, verzeihlicher Irrthum, der die öffentlichen Blätter in jener Zeit zu ihren beifälligen

Exclamationen über die polnische Revolution verleiten konnte. Sie mochten in dem Wahne befangen seyn, man beabsichtige in Warschau die Wiederherstellung der Freiheit der Pariser Julitage, der unterdrückten Menschen- und Bürgerrechte, während es sich im Gegentheile nur darum handelte, die scythische Oligarchie der altpolnischen Adelsrepublik mit ihrer ganzen Tyrannei wieder einzuführen. Der Bauer mit den Seinigen und dem Seinigen sollte wieder eine Sache, nicht mehr eine Person seyn. Ihn und den Juden nach Willkühr zu tödten, sollte wieder mit einem Spottgelde abgebüsst werden können. Der Bürger sollte wieder der tiefkriechende Knecht seines hochgeborenen Patrons aus der Signoria werden; wiefern er sich unterstände, seine Forderung zur ungelegenen oder unwillkommenen Zeit einzureichen, von dem Thürhüter des hochmögenden Schuldners eine derbe Abweisung und obendrein noch eine Verurtheilung bei dem Adelsgerichte wegen respectwidrigen Schuldeneintreibens zu gewarten haben.

II.

Wohl mochten die Vertheidiger Polens selbst gefühlt haben, dass hier von keiner Wiederherstellung eines untergegangenen Volkslebens, zur Beförderung allgemeiner, europäischer Interessen, die Rede seyn könne. Daher kommt es wohl auch, dass sie, nachdem sie der polnischen Tapferkeit — die ja doch, wo sie nicht mit politischem Geiste Hand in Hand geht, nur eine persönliche Tugend ist — durch einige hingeworfene Declamationen ihre Ehre erwiesen hatten, die Untersuchung sogleich auf ein anderes, fremdartiges Gebiet hinüberspielten, indem sie Russlands Macht als eine, dem übrigen Europa höchst gefährliche, hinzustellen suchten und die Wiederherstellung Polens als einzige Schutzwehr gegen die drohenden Einbrüche des „nordischen Riesen“ anpriesen. Freilich fühlten sie hiebei nicht, in welche lächerliche Sophisterei, in welchen Wirbel von Widersprüchen sie dabei geriethen. Auf der einen Seite sollte Russlands Macht dem gesammten Europa gefährlich seyn, und auf der andern Seite gab man sich doch wieder der chimärischen Hoffnung hin, dass, wenn ein, seit Jahrhunderten zerspaltenes, bereits untergegangenes Volk über Nacht eine Revolution improvisirte, der rus-

sische Coloss dadurch plötzlich so sehr geschwächt würde, dass er nicht einmal mehr den Polen, viel weniger also noch dem übrigen Europa gefährlich werden könnte. Es ist kaum zu glauben, dass die, welche solche Dinge behaupten, diese Ansicht wirklich im Ernste hegen, aber um so mehr ist der geringe Grad von Achtung, welche sie gegen Andere haben, darnach zu bemessen. Denn, welcher Art muss diese Achtung seyn, da sie durch absichtliche Verdrehung der Thatsachen, durch eine, von der krassesten Unwissenheit entworfene, Schilderung des Zustandes der Völker und durch eine, aus den Grundsätzen der Revolution geschöpfte, Moral die civilisirte Welt zu belehren versuchen? Die Manifeste einer Regierung, welche der Welt schon so viele und unzweideutige Beweise von Rechtlichkeit gegeben hat, werden von diesen Volksbelehrern als unwahr und unzuverlässig verworfen; dagegen aber erkennen sie in den Proclamationen revolutionärrer Behörden lauter beglaubigte Actenstücke, deren Aussagen nicht dem geringsten Zweifel unterliegen. *) Indem

*) Man vergleiche hierüber die, von dem Unterlieutenant Wysozki verfasste „Darstellung etc.“ und die „authen-

sie auf solche Weise jede Uebertreibung, welche sich polnische Demagogen erlaubten, als Aussage unpartheiischer Wahrheitsfreunde priesen, meinten sie, über den Anlass und die Rechtmässigkeit der polnischen Revolution hinlänglich unterrichtet zu seyn, um Andere belehren zu können. Vergebens erklärten sich achtungswürdige Polen *) selbst gegen das Lügenhandwerk der Journalisten in und ausserhalb Warschau; aber die Zeitungsschreiber in Paris und London wussten Alles besser und riefen die Welt zur Rache auf gegen den Missbrauch der Gewalt, welchen Russland sich habe zu Schulden kommen lassen. Die polnischen „Helden,“ welche nicht den Muth hatten, ihre Klagen über den Zustand der Dinge in ihrem Vaterlande vor den Thron gelangen zu lassen, so lange noch eine Untersuchung möglich war, sind plötzlich im ganzen Westen von Europa zu unzweideutigen Zeugen erhoben worden, deren Aussage nun das Resultat

tischen Details über die Revolution in Warschau; beides in den angehängten Documenten.

*) Brief eines Gutsbesitzers in dem Königreiche Polen an seinen Bruder in Lublin. Ebenfalls in den Documenten enthalten.

tat einer Untersuchung vertreten musste. Ihre also motivirten Beschwerden sollten sogar andern Staaten ein Recht einräumen, sich in die polnischen Angelegenheiten zu mischen und Russland von der Bestrafung der Empörer abzuschrecken. Wirklich hat auch ein Volksredner in der französischen Kammer sich damals in diesem Sinne vernehmen lassen und sich dabei auf Tractate berufen, deren vielfache Verletzung in den wesentlichsten Puncten durch die Julirevolution von eben demselben Redner eingestanden wurde. So nahm man sich also ganz nach Belieben aus den bestehenden Verträgen das heraus, was der Politik des Augenblickes zu Hülfe kam und verletzte ohne Scheu andere Bedingungen, die man lästig fand.

Mittelst eines andern Kunstgriffes wurde sodann die Nothwendigkeit nachgewiesen, sich der Polen gegen Russland anzunehmen. Englische Blätter versicherten, es liege im Interesse der Civilisation, wenn der Macht Russlands Schranken gesetzt würden. Klingt dieses Wort nicht gerade von England her höchst komisch? Wir haben es ja Alle erlebt und sehen es noch heute deutlich genug, wie besorgt die Engländer für die Beschränkung der Barbarei, für die Ausbreitung der Civilisation sich zeigen!

Treu waren sie jeder Zeit ihrem alten civilisirten Freunde, dem Sultan; grossmüthig bekämpften sie die Griechen, die sich von türkischer Civilisation befreien, die sich in das Chaos christlicher Barbarei zurückstürzen wollten; menschenfreundlich haben die Engländer in Hellas den Samen der Zwietracht ausgestreut. Wenden wir uns weiter nach Osten bis an den Ganges, so lernen wir immer mehr, wie sehr die Bildung des Menschengeschlechts gefördert wird, wenn einheimische Fürsten pensionirt, und die Völker in Unterthanen der ostindischen Compagnie verwandelt werden. Und dies alles geschieht im Interesse einer Civilisation und Humanität, welche Millionen in Hindostan gewinnt, um zu Hause dem Hungertode der Irländer und in Indien dem Ideale unmenschlicher Slaverei ruhig zusehen zu können!

Wahrlich, viele irländische Bauern, obgleich freie Bürger des civilisirten Grossbritanniens, würden den Zustand des russischen Slaven beneidenswerth finden, wenn er ihnen bekannt wäre. Wie sollten sie ihn aber kennen, da ihre Publicisten selbst die grösste Unkenntniss der russischen Zustände an den Tag legen? Denn sonst würden sie nicht so weit gehen, alle Plagen und Qualen, welche der Irländer zu erdulden hat, blosse zufällige Auswüchse der

britischen Freiheit zu nennen, hier dagegen, in Russland, nur immer von Despotismus, menschenfeindlicher Gewalt und allgemeiner Sklaverei zu reden. Man erinnert zwar unaufhörlich daran, dass eine Regierung, welche die Sklaverei bestehen lasse, nothwendig gegen alle Civilisation feindlich gesinnt sein müsse; dabei aber kümmert man sich durchaus nicht um den wahren Zustand der russischen „Sklaven“, sondern entlehnt die Begriffe aus andern, hoch civilisirten Ländern, welche eine unbezweifelt furchtbare Sklaverei noch nicht abgeschafft haben, wahrscheinlich, um den Abscheu vor derselben stets wach zu erhalten. So mögen freie Engländer, welche sich in Westindien in die Künste der Sklavenbehandlung einweihen liessen, wirklich glauben, dass die barbarischen Russen mit ihren Sklaven noch weit grausamer umgehen werden, als dort geschieht. Daher ihre Declamationen, die nur in dem einzigen Hauptpunkte unwahr sind, dass in Russland die Sklaverei nicht, wie in Westindien, ein blutiges System der Peitsche ist, sondern ein patriarchalisches Verhältniss, welches von dem sogenannten Sklaven eine mässige, bestimmte, nicht willkürlich wechselnde Abgabe fordert und, sobald er diese entrichtet hat, ihm volle Freiheit lässt, durch eignen Fleiss, im Umfange des ganzen Reiches, sich ein unabhängiges

Vermögen, sei es als Handwerker, Fabrikant oder Kaufmann, zu erwerben. Allerdings war in dem ehemaligen Polen und in den Ostseeprovinzen die Sklaverei, als Resultat des Feudalsystems, noch drückend; aber sie war nicht das Werk der Russen und ist von der russischen Regierung durchaus gemildert worden. Im eigentlichen Russland hat die Sklaverei einen völlig verschiedenen Charakter, und überhaupt dürfen die Russen in dieser, so wie in noch vielen andern Beziehungen nicht nach auswärtigen Begriffen, sondern lediglich nach den Eigenthümlichkeiten ihres innern Lebens beurtheilt werden.

Sie, welche den Hauptstamm der grossen slavischen Völkerfamilie bilden, haben den Charakter dieses Urvolkes am eigenthümlichsten und selbstständigsten ausgebildet. Während die andern Stämme, nach Annahme des Feudalsystems, sich dem innern Zwiespalte ausschliesslicher Stände hingaben und dadurch in den allgemeinen Wirren des Mittelalters ihre Nationalität verloren, haben die Russen, unberührt von dem germanischen Feudalwesen, unter originellen, aus ihnen selbst hervorgegangenen, Formen und Verhältnissen, sich eine eigene Nationalität erworben, die man kennen und mit Unbefangenheit beob-

achtet haben muss, ehe man es wagen darf, über dieses Volk abzusprechen.

Seitdem Russland durch den schöpferischen Geist eines grossen Regenten *) in den Kreis der europäischen Staatenfamilie eingeführt wurde, hat es Riesenschritte auf der Bahn der Civilisation gemacht, wie verhältnissmässig kein anderes Volk in so kurzem Zeitraume von sich rühmen kann. Allerdings hat es auch auf Kosten schwacher, absterbender Nachbarn Eroberungen gemacht; aber ungleich grösser waren die Eroberungen im Innern, wo der Barbarei öde Räume abgenommen und in ein Gebiet der Cultur verwandelt wurden. Diese Allianz Russlands mit der Civilisation bildete freilich eine furchtbare Macht; sie konnte indessen nur denen gefährlich werden, die dem alten Bunde mit der Barbarei nicht zu entsagen verstanden. Durch seine eigenthümliche Entwicklung und durch die, aus der Verbindung mit der Civilisation gewonnene, Kraft lieferte Russland den Beweis, dass es, obgleich das jüngste Glied der europäischen Staatenfamilie, als eine erfreuliche, keineswegs gefährliche Vergrösserung der allgemeinen Kraft des Welttheils

*) Vergl. Peter der Grosse und seine Zeit von Dr. W. Binder. Reutl. 1844.

sich ausgewiesen habe. Es ist daher thöricht, zu glauben, Europa würde glücklicher, freier und mächtiger seyn, wenn Russland wieder werden könnte, was es vor Peter dem Grossen war. Klüger, als solche Träumereien, würde offenbar die Ueberzeugung von der Unvermeidlichkeit und Nothwendigkeit der russischen Macht seyn, klüger würde es seyn, auf Mittel zu sinnem, wie man in Frieden und Einigkeit mit ihr leben könne, um, mit Hülfe dieser Einigkeit, nicht im Halbdunkel hohler Theorien, sondern im hellen Lichte ächter Civilisation an dem gemeinschaftlichen Glücke Europa's, an der Befestigung der Ordnung thätig zu arbeiten. Will sich unser Zeitalter seiner Aufklärung mit Recht rühmen, so bewaise es solches durch friedliche Verständigung, wozu man ja endlich doch, nach jedem Kriege, seine Zuflucht nehmen musste, die aber weit ehrenvoller ist, wenn sie vor dem blutigen Spiele der Schlachten zu Stande kommt.

III.

Anders freilich lautete die Weisheit derjenigen, welche seit der Pariser Revolution die Menschenfreundlichkeit einer alles umwälzenden Partei als neue Macht verkündeten, deren weltschöpfe-

rischen Planen Nichts zu widerstehen vermögend wäre, und in dieser Weisheit sind sie denn auch wirklich so weit gekommen, dass sie die Unbesonnenheit der Polen als das Meisterstück ihres Revolutionsgeistes priesen. Allein, wem sollten seitdem die Augen nicht aufgegangen seyn über den Dämon, welcher die Bewegung in Polen leitete? Wer möchte sich noch ferner täuschen über den Mangel an aller Ueberlegung, wodurch dieses unglückliche Volk muthwillig zu dem ungleichsten aller Kämpfe verleitet wurde? Wäre aber auch die Schwäche der Warschauer Revolutionärs nicht so offenbar am Tage gelegen, als dies wirklich der Fall war, so wäre ja doch, trotz der gerühmten Volksmacht der Polen, Russlands Macht um kein Jota weniger gross gewesen, als sie es bereits vor den Entdeckungen der „grossen“ Pariser Woche in Wahrheit war. Konnte doch Russland einst dem vereinigten Europa widerstehen, als dieses an den Siegeswagen eines grossen Eroberers gespannt war; wie hätte es den Angriff einer, mit sich selbst uneinig, anarchischen Revolution fürchten sollen? Russlands Widerstand gegen Napoleon hat einst der unterjochten Welt den Muth verliehen, ihre Fesseln zu zerbrechen: wie hätte es da anders seyn können, als dass auch sein vollständiger

Sieg über die Polen der Welt bewies „es habe den heutigen Revolutionsgeist nicht als neuen Feind zu fürchten!“

Ungeachtet des Bewusstseins seiner Macht und der Schwäche seiner empörten Unterthanen, wollte der Kaiser dennoch nicht also gleich von seiner Ueberlegenheit Gebrauch machen; vielmehr liess er kein Mittel, keinen Rath unversucht, der ihm von dem innigen Wunsche eingeflösst worden war, den friedlichen Bewohnern Polens die Uebel eines Krieges, der nothwendigen Folge der Empörung, zu ersparen und Unterthanen, die er lieber für Verirrte, als für Schuldige ansah, wieder zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Alle desfallsigen Versuche waren jedoch vergeblich; seine Güte und Milde wurde verkannt und als Schwäche und Furcht ausgelegt, was von der edelmüthigsten Gesinnung eingeflösst worden war.

Bereits in den ersten Augenblicken der Revolution hatte Kaiser Nicolaus den Fürsten Lubbecki und den Landboten Jezierski, welche beide von Warschau nach St. Petersburg gekommen waren, um dem Monarchen die Einzelheiten der Ereignisse, wodurch die Ruhe Polens gestört worden war, darzulegen, bei sich empfangen. Diese Audienz fand am 14. (26) De-

cember 1830 Statt, wobei jeder der Genannten besonders vorgelassen wurde. Beide Berichterstatter stimmten in der Erzählung des Aufstandes mit einander überein; ihrer Aussage zufolge war derselbe durch keine früheren Plane herbeigeführt worden, die Empörer hatten keinen bestimmten Zweck im Auge gehabt und bestanden zunächst nur aus einer Hand voll junger Leute, Unteroffiziere und Studenten. Die Anführer — sagten sie weiter — hätten das vierte Lienienregiment und das Sappeurbataillon nur dadurch gewinnen und das Volk nur dadurch zum Aufstande vermögen können, dass sie das lügenhafte Gerücht verbreiteten, die Polen würden von den Russen niedergemetzelt. Erst nach Verlauf von zwei Tagen der Betäubung und des Schreckens hätten die Bürger, ermuthigt durch die Stimme der Regierung, welche im Namen der gesetzmässigen Auctorität sprach und handelte, die Nothwendigkeit eingesehen, sich zum Schutze ihrer Personen und ihres Eigenthums gegen Metzelei und Plünderung zu vereinigen. Jezierski namentlich widerholte die Versicherung, dass die, bei weitem grösste, Mehrzahl der Nation und die Armee dem Unternehmen einer geringen Anzahl junger unsinniger Leute völlig fremd und ihrem rechtmässigen Könige treu und ergeben sey. Er gestand zu gleicher Zeit ein, dass nach

den Augenblicken der ersten Bestürzung sich die lebhafteste Unruhe über die Folgen der so eben Statt gehabten Ereignisse aller Gemüther bemächtigt hätte, indem nothwendig die Existenz des Landes gefährdet werden musste, wenn die ganze Nation für die Verbrechen Einzelner verantwortlich gemacht werden würde. Er endigte seine Rede damit, dass er die Grossmuth und Milde des Kaisers für Polen in Anspruch nahm. Als Erwiderung hierauf gab Letzterer seinen tiefen Schmerz über das Warschauer Attentat und den Verrath, wodurch die polnische Armee ihre Ehre befleckt hatte, zu erkennen; er verhehlte die Nothwendigkeit nicht, die Urheber so vieler Uebel bestrafen zu müssen, sprach aber zugleich den Wunsch aus, die Polen möchten das Unrecht, dessen sich einige verirrte Menschen gegen ihr Vaterland und ihren Souverain schuldig gemacht hätten, selbst wieder gut machen. Dem zufolge bestand der Kaiser auf Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung und auf Bestrafung der Hauptschuldigen, deren Zahl ihm als unbeträchtlich bekannt war, indem er sich ausdrücklich das Recht der Verzeihung und Begnadigung vorbehielt; er fügte hinzu, dass es ihm allerdings schwer fiele, die Gefühle der Treue, deren Ausdruck er so eben vernommen, mit den, in Polen ergriffenen, Mass-

regeln in Einklang zu bringen, und dass er zu wissen wünsche, was die, im ganzen Königreiche angeordnete Bewaffnung, die neuen Truppeneinshebungen, die Vorbereitungen zum Kriege und die, an die russischen Provinzen gerichteten, sie zum Aufstande auffordernden, Proclamationen zu bedeuten hätten? Die Ehre seiner Krone erlaube ihm nicht, seine Zustimmung zu irgend einer Concession zu geben, um so weniger, wenn man sie mit den Waffen in der Hand fordere; überdies spräche seine Proclamation hinlänglich seine Gesinnungen in Bezug auf Polen und alle diejenigen Bewohner des Landes aus, die nicht in ihrer Verirrung beharrten; die verbrecherischen Urheber der Empörung, und nicht die ganze Nation wären bis jetzt die Gegenstände seines Unwillens gewesen; wenn aber die Polen sich gegen Russland bewaffneten, wenn sie sich gegen ihren Souverain zum Kampfe stellten, so würden sie selbst und ihre eigenen Kanonenschüsse es seyn, welche den Umsturz Polens veranlassen würden: sie allein nur wären dann Schuld an dem Unglücke ihres Vaterlandes. — Mit dieser Antwort verliessen der Fürst Lubecki und der Landbote Jezierski St. Petersburg am 25. December 1830 (6. Jan. 1831) *).

*) In der Zwischenzeit wurde der Flügeladjutant des
II.

Während der Kaiser in seiner Residenz diese edle und loyale Sprache führte, wurde in Warschau von einer Deputation des Reichstags ein heftiges Manifest gegen Russland abgefasst, und nur die kluge Mässigung des Generals Chlopicki, der noch mit Mühe gegen die ungezähmte Vermessenheit der Demagogen kämpfte, konnte dessen öffentliche Bekanntmachung verhindern. Die Ankunft Jezierski's in Warschau hatte die Krisis herbeigeführt, welche das Schicksal dieses unglücklichen Landes entscheiden musste. Chlopicki erklärte, dass er es nicht über sich nehmen könne, seine Landsleute in einen Kampf gegen das russische Reich zu führen und dass übrigens die polnische Nation kein Recht habe, ihren, dem Kaiser und Könige geleisteten, Eid der Treue zu brechen. Seine, am 6. (18.) Januar erfolgte Abdankung liess jedoch den Revolutionärs freies Feld und der, so eben zusammenberufene, Reichstag blieb ihrem Einflusse überlassen. So machte denn am 8. (20.) Januar

Kaisers, Obristlieutenant Wyleznysky, welcher dem Kaiser dieselben Details aus Warschau überbracht hatte, wie dieser sie aus Lubecki's und Jezierski's Munde vernommen hatte, unverzüglich mit den gleichen Antworten zurückgesendet.

1831 der Landbote Roman Soltyk den Antrag, den, dem Kaiser und Könige Nicolaus I. geleisteten, Eid der Treue für null und nichtig und den Thron für erledigt zu erklären. Zwar wollte sich fünf Tage später der Reichstag, auf den Antrag seines Marschalls, in vereinigten Kammern mit der Untersuchung des Soltyk'schen Vorschlags beschäftigen, allein das wüthende Geschrei der Demagogen erstickte bald die Stimme des vernünftigen und gemässigten Theiles der Versammlung. Mitten in diesem Tumulte wurde durch den Staatssecretär Niemcewicz ein Actenstück verfasst, in welchem der Reichstag es wagte, die Unabhängigkeit Polens und die Erledigung seines Thrones zu erklären, mit dem Zusatze, dass letzterer in Zukunft demjenigen sollte übertragen werden, den die Nation desselben für würdig halten würde. Dieses Actenstück wurde auf der Stelle von den Senatoren und Mitgliedern der Landbotenkammer, sowie von dem Oberbefehlshaber, Fürsten Michael Radziwill, welchen man eingeladen hatte, der Sitzung beizuwohnen, unterzeichnet. Auf solche Weise setzten die Revolutionäre, oder sogenannten Vertreter der polnischen Nation, durch die höchste Beleidigung ihres rechtmässigen Souverains, dem Werke der Ungerech-

tigkeit die Krone auf und warfen den Fehdehandschuh hin, welchen Russland aufzuheben gezwungen war, und der ihr Vaterland allen Schrecken eines zerstörenden Krieges Preis gab. Verlauf und Ende dieses Kampfes sind weltbekannt, sie sind kläglich! Mag der Freund der Menschheit trauern über das jammervolle Ende, das eine, in vielfacher Hinsicht zu Grossem berechnete, Nation genommen: wir verdenken es ihm nicht. Aber das muss zugegeben werden: dass Kaiser Nicolaus, Sieger in einer Sache, die er nicht begonnen, jedenfalls Trost und Rechtfertigung findet in dem Gedanken, Nichts unterlassen und Nichts gespart zu haben, um einer so betrübenden Katastrophe auszuweichen, und dass er in Allem, was er gethan, nur der Nothwendigkeit, eine heilige Pflicht zu erfüllen, nachgab, woran sich denn auch die gewisse Hoffnung knüpft, dass sein edelmüthiges Herz keine Gelegenheit versäumen wird, die schrecklichen Wirkungen des, ihm aufgedrungenen, Richteramtes wieder zu vertilgen. Auf der andern Seite aber lässt sich die, wenn auch drückende, Ueberzeugung nicht wegbannen, dass eine ungerechte Sache mit Recht zu Grunde ging; dass, wie Einzelne, so auch ganze Völker für die Sünden ihrer Vorfahren büssen müssen. Ueberdiess ist der Verlust einer unnatürlichen und erkünstelten

Selbstständigkeit eben nicht sehr zu beklagen; Polen, das abgelebte, altersschwache Reich, ist jetzt ein Theil des mächtigen, in frischer Lebensfülle aufstrebenden Russlands, dessen Beherrscher gewiss nicht über eine verwüstete Schädelstätte, sondern nur über ein glückliches Volk zu herrschen wünscht. Ist dieses Gefühl bei den Polen vorhanden, dann wird auch der Schmerz über die untergegangene Nationalität der Aussicht auf eine ächte Versöhnung und Wiedergeburt bald weichen müssen.

Documente.

I.

Darstellung der zur Aenderung der Regierung und zur Sicherung der constitutionellen Unabhängigkeit des Königreichs Polen gebildeten Verschwörung.

Die Gefahren umgeben uns; vielleicht sterben wir in der Vertheidigung unseres Vaterlandes. Desshalb übergebe ich, diese kurzen Augenblicke benützend, dem Gedächtnisse unserer Nachkommen, was nie in Vergessenheit sinken soll. Nicht Eitelkeit treibt mich, noch die Furcht, zu erzählen, dass ich Theil nehme an der edlen Sache einer Nation, die sich von ihrer Erniedrigung erhebt, sondern der Wunsch, die Wahrheit an's Licht zu bringen. Jedermann weiss, welches Loos den Polen fiel, die von der Unabhängigkeit unsers unglücklichen Vaterlandes träumten, als der Aufstand von 1825 in St. Petersburg die Folgen nicht haben konnte, die man davon erwartete. Die Einkerkierung Soltyk's, Krzyzanowski's, Albert Grzymala's, A. Plichta's und Anderer, die von dem hohen Nationalgerichtshofe gerichtet wurden, die langen Verfolgungen Adolph Cichowski's und das Andenken der, von den Bürgern Niemojewski's geleisteten, Dienste pflanzten in die Gemüther der jungen Föhndriche die Gefühle des edelsten Patriotismus. Unsere Feinde, die sich über das Unglück unserer

Brüder lustig machten, regten die Geister noch mehr auf, und beseelten sie mit Rache. Die damaligen gemeinsamen Verbindungen Europa's, der Charakter der Personen, die das französische Ministerium bildeten, die Missverständnisse, die in Polen unter den Gutgesinnten herrschten, verbunden mit dem, durch so viele Beispiele des Verraths vermehrten Misstrauen, schienen uns zu jener Zeit unübersteigliche Hindernisse. Dennoch verloren wir den Muth nicht. Endlich erklärte Russland der Türkei den Krieg. Diess war für die polnischen Patrioten ein tröstender Strahl der Hoffnung. Indessen war damals in der Schule der Fähdriche noch nichts beschlossen. Erst am 15. December 1828, als bei einer Versammlung mehrerer Zöglinge dieser Schule der Zufall C. Paszkiewicz, J. Dobrowski, Karl Karsnizki, Alex. Laski und Joseph Gorowsky in meine Wohnung führte, begannen wir uns offener über die politische Lage Europa's und über die Nothwendigkeit zu unterhalten, unsere Mitbürger von dem, auf ihnen lastenden, Joche zu befreien, so wie über die Maasregeln, die zu ergreifen wären, um Polen in die Rechte der constitutionellen Charte einzusetzen, welche der Monarch und die Nation beschworen hatten. Am folgenden Tage theilte ich diese Unterhaltung mehreren andern Fähdrichen mit, deren Denkungsart ich kannte; es waren Camill Mochnacki, Stanislaus Poninski und Severus Cichowski (der Bruder Adolph's, der mehrere Jahre bei den Karmelitern eingesperrt war.) Diess war der Anfang unserer ersten Versuche. Beim Anblicke dieser Jugend sah ich voraus, dass sie es wäre, die eines Tags das Loos unseres Vaterlandes entscheiden würde. Die Eidesformel, die wir damals leisteten, war, wenn ich mich recht erinnere, in folgenden Worten abgefasst: „Wir

schwören vor Gott, vor unserem unterdrückten, seiner Rechte und constitutionellen Freiheiten beraubten, Vaterlande: 1) im Falle der Verhaftung nie irgend ein Mitglied der Gesellschaft zu verrathen, selbst wenn man uns die grausamsten Qualen erdulden lassen sollte; 2) alle unsere Kräfte anzustrengen, und im Nothfalle selbst unser Leben zum Opfer zu bringen, um die täglich verletzte constitutionelle Charte zu vertheidigen; 3) in der Aufnahme neuer Mitglieder mit der grössten Vorsicht zu Werke zu gehen, und jedesmal vorher die Gesellschaft davon zu benachrichtigen; besonders keinen Trunkenbold, keinen Spieler oder überhaupt Keinen zuzulassen, dessen Benehmen nicht durchaus vorwurfsfrei wäre.“ Von diesem Augenblicke an versprachen wir, unverweilt für diese Sache thätig zu seyn.

Es war uns schwer, Offiziere und andere Individuen in diese Gesellschaft einzuführen, weil die Neuaufgenommenen fürchteten, sich Gefahren auszusetzen. Ich ward daher von der Gesellschaft ermächtigt, für mich allein neue Mitglieder aufzunehmen, ohne vorher mit meinen Kollegen Rücksprache zu nehmen. Auch ward mir erlaubt, jedes Mitglied der älteren Gesellschaft einzuladen, die Individuen, die ich ihnen bezeichnen würde, anzunehmen. Nach dieser Ermächtigung begab ich mich zu dem Hauptmann der Gardégrenadiere, Paszkiewicz. Ich stellte ihm die Lage Europa's vor und erklärte ihm, dass wir eine Verschwörung gebildet hätten, die Regierung in Polen zu ändern. Dieser tapfere Offizier hörte mich mit Zeichen der lebhaftesten Freude an und versprach mir, unsere Meinungen unter seinen Freunden und den Mitgliedern der frühern Gesellschaften zu unterstützen und auszubreiten. Ermuthigt durch diesen glücklichen Erfolg meines ersten Schrittes,

uns Anhänger unter den Offizieren der polnischen Armee zu verschaffen, wandte ich mich an das Sappeurbataillon. Ich zählte auf die Vaterlandsliebe, die es auszeichnet, und meine Erwartung ward nicht getäuscht. Nachdem ich Albert Przedpelski, Unterlieutenant jenes Bataillons, in die Gesellschaft aufgenommen hatte, bat ich ihn, mir die Bekanntschaft Nowosielski's, eines von den Soldaten sehr geachteten und von seinen Collegen geliebten, Offiziers zu verschaffen. Nowosielski haftete mit seiner Ehre für den grössten Theil der Offiziere des Sappeurbataillons. Um dieselbe Zeit versicherte mich Koszicki, Offizier einer Eliten-Compagnie des ersten leichten Infanterieregiments, dass viele Offiziere jenes Corps von der Nothwendigkeit einer Regierungsänderung durchdrungen wären. Was die andern Regimenter betrifft, so versprachen alle Offiziere, die in das Geheimniss gezogen wurden, sie würden sich auf's Eifrigste bemühen, unsern Ansichten bei dem Heere Eingang zu verschaffen. Dann forderten die Offiziere mich auf, Berührungen mit den Einwohnern zu unterhalten, um zu sehen, ob sie im entscheidenden Momente die Soldaten unterstützen würden. Ich schickte den Fähndrich Paszkiewicz zu M. J. U. Niemcewicz, dem allgemein verehrten Manne, der sich so hohe Verdienste um das Vaterland erwarb. Der edle Greis lobte unsre Absicht, fügte jedoch bei: „Noch ist es nicht Zeit, aber der glückliche Augenblick wird erscheinen.“ Der Fähndrich Gorowski machte mich mit seinem Bruder Adam bekannt, der mir im Namen seiner Mitbürger einen günstigen Erfolg zusicherte. Um diese Zeit ward ich in das Haus des Landboten Zwierkowski eingeführt, und hatte auch hier Gelegenheit mich zu überzeugen, dass die Einwohner bereit seyen, mit den Truppen

gemeinschaftliche Sache zu machen. Ich beauftragte Karsnizki, den, in grosser Achtung stehenden, Malachowski von der Verschwörung im Heere in Kenntniss zu setzen und ihn zu bitten, mehrere Landboten zu einer gemeinsamen Berathung über die Zeit einzuladen, wo man die Waffen erheben könnte gegen die Unterdrücker unserer Rechte. Die Offiziere, die an dieser Berathung Theil nehmen sollten, wurden durch ihren Dienst verhindert, so dass nur Nowosielski und ich zur bestimmten Stunde erschienen. Bei dieser Zusammenkunft entschieden die achtungswerthen Bürger, die Zeit des Aufstandes könne noch nicht festgesetzt werden: bis der günstige Moment komme, müsse man sich bemühen, den Muth der Truppen zu beleben und die edlen Gesinnungen unter ihnen auszubreiten. Der Hauptmann Paszkiewicz äusserte den Wunsch, einige dieser Bürger kennen zu lernen, worauf eine Versammlung bei mir stattfand. Wir dachten bei dieser Zusammenkunft, der Krieg mit der Türkei könnte für uns von vortheilhaften Folgen seyn; dennoch ward beschlossen, den Reichstag abzuwarten, der, wie es hiess, gegen Ende Aprils stattfinden sollte.“

Das Gerücht von der Krönung des Kaisers und der Berufung des Reichstages fachte die Hoffnung in unsern Herzen wieder an. Gegen den 10. Mai 1829 nahmen wir unsere Bemühungen mit neuem Eifer wieder auf. Viele Grundeigenthümer kamen, um der Krönungsceremonie beizuwohnen. Die Landboten Przeinski und Zwierkowski besuchten mich und erklärten mir, die so lange ersehnte Stunde sey gekommen. „Wir werden, sagten sie, mit unsern Petitionen an den Fuss des Thrones treten, wir werden fordern, dass die Sitzungen des Reichstages öffentlich,

die Pressfreiheit garantirt, die Untersuchungscommissionen unterdrückt werden etc., und verweigert man unser Ansuchen, oder lässt gar die Landboten verhaften, dann müssen Sie unsere Reclamationen mit den Waffen unterstützen.“ — Die erwähnte Petition ward bei der Krönung ohne Erfolg übergeben; indessen erlaubten die Landboten, aus Rücksicht auf die politischen Umstände des Augenblicks, uns noch nicht, zu den Waffen zu greifen.

Wir waren damit wenig zufrieden und beschlossen, die Landboten zu fragen, ob wir nicht die passenden Mittel, über die wir verfügen könnten, anwenden sollten, um das grosse Werk zu beschleunigen. Man antwortete uns, es sey noch nicht Zeit, um so mehr, als Russland gerade grosse Vortheile in dem türkischen Kriege errungen habe. — Der Reichstag, der in demselben Jahre statt hatte, liess uns wenig Hoffnung. Die Stagnation Europa's und insbesondere das französische Ministerium erkälteten zum Theil die Wärme unsers Enthusiasmus.

Endlich rief die Pariser Revolution der Juliustage alle Nationen Europa's mit Donnerstimme auf. Da schöpften wir die schönsten Hoffnungen; unsere Meinungen breiteten sich unter dem Heere aus, das bei Warschau gelagert war, und ich überzeugte mich von der Uebereinstimmung, die fast unter allen Offizieren herrschte. Man sprach von Nichts mehr, als von der französischen Revolution, und unterhielt sich von deren kleinsten Details.

Wir begannen uns besser zu verstehen, und mit weniger Vorsicht, aber mit grösserem Eifer, als je, zu Werke zu gehen, des günstigen Moments harrend, wo wir einen Chef erhielten, der die Anführung der Armee übernehmen wollte. Doch konnte die Gesellschaft, die das Werk der

Revolution nach dem Plane, über den man übereingekommen war, beginnen und vollenden sollte, im Lager nicht definitiv organisirt werden, ungeachtet mehr als zweihundert Offiziere im Geheimnisse waren. Erst, nachdem wir das Lager verlassen und nach Warschau zurückgekehrt waren, ergriffen wir directe Maasregeln um unsern Zweck zu erreichen. Indessen zweifelten wir immer noch, ob die Nation die Unternehmungen des Heeres unterstützen würde. Dieser Zweifel ward durch einen meiner Freunde, Boleslaw Ostrowski, gehoben, der uns auseinandersetzte, dass das Volk, trotz der langen Sklaverei, das Gedächtniss seines alten Ruhmes und seiner alten Grösse nicht verloren habe.

Wir fühlten die Nothwendigkeit, eine immer grössere Menge in's Geheimniss zu ziehen, und schnell in allen Regimentern ähnliche Gesellschaften, wie die unsrige, zu organisiren, damit am bestimmten Tage und zur bestimmten Stunde die Offiziere ihre Soldaten auf die, ihnen bezeichneten, Posten führen möchten.

Um diess in's Werk zu setzen, theilten wir uns in die verschiedenen, in der Hauptstadt garnisonirenden Truppen-Abtheilungen. Die Offiziere der Gardegrenadiere und der Elitenkompagnien wählten Zaliwski und Urbanski als Führer. Damals liess der Zufall eine polnisch geschriebene Broschüre in meine Hände fallen, die ohne Titel und deren erste Blätter ausgerissen waren. Sie bezeichnete die Mittel, mit denen Polen zur Zeit seiner dritten Theilung hätte gerettet werden können. Diese Schrift hatte vielen Einfluss auf die Mitglieder unserer Gesellschaft. Schon vorher hatten wir Kilinski's Memoiren gelesen, die uns als Pfand der Brüderlichkeit und desselben Eifers für unsere gemeinsame Sache von Posen aus zugesendet worden war. Gegen Ende

Septembers und in den ersten Tagen des Octobers fand man an den Strassenecken Warschau's Zettel angeheftet, welche die Polen zu einer Revolution aufforderten, ferner Drohungen gegen den Grossfürsten Konstantin, auch Anzeigen, dass vom neuen Jahre an das Belvedere (der Palast des Grossfürsten) zu vermiiethen sey. Wir hatten von allem dem keine Kenntniss. Ueberall liefen Gerüchte um, es würde eine Revolution ausbrechen, ja, man bezeichnete sogar die Tage; es sollte, hiess es, am 10., 15. oder 20. October geschehen. Das Drängen vieler Offiziere veranlasste mich, den 18. October zum Ausbruche zu bestimmen; jedoch unter der Bedingung, dass ich noch eine letzte Unterredung mit Zaliwski und Urbanski halten wollte. Bei dieser Unterredung beschlossen wir, die Sache noch weiter hinauszuschieben, was sogleich Missvergnügen und Feindschaft gegen mich erweckte. Die Gesellschaft trennte sich in Partieen. J. B. Ostrowski, die Wachsamkeit der Spionen fürchtend, besonders, nachdem mehrere Zöglinge der Universität verhaftet worden waren, hörte auf, uns zu unterstützen. Die Missverständnisse theilten sich den Corps mit, die sich ebenfalls entzweiten. Dieser traurige Zustand dauerte bis zu meiner neuen Unterredung mit Xavier Bronikowski. Ich verdoppelte meine Bemühungen, um alle Offiziere zu vereinigen. Diese forderten, dass ich mich überzeuge, wie die Kammer der Landboten unsere Unternehmung aufnehmen würde. Zaliwski und ich wurden von ihnen ermächtigt, uns der Meinung der Einwohner zu versichern und den Tag des Kampfes zu bestimmen. Die Verhaftungen einiger Personen auf Befehl des Cesarewitsch, und die Furcht, die sich in der Hauptstadt verbreitete, verzögerten, wenn auch nur kurz, die Verwirklichung unserer

Plane. Urbanski ward verhaftet und ich auf des Grossfürsten Befehl von Olendzki verhört. Zugleich wurden Vorsichtsmassregeln im Belvedere getroffen, und die Schule der Fähndriche doppelt bewacht. Der Cesarewitsch verbot jede Communication mit der Stadt. Makrott, (einer der Hauptagenten der Polizei) folgte Allen auf den Fersen, die sich von den Casernen entfernten. Das Commando der Schule erhielt General Frembicki. In diesem Zwischenmoment des Schreckens und der Unordnung erklärte Xavier Bronikowski, er verlasse die Gesellschaft.

Am 21. November begab ich mich mit Zaliwski in die Bibliothek des wissenschaftlichen Vereins, unter dem Vorwande, die Cabinette zu besuchen, in der That aber, um daselbst Lelewel zu erwarten, der bereits von dem Dasein einer Militärverschwörung offen unterrichtet war. Ich theilte ihm die Gesinnungen mit, von denen ein grosser Theil des Heeres beseelt war. Er antwortete, die Nation stimme in diese Gesinnungen mit ein, und alle gute Polen dächten wie wir. „Obgleich, sagte er, das Schicksal schon mehrere Militärverschwörungen verfolgte, zweifle ich doch nicht, dass diessmal ein glücklicher Erfolg Ihre Anstrengungen krönen wird; 40,000 Mann unter den Waffen, dieselben Gesinnungen, dieselben Wünsche hegend, werden die ganze Nation mit sich fortreissen.“ Nach dem Rathe Lelewels beschlossen wir in dieser Conferenz, am folgenden Sonntag, 28. November Abends wollten wir losschlagen. In einer zweiten Unterredung ward festgesetzt, es sollte diess erst am Montage geschehen.

Nachdem wir uns (am 26. November) von Lelewel getrennt hatten, hielten Urbanski, Zaliwski und ich eine Berathung, in der beschlossen ward: 1) die Repräsentanten

der Gesellschaft, d. h. die Offiziere aller, in Warschau garnisonirenden, Regimenter zu versammeln; 2) ihnen im Namen der Nation zu erklären, dass diese unsere Unternehmung billigen und unterstützen würde, und dass ihnen 3) der Plan der militairischen Operationen Sonntags gegen Abend vorgelesen werden sollte. Zu diesem Ende begaben sich die Repräsentanten Sonntags den 28. November 7 Uhr Abends in die Gardecasernen und versammelten sich bei Borkiewicz, Unterlieutenant des 7ten Linienregiments.

In dieser Nacht fassten wir einen Operationsplan, dessen Hauptartikel waren: 1) sich der Person des Grossfürsten Konstantin zu bemächtigen; 2) die russische Kavallerie zu zwingen, die Waffen zu strecken; 3) das Arsenal zu erstürmen und die, darin befindlichen, Waffen unter das Volk auszutheilen; 4) die von Essakoff und Engelmann befehligten Regimenter der volhynischen und litthauischen russischen Garde zu entwaffnen. Die Entwicklung dieses Planes ist Jedermann bekannt. Folgendes sind deren bemerkenswerthe Details. Um sechs Uhr Abends ward das Signal, auf allen Puncten loszubrechen, durch die Anzündung einer, in Solec, bei den russischen Cavalleriecasernen gelegenen, Brauerei gegeben. Das Schicksal wollte, dass das Feuer gelöscht wurde. Die polnischen Truppen rückten aus ihren Casernen, um sich auf die ihnen bezeichneten Posten zu begeben. In demselben Augenblicke zog eine, aus sechzehn Universitätszöglingen gebildete, von zwei Fähndrichen, Fraskowski und Kobylanski, angeführte, Abtheilung nach Belvedere, um sich der Person des Cesarewitsch zu versichern, der Gefahr laufen konnte, in der Verwirrung geopfert zu werden. Vier Compagnien leichter Infanterie und zwei Compagnien des sechsten Linienregiments, die

den Fähndrichen zu Hülfe zu kommen eilten und die russische Cavallerie hindern sollten, in die Stadt zu dringen, konnten diesen Befehl nicht vollziehen, da sie von General Stanislaus Potocki auf ihrem Marsche aufgehalten und als Gefangene zu den Russen geführt wurden. Die vier Stücke Geschütz, die sich des Postens zwischen dem Dorfkaffeehaus und der Radziwillcaserne, so wie der, zum Belvedere führenden, Alleen bemächtigen und blos feuern sollten, um den, mit dem Angriffe auf diesen Punkt beauftragten, Truppen moralische Kraft zu geben, wurden von einem polnischen Regimente genommen, dessen Namen ich nicht nennen will, um seinen Ruhm nicht zu beflecken. In dem Augenblicke, als die nach Belvedere gesandte Abtheilung aus dem kleinen Gehölze von Lazienki verschwand, lief ich in die Caserne der Fähndriche, begleitet von dem braven Lieutenant Schlegel, der uns Patronen aus dem Lager brachte, und von Joseph Dobrowolski. Die Fähndriche waren gerade mit ihren Lectionen beschäftigt. Die beiden erwähnten Offiziere entwaffneten sogleich die russischen Schildwachen. Als wir in den Saal traten, rief ich: „Polen! die Stunde der Rache hat geschlagen. Heute müssen wir siegen oder sterben. Folgt mir und eure Brust werde das Termopylä gegen die Feinde unserer Freiheit!“ In demselben Momente ertönte der Saal von dem einstimmigen Rufe: „Zu den Waffen! Zu den Waffen!“ Die tapfern Jünglinge bewaffneten sich mit Gewehren und folgten den Schritten ihres Führers. Wir waren im Ganzen hundert und etliche sechzig, und schlugen den Weg nach den Casernen der drei russischen Cavallerieregimenter ein.

Ueberzeugt, dass die Elitencompagnien sich beeilen würden, zu uns zu stossen, befahl ich Feuer zu geben,

um die Russen in Allarm zu bringen und jene Compagnien zu benachrichtigen, dass der Kampf beginne. Nach diesem Signal drangen wir bis mitten in die Uhlanenkaserne. Auf diese Art aufgerufen, ziehen sich unsere Feinde sogleich zusammen und bilden sich, ungefähr 300 an der Zahl, in Colonne gegen uns. Wir geben Feuer auf sie, sie verlassen ihre Reihen, ziehen sich in Unordnung zurück, sammeln sich etwas weiter aufs Neue, — und kehren zum Angriff zurück. Wir empfangen sie mit einer neuen Ladung und einem verdoppelten Hurrahrufe, stürzen dann mit dem Bajonette auf sie los, durchbrechen ihre Colonne, die sich von allen Seiten zerstreut und uns das, mit ihren Todten bedeckte, Schlachtfeld überlässt. In diesem Augenblick ward ich benachrichtigt, dass das Kürassier- und das Husaren-Regiment aus ihren Casernen heranzögen, um uns zu umzingeln und den Weg nach der Stadt abzuschneiden. Die polnischen Truppen, die uns zu Hülfe kommen sollten, kamen nicht; wir waren daher gezwungen, uns zurückzuziehen, um so mehr, als die Patronen uns zu fehlen begannen.

Das Uhlanenregiment, das wir zuerst angegriffen hatten, und das ganz zerstreut wurde, liess uns über die Sobieski-Brücke zurückziehen, wo die vom Belvedere zurückkehrende Abtheilung zu uns stiess. In der Voraussetzung, dass die Elitencompagnien die Weisung erwarteten, sich mit uns zu vereinigen, schickte ich Camille Mochnacki zu ihnen, der aber bald zurückkam und meldete, er habe nirgends Succurs getroffen, dagegen stellten sich die Kürassiere in Schlachtordnung, und schnitten uns die Wege nach der Stadt auf allen Puncten ab. Ich trete einige Schritte vor und bemerkte bald eine Linie von Kürassieren, die ich sogleich und ohne Zaudern anzugreifen befehle. Augenblick-

lich rücken die tapfern Jünglinge muthvoll vor, und zwingen in kurzer Zeit den Feind, sich gegen Belvedere zurückzuziehen. Wir zogen uns zusammen und schlugen den Weg unter dem Dorfkaffeehause ein. Als wir auf den Platz zwischen diesem Kaffeehause und der Radziwillcaserne kamen, stiessen wir wieder auf die Kürassiere, die uns aufs Neue verfolgten; zugleich erblickten wir einen Husarenhaufen, der aus den Alleen kam und gegen uns losrückte. In dieser Noth sah ich keine Rettung, als uns so schnell als möglich links nach der Radziwillkaserne zu wenden. Es gelang uns wirklich, uns auf diese Kaserne zurückzuziehen, von wo aus uns leicht war, viele Leute dem Feinde zu tödten, der uns belagern zu wollen schien. Kurz darauf aber verlassen die Fähdriche, von ihrem brennenden Muthe hingerissen, die Kaserne, stürzen sich auf die Russen, machen eine grosse Anzahl kampfuntauglich, und zwingen sie zum Rückzuge. Nun wendeten wir uns nach der Stadt, zu der jetzt der Weg offen stand. Bei der St. Alexanderskirche stiessen wir auf General Stanislaus Potocki; die Fähdriche verhafteten ihn, indem sie ihn zugleich fast auf den Knien baten, der Sache der Nation beizutreten. Auch ich vereinigte meine Bitten mit denen dieser tapfern Jünglinge und sagte zu ihm: „General, ich beschwöre sie im Namen des Vaterlandes, bei den Ketten Igelströms, in denen Sie so lange seufzten, sich an unsere Spitze zu stellen. Glauben Sie nicht, dass es bloss die Schule der Fähdriche ist, die sich erhob; alle Truppen sind für uns, und besetzen bereits die ihnen angewiesenen Posten.“ Da ich indessen sah, dass alle unsere Bitten fruchtlos waren, befahl ich, ihm die Freiheit wieder zu schenken. Einige Stunden später starb er von einer andern Hand. Sein hartnäckiger Widerstand und

sein zu geringes Vertrauen auf die Tugend und Standhaftigkeit des polnischen Soldaten führten ihn in's Grab. Hier ende ich meine Erzählung, da ich die Blutszenen nicht beschreiben mag, von denen ich von der St. Alexanderskirche bis zum Arsénale Zeuge war. Die Vorsehung leitete unsere Schritte; Gott war uns günstig im Beginne des Kampfes.

Und dieser Gott unserer Väter, unsres lieben Polens, der unser Werk segnete, wird unserm Vaterlande auch den Glanz seiner Grösse und seines alten Ruhmes wieder schenken. Xavier Bronikowski schickte, wie wir ausgemacht hatten, Vertraute in die verschiedenen Quartiere der Stadt, um dem Volke als Führer zu dienen. A. Dunin, V. Kormanski, L. Zukowski, M. Mochnacki, M. Dembinski und J. Koslowski begannen unter Bronikowski's Leitung die Operationen in der Hauptstadt. Die Schule der Fähndriche ist dem Lieutenant Schlegel den grössten Dank schuldig, der in dieser denkwürdigen Nacht sein Corps verliess, um an der Spitze dieser grossherzigen Jugend zu kämpfen, so wie der ehemalige und tapfere Offizier Dobrowolski, den die Wunden ehren, die er in diesem nächtlichen Kampfe erhielt. Ich liess manche Namen aus, die der Aufzeichnung würdig wären. Der Geschichte kommt es zu, sie dem Gedächtnisse und dem Danke des Vaterlandes zu bewahren.

Warschau d. 9. December 1830.

Peter Wysocki,

Unterlieutenant in der polnischen Armee.“

II.

**Authentische Details über die Revolution in Warschau
und über die Ursachen, welche dieselbe
herbeiführten.**

Die Einführung der Disciplin in der Armee, grösserer Ordnung in der Administration und die Einschreitung gegen die Zügellosigkeit, wurden von den Feinden der öffentlichen Ruhe als eben so viele Eingriffe in die, durch den Monarchen dem Königreiche Polen zugestandenen, Rechte betrachtet, deren Aufrechterhaltung Polen anvertraut war, gegen welche bis auf den heutigen Tag noch keine gesetzliche Klage zum Fusse des Thrones gelangt war. Weit entfernt, den Werth des Wohlstandes ihres Landes, des Resultates jener väterlichen Administration, zu würdigen, hat sich eine aufbrausende, unüberlegte Jugend durch falsche Raisonsnements einiger Egoisten, deren persönliches Interesse den Umsturz der gesetzlichen Ordnung wünschte, verführen lassen und, bloss den Rathschlägen ihrer Leidenschaft folgend, seit dem Jahre 1828 eine geheime Gesellschaft gebildet, zum Trotze der darüber bestehenden Verbote. Der Unterlieutenant Peter Wysocki von den polnischen Truppen war einer der ersten Gründer derselben. Nachdem er einige junge Leute von der Fähndrichsschule, und namentlich C. Paszkiewicz, J. Dobrowolski, Karl Korsniki, Alexander Laski und Joseph Gurowski, bei sich versammelt hatte, entflammte er ihre unerfahrenen Gemüther durch seine Sophismen über die politische Lage von Europa, und entzündete in ihren Herzen trügliche Wünsche und Hoffnungen. Diese Versammlung hatte statt am 3. (15.) Dec. 1828. Des andern Morgens

und ihnen die ihrigen einzuflössen. Allein ihre Erwartung betrog sie und es gelang ihnen nicht, im Heere einen geheimen Verein zu bilden, wiewohl sie einige junge leichtsinnige Offiziere, Studenten der Universität in Warschau und eine kleine Anzahl Bürger an sich lockten, grossentheils Müssiggänger, unter denen sich auch kein Einziger befindet, der sich im Geringsten bekannt gemacht hätte. Die Namen dieser neuen Glieder des geheimen Vereins sind: O. Boleslaw Ostrowski, Moritz Mochnitzki, Xaver Bronikowski, Ludwig Nabäljak, Schukowski, M. Dembinski, S. Goschhschinski, Anastasius Dunin, der volhynische Edelmann W. Karmanski und Franz Grshimala. Die Verschwornen theilten sich in das Heer und die Stadt und Jedermann begann in seinem Kreise zu wirken, in dem Maasse, als er Leute auftrieb, die der Pflichtvergessenheit fähig und zu allen Ausbrüchen bereit waren, welche ihre Leidenschaften befriedigen und ihre Phantome verwirklichen konnten. In der Mitte und gegen Ende Septembers 1830 verbreiteten sich in Warschau Gerüchte einer bevorstehenden Empörung. Die Uebelgesinnten streuten aufrührerische Proclamationen, Drohbriefe und anonyme Zettel aus. Die Regierung wurde auf diese Unordnungen aufmerksam, verhaftete einige der frechsten Empörer, ohne die Verdächtigen zu verfolgen und widerlegte durch Maassregeln der Milde die Beschwerden der Uebelwollenden über vergebliche Bedrückungen.

Doch, in den verstockten Herzen war die Ehre schon verloschen und sie empfanden die Wohlthaten nicht! Furcht vor Entdeckung, Hoffnung, sich über den Staub zu erheben, durch Plünderungen sich zu bereichern, Durst nach Rache und andere verbrecherische Triebfedern und Begehren

bewogen die Verschwornen, den beabsichtigten Aufruhr zu beschleunigen; in Ermangelung aber eines Anführers, der bei dem Volke, von Seite seines Verstandes, seiner Anstrengungen für das allgemeine Beste, oder durch Verdienste sich einen Namen erworben hätte, zweifelten sie daran, viele Proselyten zu machen. Diese Bedenklichkeit trieb sie an, ihre Zuflucht bei Joachim Lelewel zu suchen, ehemaligem Professor der Geschichte an der Universität Wilna, alsdann Deputirten auf dem Landtage zu Warschau, bekannt wegen seiner historischen Schriften und Forschungen. Dieser war unter den Verschwornen der Einzige, dessen Name noch von Ausbruch des abscheulichen Verraths dem Publicum bekannt war. Der Name Lelewels verleitete auch die unerfahrene Jugend, die auf der Universität zu Warschau studirte. Wysocki und Bronikowski, nebst einigen ihrer Mitschuldigen, erschienen bei Lelewel in der öffentlichen Bibliothek und, indem sie sich mit einer schwülstigen Rede an ihn wandten, die von Schmeichelworten und Prahlereien strotzte, brachten sie den Phantasten so weit, dass er auf ihre Anschläge einging. Lelewel wurde die Seele der Verschwörung und bestimmte den 16. (28.) Nov., der ein Sonntag war, zum Tage des Aufruhrs. Die Verschwornen legten sich den Beruf bei, Vertreter des Heeres und des Volkes zu seyn und beschlossen, nach einigen Berathungen in ihren Zusammenkünften, den Aufruhr am 17. (29.) Nov., nach folgendem Plane zu beginnen: 1) sich der Person des Cesarewitsch zu bemächtigen; 2) die russische Cavallerie zur Auslieferung ihrer Waffen zu zwingen; 3) das Arsenal zu überwältigen und die Waffen unter dem Pöbel auszutheilen; 4) die kaiserlich russischen, litthauischen und volhynischen Garden zu entwaffnen. Die sämmtlichen

verbrecherischen Operationen giengen darauf hinaus, die wohlthätige Regierung aufzuheben, welche Kaiser Alexander Polen verliehen und Kaiser Nicolaus bestätigt hatte, und eine neue zu errichten; die Ausgeburts einer kranken Phantasie, in der den Unruhestiftern selbst die obersten Stellen angewiesen waren. Die Ausführung dieses boshaften Anschlags glich vollkommen dem abscheulichen Ziele und dem verdorbenen Charakter der Uebelthäter. Was mit Mord und Plünderung endigen sollte, begann mit Brandstiftung. Am 17. (29.) Nov. um 6 Uhr Abends, erfolgte das Signal zum Aufzuge durch Feueranlegung in der Bierbrauerei an der Schutzgasse, unweit der russischen Cavalleriecasernen. Im selbigen Augenblicke rückten polnische Truppendetachements, von den Verschwornen zum Verrath überredet, aus den Kasernen auf die verabredeten Plätze, und eine Rotte der verzweifeltsten Bösewichter brach nach dem Schlosse Belvedere auf, wo damals Se. K. Hoh. der Cesarewitsch sich befanden. Die Namen dieser schändlichen Verräther, die sich erfrechten, gegen die Person des Bruders ihres Kaisers und Wohlthäters sich aufzulehnen, müssen rüchbar und dem allgemeinen Abscheu Preis gegeben werden. An der Spitze des bewaffneten Haufens von Studenten, Unter-Fähndrichen und verschiedenen Bürgersleuten, standen die beiden Unter-Fähndriche Trshasskowski und Kobyljanski; der übrige Haufe bestand aus Ludwig Nabäljak, Severin Goschtschinski, Karl Paschkewitsch, Stanislaw Poninski, Zeno Nemojewski, Ludwig Orpaschewski, Eduard Trshezinski, Ludwig Jankowski, Rochus und Nicodem. Rupneswki, Brüder, Valentin Nassjorowski, Leonard Retel, Anton Kossinski, Alexander Swentoslawski, Valentin Krossnewski und Rottermund. In dem Augenblicke, wo die Bösewichte sich nach Belvedere

stürzten, drangen Wysocki und der Lieutenant Schlegel (welche den Unter-Fähnrichen Patronen zustellten,) nebst dem verabschiedeten Lieutenant Dobrowolski, in die Schule der Unter-Fähnriche. Diese waren eben in dem Saale versammelt, wo man ihnen die Taktik vortrug. Wie ein Besessener schrie Wysocki den Jünglingen zu, sie möchten ihren Mitbürgern, die von den Russen gemordet würden, zu Hülfe eilen. Ein zweiter Verschworner rief ausserhalb dem Thore: ins Gewehr, und die unerfahrenen Jünglinge, theils von Mitleid ergriffen, theils durch Wysocki's Reden in Feuer gesetzt, griffen zu den Flinten und stellten sich unter seinen Befehl. Die Zahl der sämmtlichen Unter-Fähnriche belief sich über 160. Sie machten den Anfang damit, dass sie die, an ihr Schulgebäude gränzende, Kaserne des Leibgarde-Uhlanenregiments Sr. K. Hoh. des Cesarewitsch überfielen, von wo sie aber, nach kurzem Allarm, bald in die Flucht getrieben wurden. Indem sie, auf dem Wege nach der Stadt, dem podolischen Leibgarde-Kürassier-Regimente hinter den Mauern der Radziwill'schen Caserne entrannen, gelang es ihrem Haufen in die Stadt zu dringen, wo bereits die Unruhestifter Zeit gehabt hatten, den Pöbel aufzuwiegeln. Den Volks-Aufstand leiteten Xaver Bronikowski und, unter seiner Anführung, Anastasius Dunin, Wladimir Karmanski, Ludwig Shukowski und Andere. Die Mehrzahl des vierten Infanterie-Regiments verschmähte zuerst das Gebot der Ehre und des Eides, und half dem Pöbel, sich des Arsenal's zu bemächtigen. Zu den Empörern stiess noch das Sappeurbataillon, nachdem es einige seiner Offiziere getödtet hatte, die ihrer Pflicht treu geblieben waren, ferner ein Theil des polnischen Gardegrenadier-Regiments und die ganze reitende Batterie der polnischen Garde. Da

begannen Gräuelszenen, wie sie, nach dem Eingeständnisse
 der polnischen Zeitungen selbst, weder in Paris noch in
 Brüssel stattgefunden haben. Der rasende Pöbel und die
 ausser sich gesetzten Soldaten überliessen sich der Völlerey
 und Plünderung, und tödteten barbarisch unschuldige Men-
 schen, welche ihnen die Privatrache der Verschwornen in
 die Hände lieferte! — Das Blut rann stromweise in den
 Strassen Warschau's und der Mord wüthete die ganze
 Nacht hindurch. — Die meisten Soldaten der polnischen
 Regimenter vereinigten sich mit den Empörern, angeführt
 von jungen Offizieren. Man behauptet, es habe kein ein-
 ziger Mann von Bedeutung an dem Aufruhr Theil genommen,
 und kein General, kein Obrist, ja kein Hauptmann sey in
 den Reihen der Empörer sichtbar gewesen, sondern die
 Compagnien nur von jungen Lieutenants und Unterlieute-
 nants befehligt worden. Die Befehlshaber der polnischen
 Truppen, die sich bestrebten, ihre Untergebenen in den
 Schranken der Pflicht, der Ehre und Eidestreue zurückzu-
 halten, fielen von Mörderhänden, oder wurden von den
 aufgewiegelten Soldaten gefangen genommen und entfernt.
 Erschlagen wurden in diesem Aufstande: die polnischen
 Generale Graf Haucke, Graf Potocki, Tremnizki, Sement-
 kowski, Blumer und Nowicki, der Obrist Mezishewski und
 der russische Obrist Sass. Viele russische Generale und
 Offiziere, die ihre Regimenter und Detachements nicht
 mehr erreichen konnten, fielen in die Gefangenschaft der
 Meuterer. Die Vorsehung rettete den Cesarewitsch. Die
 Bösewichter, welche bis in die innersten Gemächer Sr. kai-
 serlichen Hoheit drangen, verwundeten mehrere Diener,
 tödteten den Generallieutenant Gendre, und versetzten dem
 Vicepräsidenten der Warschauer Polizei, Ljubowicki,

13 Bajonettstiche. Mitten unter diesen Gräueln bot sich dem Cesarewitsch die Möglichkeit dar, den Nachstellungen der Mörder zu entgehen, die, da sie Ihn nicht fanden, davon liefen. Da befahl Se. kaiserl. Hoheit den russischen und den treu gebliebenen polnischen Truppen, zu denen das reitende Garde-Jägerregiment und der grösste Theil der Gardegrenadiere gehörten, auf dem Marsch aus der Stadt, jeden Angriff abzuwehren, um durch die That das von den Empörern ausgesprengte Lügengerücht zu widerlegen, als überlieferten die Russen die Einwohner der Hauptstadt dem Tode. In wachsender Anzahl fielen die Aufrührer die russischen und treu gebliebenen polnischen Truppen an, wurden aber jedesmal zurück und in die Flucht geschlagen. Das volhynische Leibgarde-Regiment, in seiner Bewegung aufgehalten von dem vierten Infanterieregimente, wehrte alle Angriffe desselben muthig ab, und erreichte, mit einem Verluste von 30 Mann an Getödteten und Verwundeten, den ihm bestimmten Punct. — Bei Erwähnung der Missethaten müssen auch die Beispiele nachahmungswürdiger Treue und Heldentugend nachhaft gemacht werden. Auf dem sächsischen Platze hatte der Unterlieutenant Goretzki, gleichfalls vom vierten Regimente, die Wache. Dieser musterhafte Offizier, von Verrath und Wuthscenen jeder Art umgeben, schlug mit seinem Wachtposten alle Anfälle der Bösewichter ab, bis er endlich, befreit durch das polnische reitende Garde-Jägerregiment, bei Sr. K. Hoheit anlangte, wo er, als sämtliche polnische Truppen nach der Stadt zurückkehrten, mit sechs Mann verblieb und sich noch bei Sr. Hoheit dem Cesarewitsch befindet. Se. Majestät haben ihm den St. Wladimirorden vierter Classe mit der Schleife zu verleihen geruht. Am folgenden Morgen, den 18. (30.) Nov., waren

die Mordscenen und die Gräuel aller Art nicht gestillt, der wilde Pöbel hatte sich an Blut und Plünderung nicht gesättigt. Die Stadt schwebte in der grössten Gefahr, alle friedlichen Einwohner erwarteten, jeden Augenblick in Todesfurcht, ihren Untergang von den Händen der aufgebrachten Menge. Keine Autorität wurde mehr anerkannt, die Stimme der Vertheidiger des Aufruhrs allein leitete die tobenden Volkshaufen. In dieser verzweifelten Lage, wo der Administrationsrath des Königreichs sich unvernünftig sah, der Verwirrung zu steuern, berief er sich zum Beistande Personen, die, nach seiner Meinung, das allgemeine Zutrauen besaßen, nämlich die Senatoren, Fürsten Adam Czartoriski, Michael Radzivill, Michael Kochanowski, Graf Ludwig Paz, den Secretär des Senats, Julian Niemcewicz und den verabschiedeten General Chlopicki. Allein zu eben der Zeit bildeten sich aufrührerische Zusammenrottungen der allerunruhigsten Köpfe, die, indem sie das aufgewiegelte Volk nach Gefallen lenkten, in ihren Berathungen sich allen wohlgemeinten Absichten des Administrationsrathes widersetzen, und denselben zwingen, daraus einige Mitglieder zu entfernen, die früher, kraft des allerhöchsten Willens Sr. Majestät, darin residirten. Die Frevler drangen, mit Dolchen in den Händen, in den Sitzungssaal und drohten den Freunden der Ordnung mit unvermeidlichem Tode. Julian Niemcewicz und General Serawski waren die Retter des Administrationsrathes, während es dem General Chlopicki gelang, einen Theil der Bürgerbewaffnung auf seine Seite zu bringen und die äussere Ruhe in Warschau herzustellen. Hier endete die Existenz des Administrationsrathes und derselbe erhielt eine neue Gestalt. Der Fürst Adam Czartoriski übernahm den Vorsitz darin; alle früheren,

von Sr. Majestät dem Kaiser ernannten Mitglieder wurden ausgeschlossen, bis auf den einzigen Fürsten Ljubecki, und dagegen unter Andern die Deputirten des Landtags: der ehemalige Professor Lelewel, Ostrowski und Malachowski dazu berufen. Der Oberbefehl über die Truppen und die ganze Waffenmacht blieb dem General Chlopicki übertragen. Dieser entschloss sich hiezu und übernahm das Kommando, jedoch nicht anders, als im Namen des russischen Kaisers und Königs von Polen. Es gelang ihm, das Militair einigermaßen zu beschwichtigen; da er sah, dass die übelgesinnten Vertheidiger des Aufruhrs sich bemühten, allen seinen Maassregeln entgegen zu wirken, so nahm er den Titel eines Dictators an, zerstreute die stürmischen Haufen der verworfenen Aufwiegler, verhängte die Todesstrafe über einige derselben und schuf Ruhe für eine Zeit lang. Am 20. Nov. (2. Dec.) erschien eine Deputation des Administrationsraths (bestehend aus dem Fürsten Czartoriski, Fürsten Ljubecki, Ostrowski und Lelewel) vor Sr. kaiserl. Hoheit, als Höchstdieselben sich mit den russischen und den treugebliebenen polnischen Truppen in Wirshba (drei Werste von Warschau) befanden, und bat, indem sie die völlige Unmacht des Administrationsrathes darstellte, den Cesarewitsch, die bei ihm befindlichen polnischen Regimenter nach Warschau zu entlassen, um die öffentliche Ruhe zu erhalten, die nur äusserlich durch die strengen Maassregeln des Generals Chlopicki hergestellt war, und die Gemüther in Warschau durch die Erklärung zu beruhigen, dass gegen dasselbe keine Gewaltschritte unternommen werden würden. Se. kaiserl. Hoheit entschlossen sich hierauf, zur Verhütung eines, wegen der geringen Anzahl der bei ihnen befindlichen Truppen, unnützen Blutvergiessens, sich mit

zog Wysocki noch andere Fähdriche in seinen Plan, Leute, die schon durch ihr aufbrausendes Wesen und ihre übeln Gesinnungen bekannt waren, wie z. B. Camille Mochnacki, Stanislaus Poninski und Severin Ziechowski. Diese Handvoll Unbesonnener, die nicht die geringste Idee von dem wahren Zustande ihres Landes, von seinen Bedürfnissen und seinen Interessen hatten, — die alle in Europa vorfallenden Ereignisse in falschem Lichte betrachteten, — bildete das Complot, das Polen an den Rand des Abgrundes führte und dessen Hauptstadt, so wie die Provinzen, allen Schrecken und Folgen der Anarchie Preis gibt. Vereinigt durch einen zügellosen Freiheitsgeist, mit unglücklichen Revolutionsgrundsätzen ausgerüstet, arbeiteten die jungen Brauseköpfe daran, ihre Meinungen zu verbreiten und fanden, worüber man erstaunen muss, Theilnehmer unter Männern, die in Folge ihres Standes und Alters die Einflüsterungen jener elenden Feinde der Ordnung hätten mit Verachtung von sich weisen sollen, und denen das allgemeine Interesse es zur Pflicht machte, sie der Gerechtigkeit zu überliefern. Wysocki überredete den Kapitän Paszkiewicz, (von dem Regimente der polnischen Garde-Grenadiere,) sich der geheimen Gesellschaft anzuschliessen — und fand ausserdem in dem Bataillone der Sappeurs ebenso leichtsinnige als unerfahrene Offiziere, denen er seine verächtlichen Grundsätze mittheilte und die er in sein Complot zog. Zwei Offiziers dieses Bataillons, der Unterlieutenant Laurent Przedpelski und Felix Nowosielski, nahmen es über sich, ihre Kameraden und Untergebenen von dem Wege abwendig zu machen, den ihnen die Ehre und ihr Eid vorzeichneten. Die Mitglieder der geheimen Gesellschaft beschlossen nun, den Aufstand zu beschleunigen,

in dem sie ihre eidbrüchigen Absichten auch unter ihre Mitbürger verbreiteten, und zu Lug und Trug ihre Zuflucht nahmen, indem sie in ihren Conferenzen als Organe der ganzen Armee sprachen. Nicht minder entsittlichte und zugleich unüberlegte Einwohner, als diese, antworteten jenen jungen Schwärmern im Namen der ganzen Nation! Adam Gurowski, Bruder des Fähndrichs gleiches Namens, versicherte Wysocki, dass die ganze Nation seine Gesinnung theile, und Zwierkowsky, Bote am Reichstage, bestätigte ihn dieser Täuschung. Indem sie sich auf solche Weise gegenseitig betrogen, überliessen sie sich schmeichelfaften, aber abgeschmackten Hoffnungen, und zogen in der Armee, so wie unter den Bürgern, die Leichtgläubigen, Unwissenden, Bösewichte und unruhigen Köpfe an sich.

Man kann kaum begreifen, wie einige Gutsbesitzer, die sich bei Gustav Malachowski versammelten, in die Schlinge gehen und den Reden des Unterlieutenants Wysocki und Fähndrichs Nowosielski, welche sich der Versammlung allein darstellten, statt der Menge von Offizieren, die angekündigt waren, Glauben beimessen konnten.“ Doch wurde bei dieser Zusammenkunft Nichts entschieden, und man beschränkte sich nur darauf, den Wunsch auszudrücken, dass der geheime Bund verbreitet werde. Aufgebracht darüber, dass noch ein Rest von Vernunft die Polen abhielt, sich irgend einen Angriff gegen die gesetzmässige Obrigkeit zu erlauben, wählte sich Paszkiewicz einen jener Gutsbesitzer, den er eigenmächtig mit dem Titel eines Repräsentanten der öffentlichen Meinung bekleidete, führte ihn zum Unterlieutenant Wysocki, und sie drei entschieden über das Geschick von Europa und namentlich von Russland und dem damit vereinigten Polen! Nach langen Discussionen

beschlossen sie, Nichts zu unternehmen, bis zu der Zusammenberufung des Reichstages, den sie auf den April 1829 erwarteten. In seiner Begierde zu Umwälzung der Ordnung willigte der Lieutenant Wysocki ungerne in den Beschluss seiner zwei Collegen. Unter den Namen der Bürger, die sich zu jenen elenden Gründern des geheimen Bundes gesellten, findet sich unglücklicherweise der eines Mannes, welcher öffentliche Achtung genoss. Allein dieser 80jährige Greis, der berühmte Niemcewicz, gewohnt, Täuschungen sich hinzugeben, rieth doch, ob er gleich sein Ohr den Ausdrücken verbrecherischer Gesinnungen lieh, zu keinem Akte der Widersetzung gegen die Behörden. Die Enthusiasten verbreiteten sogleich das Gerücht von seiner Theilnahme an ihren Projecten. Man muss jedenfalls seine Nachgiebigkeit tadeln; doch kann man nicht glauben, dass ein so verständiger Mann Komplotten seinen Beifall geben konnte, die Nichts, als Verrätherei, Treulosigkeit, Aufruhr und folglich Plünderung, Mord und Uebel jeder Art zum Zwecke hatten. Freilich fanden sich unter den Edelleuten und Militairs Personen, welche gerne den Theilnehmern des geheimen Vereins das Ohr liehen und ihre Art zu denken theilten, allein nur äusserst wenige verstanden sich dazu, ihre übelgesinnten Anschläge auszuführen. Die Nachricht von der Krönung Sr. Majestät des Kaisers im Königreiche, welche die Herzen aller Polen mit Freude zu erfüllen geeignet war, erregte bei den Verschwörern die frevelhafte Lust zur Ausführung des Verraths. Der, mit ihnen verbundene, Gardelieutenant Urbanski wurde einer der feurigsten Verfechter der Treulosigkeit, und trug am meisten zur Verbreitung der Meuterei bei. Eine Menge Edelleute versammelten sich in Warschau, um Zeugen der heiligen

Ceremonie der Krönung zu seyn, und sich des Anblicks des grossherzigen Monarchen zu erfreuen, der das Versprechen seines Vorgängers erfüllte. Die Verschwornen aber benutzten eben diese Zeit und das Zusammenströmen der Menge, um ihre abscheulichen Grundsätze zu verbreiten und Verrätherei anzuzetteln. Indem sie sich fortwährend für bevollmächtigte Vertreter des Militairs ausgaben und im Namen desselben sprachen, besuchten sie viele der Deputirten auf dem Landtage und andere vornehme Edelleute und suchten sie durch Schrecken, Schmeichelei und Ueberredung auf ihre Seite zu bringen. Die Edelleute und Deputirten, welche die Zudringlichen los zu werden wünschten und vielleicht aus Besorgniss, der Rache der Truppen anheim zu fallen, die von den Verschwornen in einem falschen Lichte dargestellt wurden, gaben nur das Eine zur Antwort: „Noch ist es nicht an der Zeit.“ Nur zwei Deputirte, Teschezinski und Swerkowski, schlossen sich der Verschwörung an und ertheilten den Rath, die frechen Forderungen und widergesetzlichen Handlungen auf dem nächsten Reichstage, mit Gewalt der Waffen, zu unterstützen. Doch Russlands Triumphe im letzten Türkenkriege jagten den Frevlern Furcht ein und hemmten die Ausführung ihrer Plane. Die Revolution in Frankreich, im Julius 1830, belebte die verbrecherischen Hoffnungen der Verschwörer, liess ihnen Operationen mehr Kühnheit und gesellte zu ihnen einen Haufen unruhiger, frecher Menschen und einige leichtsinnige Träumer. Sie verdoppelten ihre Bestrebungen, das Militär so viel wie möglich vom rechten Wege abzubringen. Die Truppen standen damals im Lager ohnweit Warschau, daher die Verschwörer mehr Gelegenheit fanden, mit den Offizieren zusammenzutreffen, deren Gesinnungen auszuforschen

den russischen in die Gränzen Russlands zu begeben, und erlaubte den polnischen, die schon die allgemeine Unruhe zu theilen begannen, nach Warschau zurückzukehren. Die Befehlshaber derselben, die polnischen General-Adjutanten Sr. Majestät, Vincent Krassinski und Kurnatowski, die mit ihnen in Warschau einrückten, verlangten unverzüglich Entlassung vom Dienste. —

Allein der Geist der Empörung und Willkühr war noch nicht beschwichtigt, sondern hatte nur eine andere Gestalt gewonnen. Die Verbrecher, welche die Verschwörung angefangen und einen Theil des Heeres und der Nation in ihre verworfenen Plane hineingezogen haben, bethören die Leichtgläubigen durch widersinnige Gerüchte und Trugbilder, spiegeln Allen die Rache der Russen vor, und rufen zu den Waffen und zur Gegenwehr, um hinter dem verblendeten Haufen sich selbst vor der verdienten Strafe zu verstecken. Wohl wissend, wie schwer ihr Vergehen ist und ohne Aussicht, der Züchtigung zu entrinnen, strengen sich die Rädelsführer an, die ganze Nation mit sich fortzureißen. —

In Kurzem hatte sich der Reichstag, allen Verordnungen zuwider, auf eigenen Antrieb versammelt, und, nach Anerkennung des Generals Chlopicki als Dictators mit der unumschränktesten Gewalt, seine Zusammenkunft selbst beschlossen. —

Hier enden die neuesten offiziellen Nachrichten, welche die russische Regierung bis zum Ausbruche des Krieges gegen Polen veröffentlicht hat.

III.

**Brief eines Gutsbesitzers aus dem Königreich Polen an
seinen Bruder in Lublin.**

„Nicht ausdrücken kann ich, was ich in dem Augenblicke empfand, als ich die Nachricht von der Empörung in Warschau erfuhr! Ich liebe die Heimath, allein, aufrichtig gestanden, ich hätte es leichter ertragen, zu hören, dass Warschau in Flammen aufgegangen oder unter die Erde gesunken sey! Dann hätte ich wenigstens ohne Erröthen die Stadt beklagen können, jetzt aber . . . jetzt erfüllt nur Unwille meine Seele. Was bedeutet dieses Alles? Welcher Dämon konnte den Einwohnern Warschaus den Gedanken eingeben, gegen die gesetzliche Macht aufzustehn? Was bewog sie, gegen ihre Landsleute, die der Ehre, der Pflicht und ihrem Eide getreu blieben, ihre Hände zu waffnen? Mein Verstand verwirrt sich in Räthseln, das Herz sträubt sich und erkennt keine Beweggründe. Nie war Polen so glücklich, als seit den Zeiten Alexanders, seit 1815. Man braucht nur Vergangenes und Gegenwärtiges zu vergleichen, um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen. Das Herzogthum Warschau, wurde von Napoleon, nicht als ein Reich zur Wohlfahrt des Volkes, das darin wohnte, eingerichtet, sondern einzig und allein als ein Kriegsdepot, aus welchem er in seinen ununterbrochenen Feldzügen Soldaten, zur Vertheidigung der gefährlichsten Plätze, erhob. Im Herzogthume Warschau blühte kein Handel, keine Industrie, keine Bürgerwohlfarth. Nur das Kriegs-Ministerium war fortwährend thätig, Rekruten zu

sammeln, auszurüsten und zur Verfügung des Protektors des Rheinbundes zu stellen. Die Einwohner waren bedrückt mit Auflagen, erzwungenen Aufopferungen, unbezahlten Lieferungen für die eigenen und fremden Truppen. Polen war eine Art Vorposten der französischen Armee im Norden Europa's. Die Armuth der Einwohner konnte mit Nichts verglichen werden. Niemand dachte an Verschönerung der Städte, an die Vortheile der Dörfer, an Wegbau und Mittel, den Einwohnern die Abzahlung ihrer Steuern oder auch nur die Befriedigung der eigenen Nothdurft zu erleichtern. Die Truppen waren dem Volke eine Last und wurden unaufhörlich von einem Orte zum andern auf Execution geschickt, um die Abgaben mit Gewalt einzutreiben und indessen auf Kosten der Einwohner zu leben. Der öffentliche Fiskus war erschöpft, die Kapitale der Privaten verschlang die allgemeine Noth, und der Kredit sank völlig, weil keine Hoffnung für die Zukunft, und in der Gegenwart nur Elend war. Ein einzigesmal fiel es Napoleon ein, dem ausgeleerten Fiskus aufzuhelfen, indem er einige Millionen alter, ausser Cours gesetzter, sardinischer Münzen vorschoss; versilberte Kupferpfenninge, die weder das Volk noch der Kaufmann annehmen mochte! — Napoleon's Bewaffnung gegen Russland vollendete das Unglück des Herzogthums und entzog ihm die letzten Lebenssäfte. Keine Gegend der Welt war jemals schlimmer daran! Auf den Ruf Alexanders, des Wohlthätigen, erstand das arme, verwaiste Polen wieder und vom ersten Augenblicke der Errichtung des Königreichs Polen ergossen sich auf dasselbe von Russlands Throne her Wohlthaten in Fülle: die bis heute nicht versiegt sind. Der Fremde, der jetzt Polen betritt, traut seinen Augen nicht bei dem Anblicke der Veränderungen in den letzten

fünfzehn Jahren. Warschau, das früher ein so unsauberes Ansehen hatte, ist eine der schönsten Städte in Europa geworden, geschmückt mit neuen, prachtvollen Gebäuden, breiten reinlichen Strassen und Plätzen; alle Städte in Polen haben eine neue Gestalt gewonnen. Dörfer sind emporgestiegen und — was in Polen unerhört war, die Landstrassen und Brücken können sich denen in Deutschland gleichstellen. Fabriken und Manufakturen sind erstanden, die nun durch den Handel mit Russland, unter dem gnädigen Schutze des Monarchen, sich erhalten.

Polen, unter dem russischen Scepter, ist ein wohlorganisirtes, kunstfleissiges, erzeugnissreiches Land, was es seit grauer Vorzeit nicht war. Die vaterländische gesetzlich begründete Regierung, von Eingebornen verwaltet, sorgt unablässig für des Landes Wohlfarth und den Flor aller Stände der Gesellschaft. Der Kredit ist erwacht und die Anlegung von Banken hat der Industrie ein neues Leben verliehen. Sonderbar genug erhielt Warschau sonst seinen Curs aus Danzig. Diess mag beweisen, in welchem Grade Handel und Industrie verwahrlost wurden.

Gegenwärtig wetteifern Polens Städte mit Deutschland an Manufakturthätigkeit, und während eine Hälfte der Einwohner mit Fabriken, Manufaktur und Handel beschäftigt ist, nährt die andere sie mit dem Ertrag ihrer Felder. Das Heer und die Beamten haben ein sorgenfreies Auskommen; für Leute aus allen Ständen, die durch unglückliche Verhältnisse in Armuth gerathen sind, hat man Rath und Hülfe zu schaffen gewusst. Gerechtigkeit und Pünktlichkeit sind in die Gerichtssäle und in alle Zweige der Verwaltung eingeführt worden; mit Einem Worte: das Königreich Polen ist glücklich und alle Polen segnen Alexander als ihren

ersten Wohlthäter, und Nikolaus, als den grossherzigen Vollstrecker des Vermächtnisses seines durchlachtigsten Bruders. Wir beide waren ja Zeugen des Enthusiasmus, mit dem der Kaiser Nikolaus in Polen empfangen wurde. Das Volk drängte sich zu seinem Anblicke und vergoss Thränen der Rührung, als es seinen Wohlthäter sah, wie er mit der erhabenen Gemahlin und der Hoffnung unserer Enkel, dem Thronfolger, die Strassen Warschau's durchwandelte. Die Teppiche, die am Krönungstage vor ihm hergebreitet waren und die Sein Fuss betreten hatte, zertheilte das jubelnde Volk in kleine Stücke, um sie als Reliquien in den Familien zu bewahren.

Der Freudenruf nahm kein Ende, wo nur der Monarch und die Personen der durchlachtigsten Familie vor dem Volke erschienen. Alle empfanden und begriffen ihr Glück, das Geschenk des russischen Beherrschers, und Dankbarkeit sprach aus den Worten und Handlungen unserer Mitbürger beim Anblicke des Wohlthäters. Die Huldbeweise des russischen Monarchen haben die Herzen der Polen mit Liebe für Ihn erfüllt und Seine Gnade gegen uns hat den Russen Wohlwollen für uns eingeflösst und frühere Missverständnisse gehoben. Die Polen werden in Russland wie Brüder aufgenommen. Die russische Literatur hat sich der polnischen genähert, und selbst in Moskau schenken gutgesinnte und helldenkende Menschen Polen ihre Aufmerksamkeit. Gab es auch unter den Russen welche, die noch im verjährten Vorurtheile gegen die Polen beharrten, so scheuten sie sich doch, ihre Gesinnungen laut werden zu lassen, um nicht den Tadel ihrer Mitbrüder zu verdienen. Eine gleiche Aufnahme haben auch die Russen in Polen erfahren, und nur erst seit der Errichtung des Königreichs Polen, begann man

russische Bücher ins Polnische zu übersetzen und mit Russland bekannt zu werden. Der gegenwärtige, wahrhaft glückliche, Zustand Polens verhieß noch grössere Vortheile von der Annäherung zweier Völker. Das Herz des Polen freute sich, wenn es den König, als Vater, segnete und in dem Russen den Bruder begrüßte. Es schien, die Zeit werde diesen Bund der Herzen noch mehr befestigen, als plötzlich die Schreckensbothschaft aus Warschau an unser Ohr schlug! Warum schwand mir das Leben nicht in demselben Augenblicke! Lieber todt, als hoffnungslos! Doch nein! Ich kann es nicht glauben, dass Polens Volk, von seinem Beherrscher mit Glück überschüttet, treulos an seinem Eide und seiner Ehre zu handeln vermöchte! Jeder Pole von Verstand und Gefühl muss die abscheulichen Verräther noch hundertmal mehr als jeder Andere verachten, da die Bösewichter, welche sich undankbar gegen ihren Landesherrn bewiesen haben, alle wohldenkende Polen aufs tiefste kränken, indem sie erniedrigende Vorwürfe auf ein ganzes Volk laden, das bis jetzt darauf stolz war, nie einem Könige von Polen untreu geworden zu seyn! Das polnische Volk liebt seinen König! Ich wage nicht, Schlüsse zu ziehen, doch besorge ich, dass arglistige Fremdlinge, geschäftig, den Samen des Aufruhrs in Europa auszustreuen, eben dieselben, denen es gelungen ist, einige der guten, friedlichen Deutschen aufzuwiegeln, die Fackel der Zwietracht in Warschau angezündet und die Köpfe ausschweifender, müssiger und leichtgläubiger Leute erhitzt haben. Das ist hier die allgemeine Stimme unter den Russen und Polen. Wer den frechen Pöbel in Warschau kennt, der kann sich füglich einen Begriff davon machen, wie wenig es bedurfte, jene Volkshefe durch Aussicht auf Plünderung

und abgeschmackte Hirngespinnste in Gährung zu versetzen. Es ist nicht das erstemal, dass jene Masse Verderben über Warschau bringt: gebe Gott, dass es das letztemal sey und dass eine gerechte Strafe jener Frechheit für immer ein Ende mache. Ich vermuthe, dass Frevler, Abentheurer von van Halen's Schlage, manche übermüthige und unerfahrene Jünglinge zu Fehlritten verlockt, und diese den Pöbel aufgereizt haben, um ihre Unthaten zu bemänteln. Unter dem Haufen von Müssiggängern, die nach Begebenheiten jagen, konnte es in dieser Verwirrung Individuen geben, die darauf ausgehen, der Räuberthat einen politischen Charakter zu verleihen. Allein auch der Irrthum der Unsinnigen selbst wird von kurzer Dauer seyn. Wenn sie den Abgrund messen, in den sie gestürzt sind, werden sie erschrecken! Wir sehen, wie rechtschaffene, wohl denkende Polen mit ihrem Blute den Flecken auswaschen, den Unholde dem polnischen Namen angehängt haben; sehen, wie ein Theil der Truppen und alle edlen aufgeklärten Personen leiden und ich hoffe, dass bei dem ersten Aufrufe des Monarchen das ganze polnische Volk sich zur Vertheidigung des Throns und der Nationalehre bewaffnen wird. Wir wollen das Unkraut auf polnischem Boden ausjäten und die Keime der Anarchie ersticken! Ich segne dich, geliebter Bruder! Du hast schon Waffen getragen; gebrauche sie gegen die niedrigen Beflecker unserer Ehre. Die Nachwelt spreche; es gab eine trübe Zeit, wo die Feinde des polnischen Namens ihn durch Aufwiegelung übelgesinnter und leichtgläubiger Ignoranten zu verdunkeln strebten; doch, redliche Polen haben mit ihrem Blute den Brand gelöscht und den Beweis abgelegt, dass sie die Wohlthaten ihres Königs zu fühlen verstehen und ihrer werth sind.“

IV.

Rede des Kaisers Nicolaus an die Deputirten der Stadt Warschau.

„Ich weiss, dass Ihr kommt, mir eine Rede zu halten, ich kenne sogar den Inhalt derselben. Aber um Euch eine Lüge zu ersparen, mag ich sie nicht anhören. Ja, um Euch eine Lüge zu ersparen; denn ich kenne Eure Gesinnungen und weiss, dass sie nicht der Art sind, wie Ihr mir glauben machen wollt. Wie, ich sollte Euch, die Ihr unmittelbar vor dem Aufstande dieselbe Sprache gegen mich geführt habt, Vertrauen schenken? Seid Ihr es nicht, die vor fünf, vor acht Jahren von Treue und Ergebenheit sprachen, und mir die heiligsten Betheuerungen Eurer Anhänglichkeit gaben? Wenige Tage darauf habt Ihr die Schwüre gebrochen, und schreckliche Verbrechen begangen.“

„Kaiser Alexander, der für die Polen mehr gethan hat, als ein Kaiser von Russland hätte thun sollen, der sie mit Wohlthaten überschüttet, sie mehr als seine eigenen Unterthanen begünstigt, der sie zur blühendsten und glücklichsten Nation gemacht hat, Kaiser Alexander ärndtete den schwärzesten Undank.“

„Ihr ward mit der glücklichsten Lage nicht zufrieden; Ihr habt Eure eigene Wohlfahrt zerstört. Ich sage Euch hier die Wahrheit, um unser gegenseitiges Verhältniss aufzuklären, damit Ihr wisst, woran Ihr Euch zu halten habt, denn ich spreche Euch heute zum erstenmal seit dem Aufstande.“

„Eure Worte, Eure Handlungen mögen für Euch zeugen; die Reue muss aus dem Herzen kommen. Ich spreche, ohne mich zu ereifern; Ihr seht, ich bin ruhig. Ich hege keinen Groll, ich werde für Euer Wohl besorgt seyn, auch wider Euren Willen. Der Marschall hier kennt meine Absichten; er unterstützt mich, und ist auf Eure Wohlfarth bedacht.“

(Bei diesen Worten verneigen sich die Deputirten gegen den Marschall.)

„Wie! Was sollen diese Bücklinge? Vor Allem müsst Ihr Eure Pflichten erfüllen, und Euch als rechtliche Männer zeigen. Ihr habt die Wahl zwischen zwei Wegen: entweder verharret Ihr in der Täuschung von Polens Unabhängigkeit, oder Ihr lebt als ruhige und treue Unterthanen meines Reichs. Wenn Ihr hartnäckig an Euren Träumen von besonderer Nationalität, von Unabhängigkeit Polens und dergleichen Chimären hängt, so könnt Ihr Euch nur Unglück bereiten. Ich habe hier diese Citadelle bauen lassen, und erkläre Euch, dass ich die Stadt bei der geringsten Unruhe dem Boden gleich mache; ich werde Warschau zerstören, aber aufbauen werde ich es gewiss nicht. Es ist sehr peinlich für mich, so zu Euch sprechen, meine Unterthanen so behandeln zu müssen. Aber ich sage Euch das zu Euerm eigenen Besten. An Euch ist's, Vergessenheit des Vergangenen zu verdienen; nur durch Euer Betragen, nur durch Eure Hingebung für meine Regierung könnt Ihr dahin gelangen.“

„Ich weiss, dass Correspondenzen mit dem Auslande unterhalten werden, dass man schlechte Schriften hieher sendet, und dass man die Gemüther aufzuregen sucht.“

„Dergleichen geheime Verbindungen können bei einer
 „Gränze, wie Polen sie hat, nicht verhindert werden. An
 „Euch ist's daher, die Polizei zu handhaben, das Uebel
 „abzuwenden. Erzieht Eure Kinder gut, impft ihnen reli-
 „giöse Grundsätze und Treue gegen ihren Regenten ein,
 „dann seid Ihr auf dem rechten Wege.“

„Mitten unter den Wirren, welche Europa unterwüh-
 „len, mitten unter den Lehren, welche die Staatsgesell-
 „schaft untergraben, bleibt Russland allein stark und un-
 „erschüttert. Glaubt mir, es ist ein wahres Glück,
 „Russland anzugehören und seines Schutzes
 „zu geniessen. Wenn Ihr Euch gut benehmt, wenn Ihr
 „alle Eure Pflichten erfüllt, so wird meine väterliche Für-
 „sorge sich über Euch Alle erstrecken, und meine Regierung
 „wird, des Geschehenen ungeachtet, nur auf Euer Bestes
 „bedacht seyn.“

„Gedenket dessen, was ich Euch gesagt habe.“

„Ich weis, dass Correspondenzen mit dem Auslande
 „unterhalten werden, dass man schlechte Schriften hieher
 „sendet, und dass man die Gemüther aufzuregen sucht.“

V.

Verfassung des polnischen Nationalcomité.

(Nachdem diejenigen Polen, welche an dem Aufstande vom 29. November 1830 Theil genommen, gezwungen waren, ihr Vaterland zu verlassen, gründeten einige von den zuerst in Paris Angekommenen daselbst am 6. November 1831 ein interimistisches polnisches Nationalcomité, bestehend aus dem Präsidenten C. Niemojowski und den Mitgliedern: J. Lelewel, Th. Morawski, F. Wolowski und K. Tymowski. Als, nach Ankunft einer grössern Anzahl, der Präsident des interimistischen Comité seine Stelle niederlegte, und dieses dadurch aufgelöst wurde, organisirte der, am 8. December 1831 an dessen Stelle getretene, polnische Nationalconvent ein neues, stabiles Nationalcomité, wählte neue Mitglieder aus seiner Mitte als Ausschuss und sanctionirte die hier mitgetheilten Punkte als Verfassung. — Wir theilen unsern Lesern dieses und die folgenden Actenstücke als Belege für die Umtriebe, mit, denen sich die Polen, noch nicht belehrt durch ihr bisheriges Unglück, fortwährend noch im Auslande hingeben.)

Z w e c k.

§. 1. Das polnische National - Comité soll die Volks-Interessen und das Schicksal der aus dem Vaterlande verdrängten Polen überwachen; in ihrem

Namen die Stimmen führen und sich mit den Mitgliedern der Volksmächte, mit den für Polens Sache sowohl unter uns, als bei andern Nationen gebildeten Comité's, und endlich mit den Landsleuten in stetem Verkehr erhalten.

E i n r i c h t u n g.

§. 2. Das Comité bilden: der Präsident und acht von den, in Paris versammelten und zum National-Convent zulassungsfähigen, Polen gewählte Mitglieder.

§. 3. Der Präsident steht den Berathungen vor. Im Falle seiner Abwesenheit wählt das Comité durch Mehrheit der Stimmen einen Vorstand für Einmal.

A m t s f ü h r u n g d e r M i t g l i e d e r.

§. 4. Der Präsident und die Mitglieder des Comité verbleiben in ihrer Amtsführung so lange, bis die Mehrzahl des National-Convents den Wechsel eines, mehrerer oder aller Mitglieder für nöthig findet.

§. 5. Der National-Convent, auf welchem diese Mehrheit der Stimmen wegen des Wechsels der Comité-Mitglieder zu entscheiden hat, muss wenigstens aus 81 Mitglieder bestehen.

A l l g e m e i n e B e s t i m m u n g e n.

§. 6. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Präsident.

§. 7. Die Beschlüsse des Comité müssen durch die, bei den Versammlungen anwesenden, alle zur Oeffentlichkeit kommenden aber durch sämtliche Mitglieder unterzeichnet werden.

- §. 8. Das Comité wählt durch Stimmenmehrheit einen Secretair und einen Cassier.
- §. 9. Der Secretair führt die Feder bei den Versammlungen des Comité, ihm liegt die Ueberwachung aller Papiere, sowohl des Comité als auch des National-Convents ob. Er hat eine berathende Stimme.
- §. 10. Alle Excerpte des Comité werden vom Präsidenten und Secretair unterzeichnet.
- §. 11. Der Cassier ist bei den Versammlungen gegenwärtig und hat eine berathende Stimme in Oekonomie - Angelegenheiten.
- §. 12. Der Cassier bestreitet die Ausgaben unter Bevollmächtigung des Comité und hat über dieselben Rechnung zu legen. Er zeigt dem Comité alle, von irgendwo anders unmittelbar in seine Hände gelangenden, Fonds an.
- §. 13. Die Casse befindet sich unter doppeltem Verschlusse, des Präsidenten und Cassiers.
- §. 14. Das Comité ist berechtigt, zu seiner Hülfe jeden, zum National-Comité gehörenden, Polen aufzufordern.

Besondere Artikel.

- §. 15. Jeder in Paris ankommende Pole ist, im Falle er zum National - Convente gehören will, verpflichtet, sowohl die Bestimmungen des National - Convents, als auch die des Comité eigenhändig zu unterzeichnen.

So geschehen zu Paris in der allgemeinen Versammlung am 15. December 1831.

(Hier folgen die Unterschriften.)

VI.

Manifest des Central-Ausschusses der polnischen demokratischen Gesellschaft.

(Die polnische demokratische Gesellschaft wurde im Jahre 1832 von den damals in Paris anwesenden polnischen Demokraten gegründet. Seit dieser Zeit nahm diese Gesellschaft stufenweise an Zahl und Einfluss zu. Sie zählte bis vor Kurzem mehr als 1500 ordentliche Mitglieder, welche sich hauptsächlich in Frankreich aufhalten, und neben diesen noch viele correspondirende Mitglieder, welche Benennung auf diejenigen Polen anwendbar ist, deren Aufenthaltsort und besondere Umstände sie an der Aufnahme als ordentliche Mitglieder hindern. — Dem Central-Ausschusse der Gesellschaft ist die Ueberwachung der verschiedenen Sectionen, sowie die Leitung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten, sowohl im Innern, als nach Aussen, anvertraut. Mehrere Mitglieder der Gesellschaft, welche dermalen ihren Aufenthalt in London haben, bilden die Londoner Section, welche eine, von der Hauptgesellschaft unabhängige, Innung ist und keine directe Verbindung mit der Körperschaft hat, welche den Titel: „Ausschuss der polnischen Emigration in England“ führt.)

(Hier folgen die Unterschriften.)

Die ungerechte, an Polen verübte, Theilung unterbrach wohl die politische Existenz des Staates, vernichtete aber nicht das natürliche Leben der Nation, ihr unaufhörliches Streben nach ehemaliger Unabhängigkeit.

Die Ströme von Blut, die von Polen in so manchen Theilen der Welt vergossen wurden, ihre gegenwärtige Verbannung, der beispiellose Gewinn von Polens Vernichtung, und das allgemeine Mitleiden mit diesem europäischen Volke sind nicht zu bezweifelnde Beweise, dass die polnische Nation immer noch lebe, dass die Aussicht auf ihre künftige Existenz eine Gewissheit sey. Polen fühlt in sich selbst, dass es unsterblich ist. Dieses europäische Volk verlangt seine Wiederherstellung; Tyrannen zittern vor Furcht bei Nennung seines Namens, und das, was einen so majestätischen Stempel an sich trägt, was eine so allgemeine Theilnahme erregt, kann unmöglich eine Täuschung seyn. Volksstimme war immer Gottesstimme.

Die grosse Sendung Polens ist noch nicht in Erfüllung gegangen!

Nachdem Polen schon seit früher als zehn Jahrhunderten eine Vereinigung der verschiedenen, durch Gleichheit des Ursprungs, der Gewohnheiten, Sprache und des Charakters gegenseitig verwandten Stämme bewirkt hatte, so bewahrte und entwickelte es selbst, obschon allein in der engen Sphäre einer Kaste, das demokratische System bei den Slaven, welches ausländischer Despotismus bei den andern Stammes-Verwandten gedämpft und vernichtet hatte. Es beschützte allein die Civilisation von Europa, und hielt von demselben die Horden türkischer und moskowitischer Tartaren ab, welche durch dasselbe in Europa einzudringen suchten. Und wenn auf der einen Seite ein, im Westen

emancipirtes Volk einen Versuch machte, und sich gegen die alte Ordnung der Dinge erklärte, oder wenn auf der andern Seite im Norden eine neue Macht des Absolutismus aufstand, welcher seiner Emanicipation geradezu widerspricht, so war Polen, dieser alte Repräsentant des demokratischen Prinzipes, der Erhalter der europäischen Civilisation, seiner Sendung getreu, voran in dem Kampfe und heftig im Streite.

Bei seinem Falle verlor der Stamm von sechszig Millionen Slaven seinen einzigen Repräsentanten, Europa's Völker ihren treuesten Bundesgenossen; der Absolutismus, welcher in Polens Grab den Grundstein zu seinen ruchlosen Verbindungen legte, stärkte sich an Macht, und die gleichzeitige und allgemeine Wiedergeburt Europens gerieth in's Stocken und sah sich getäuscht. Sollte es wohl nöthig seyn, weitere Beweise für Polens politische Existenz zu liefern, da sie für Europens Wohlfarth und für unsere Sache, und nicht bloss für unsere eigene Sache ausschliesslich, sondern für die Sache der Menschheit beständig wesentlich war?

Europa verliess wahrhaftig Polen in dem Augenblicke der grössten Noth; wir wollen jedoch frühere Vorwürfe wegen dieser traurigen und unglücklichen Theilnahmlosigkeit nicht erneuern, denn unsere Jahrbücher bezeugen es, dass unser Vaterland nicht unter der wilden Macht des Ausländers, sondern den Fehlern der eigenen socialen Organisation erlag.

In dem gegenwärtigen Augenblicke, wo die Nation alle ihre Kräfte nöthig hat, um gegen ihre Angreifer gebraucht zu werden, würden diese Kräfte unter den Wirkungen eines langen Systems anarchischer Unruhe er-

schlaft seyn. Denn seit früherer Zeit hat der Adel die Zügel der alten Demokratie allein an sich gerissen; seit langer Zeit hat dieser Adel, indem er sie fester machte und ausbildete, für sich allein die allgemeine Lebenskraft der Nation an sich gezogen. Das ursprüngliche National-Princip, eingezwängt in diesen engen Rahmen, verlor nothwendig seine Kraft. Freiheit, Gleichheit und Brüderschaft, vormals Allen gemein, wurde das ausschliessende Vorrecht einer Kaste. Von nun an hat die grosse Masse des Volkes, vom politischen Leben ausgeschlossen, von allen Reichen beraubt, des Eigenthums verlustig, selbst zu einem, vom Boden unzertrennlichen Eigenthume umgeschaffen, keine Mittel, mit der herrschenden Ordnung zu einem allgemeinen Punkte fortzuschreiten. Der Vortheil des Adels war dem des Volkes ebenso entgegengesetzt, wie Freiheit der Sklaverei, Reichthum der Armuth. Diese Vernichtung der Einheit, diese Zersplitterung der Nationalkraft leitete auf natürliche Weise die allgemeine Schwäche. Die bevorrechtete Kaste war nicht geneigt, diesen Uebeln dadurch abzuhelpen, dass sie auf ihre Anmassungen verzichtete und den Unterdrückten auf eine gewissenhafte Weise Recht verschaffte. Polen, welches keine weitere Unterstützung in der, in Sklaverei und Trägheit versunkenen Masse fand, war unfähig, seine Angreifer abzuweisen. Alle seine Bemühungen für Wiedererlangung seiner Unabhängigkeit, bewiesen auf der einen Seite die Unmacht einer in sich selber abgeschlossenen Classe und ihre verblendete Hartnäckigkeit in Behauptung ihrer Anmassungen, auf der andern Seite, dass das Volk in seinem Herzen eine tiefe Anhänglichkeit für Freiheit nährte, dass es stets, im Verhältnisse zu den gemachten Versprechungen und den ihm vorgehaltenen

glänzenden Hoffnungen, zum Kampfe bereit gefunden wurde.

Auf den Aufruf Kosziusko's, welcher den Unterdrückten den Anbruch besserer Tage verkündete, eilten die Massen zu den Waffen. Das Schlachtfeld von Ractawice und so manche andere denkwürdige Schlachtfelder liefern ruhmvolle Beweise von der Stärke des Muthes, welcher das polnische Volk beseelte. Dort waren diejenigen die ächten Repräsentanten von der Liebe des Volkes für die Sache des Vaterlandes, welche mit Sensen und Lanzen allein die moskowitischen Kanonen wegführten; aber die unüberwindliche Abneigung des Adels für sociale Reform lähmte und zerstreute das Erhabene der patriotischen Unternehmung. Die November-Revolution, deren Streben sich auf eine ruhigere Weise ankündigte, stiess auf dieselben Hindernisse, erlebte das nämliche Schicksal. Das Ungelagene der Zeit, welche für diese Unternehmung gewählt wurde, das Uebergewicht der feindlichen Streitkräfte, die militärischen Fehler und theilweisen Verräthereien unserer Befehlshaber, die Abneigung und der schlechte Glaube der benachbarten Staaten, vor allen Dingen das Verlassen Polens von Seiten Frankreichs und Englands sind nicht die eigentlichen Ursachen seines Falls; sie sind bloss die scheinbaren Ursachen, und Ursachen vom zweiten Range. Was die damals gebrachten sehr grossen Opfer wirklich fruchtlos machte, war das Hemmen und Zurückwerfen der revolutionären Bewegung, einer Bewegung, welche eine feierliche Beurkundung der National-Gesinnung und des Begreifens ihrer wichtigen Sendung auf der Erde war. Die Erben der Vorurtheile und die Repräsentanten der alten herrschenden Classe begriffen gleich Anfangs, dass ihre

Anmassungen beschränkt und vernichtet werden würden, wenn die Revolution nicht von ihrem ursprünglichen Streben abgelenkt würde. Nachdem sie damals mit List die Zügel der Regierung ergriffen hatten, suchten sie die revolutionaire Bewegung in einen Feldzug zu verwandeln und, anstatt die Massen zu wecken, anstatt mit der ganzen Kraft der Nation zu kämpfen, hielten sie es für besser, sich selbst in die Arme falscher und heuchlerischer Cabinete zu werfen, vor ihnen zu kriechen und bei ihnen anzuhalten, um als Mitschuldige an der Vernichtung Polens helfen zu dürfen, mit dem Feinde selbst zu unterhandeln. Sie wollten in der That lieber Zeugen der Vernichtung der Sache ihres Vaterlandes seyn, als ihre Anmassungen fahren lassen. Durch dieses ehrlose und gegenrevolutionaire Benehmen schwächten sie das Vertrauen der Nation auf ihre eigenen Kräfte, dämpften die Begeisterung und entmuthigten die Tapfern.

Als Polen noch einmal ins Grab stieg, sah es in seinen eigenen Söhnen seine Vertheidiger und seine Henker: noch einmal fiel es, nicht durch die wilden Kräfte einfallender Horden, sondern, wahrlich, durch die Selbstsucht seiner eigenen privilegierten Classen.

Dennoch versprach die erste Bewegung des Volkes auf das Signal der November-Revolution die glänzendste Zukunft. Wäre die Bewegung nicht gehemmt worden, so würde sie ihre natürlichen und unvermeidlichen Folgen gehabt haben, sie hätte das Ganze der Gesellschaft freigemacht, einen eigentlichen Nationalkrieg entflammt und ganz gewiss den Sieg der Sache unseres Vaterlandes zu Stande gebracht. Das Volk hätte sich als Ein Mann erhoben, es hätte den Streithandschuh an seinen kräftigen Arm angelegt und die Angreifer ohne fremde Hülfe vertilgt, und

Polen hätte von der Oder und den karpatischen Bergen bis zum Borysthenes und der Dwina, von der Ostsee bis zum schwarzen Meere seine unabhängige Existenz auf das allgemeine Glück seiner Söhne gegründet, denn es gibt keine Macht in der Welt, welche eine Nation von zwanzig Millionen Menschen, die durch das Band der gemeinschaftlichen Freiheit fest verbunden sind, überwinden und unterjochen könnte.

Das polnische Volk sah mit seinem gewöhnlichen, untrüglichen Instinkte gleich Anfangs ein, dass die Neigungen unserer jüngeren Patrioten ganz geeignet seyen, den Plan und Gedanken der Nationalrettung aufzufassen. Eben dieser Gedanke rettete von dem Nationalschiffbruche, ging mit einer Handvoll Verbannten in andere Länder, um in dem erleuchteten Westen zu reifen und Kraft zu gewinnen, um später sich in unserem Vaterlande selbst ganz zu entwickeln. Es ist diess der nämliche Gedanke, welcher der polnischen, demokratischen Verbrüderung das Entstehen gab. Nachdem die Verbrüderung bei ihrer Gründung am 17. Merz 1832 die Nothwendigkeit einer socialen Reform dargethan hatte, beschloss sie, in dem Geiste demokratischer Prinzipien zu Wiedererlangung der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes und der Vollendung der Emancipation des Volkes zu handeln.

Um diesen Vorsatz auszuführen, sah sie sich bei den Zeitumständen vor Allem dazu genöthigt, die, von Verräthern der Nationalsache irre geleitete, öffentliche Meinung zu berichtigen, die Gleichgültigkeit und schlechte Treue derjenigen darzustellen, welche, während der letzten Unruhen auf eine trügerische Weise mit der Majestät des Volkes bekleidet, sich in der Stille bemühten, als seine Stellvertreter in fremde Länder zu gehen, den ächten Zweck der November-

Revolution und die Ursachen ihres Fehlschlagens bekannt zu machen; Europa an die unverjährbaren Rechte der polnischen Nation zu erinnern, gegen die Vorträge zu protestiren, welche das Ungerechte ihrer Theilung sanctionirten, aus einem neuen Gesichtspuncte ihre grosse civilisirende Sendung, die wahren Bedürfnisse ihres Volkes und ihre unzerstörten Hilfsquellen darzustellen, mit Einem Worte, sie war genöthigt, die Emigration, in Polens und Europa's Augen die unendliche Aufrichtigkeit durchaus zu beleuchten, zu entwickeln und zu erörtern, welche gewiss mit Beständigkeit während der letzten Unruhen bethätigt, welche aber bei dem Getöse der Waffen verkannt und bei der heuchlerischen Sprache der Regierung erstickt wurde, welche nicht erlaubte, in die Reihen des Heeres und in die Massen des Volkes zu treten. Dieses Werk wurde, trotz zahlreichen Hindernissen, grossentheils zur Ausführung gebracht und, ob es gleich schwer wäre, mit Genauigkeit anzugeben, welchen Einfluss die Verbreitung der Demokratie auf den allgemeinen Zustand der polnischen Sache, wenigstens auf den engen Kreis der Emigration hatte, so bezeugen wir nicht länger die Herrschaft derjenigen muthschwächenden Vorurtheile, welche Beides, unsere früheren und späteren Anstrengungen nach Unabhängigkeit fruchtlos machten. Die letzten Spuren aristokratischer Anarchie, welche im Anfange Uneinigkeit in der Familie der Emigration aussäete, wichen dem Glauben an Prinzipien. Die demokratische Lehre, welche von Tag zu Tag vollkommener verstanden wurde, je gründlicher wir über die Thatsachen unserer vaterländischen Geschichte nachdachten und täglich in den Gang unseres gegenwärtigen Lebens eindringen, kann nicht

länger mit dem Predigen der Anarchie und des Terrorismus verwechselt werden.

Wie eine schwache Pflanze, die nur in irgend einem ihr zusagenden Boden Wurzel fassen kann, so dehnte diese Lehre ihre Säfte ferne und weithin aus, und zerstörte die Trugschlüsse, unter welchen die Aristokratie ihre Verderben bringenden Absichten zu verstecken suchte. Neulich erschien eine vollständige und schlagende Trennung der zwei entgegengesetzten Prinzipien. Die Aristokratie, welche von der Emigration zurückgeworfen, angegriffen und für eine Feindin der Nationalsache erklärt wurde, nahm ihre letzte Zuflucht zu den Kunstgriffen der Diplomatie; auf den Befehl von dieser machte sie es sich zu der patriotischen Aufgabe, in leichtgläubigen Augen die Vermuthung der Beibehaltung ihres alten Gewichts in polnischen Angelegenheiten noch länger zu behaupten. Die Anhänger der Demokratie auf der andern Seite, welche sich grösstentheils auf ihr einfaches Wort verliessen, schlugen ihr, bei pünktlicher Einhaltung dieses einzigen Weges, vor, für sie ihre Pflicht gegen ihr Vaterland und das Menschengeschlecht zu erfüllen.

Da also die Verbrüderung die meisten unmittelbaren Hindernisse besiegt, da sie für ihre Prinzipien sich die nöthige Achtung und Uebergewicht an Einfluss unter ihren Brüdern im Exile erworben, die nothwendigen Bedingungen zu jeder politischen, moralisch und materiell verstärkten Unternehmung erfüllt und einem Central-Ausschusse, welcher aus der ganzen Körperschaft erwählt worden war, diejenigen auswärtigen Angelegenheiten anvertraut hatte, welche dahin gehörten, so kann sie sich nicht von der ganzen Verbrüderung lossagen, da sie sich selbst in eine Lage versetzt fühlt, mit mehr Energie und Nachdruck, sowie auch

mit grössern unmittelbaren Mitteln für Erreichung ihres Hauptzwecks zu handeln.

Die Verbrüderung, im Besitze dieser höheren Stellung, fühlte sich überzeugt, dass eine offene, gewissenhafte und unzweideutige Erklärung ihrer Grundsätze die beste Garantie für ihre Zwecke und Entschuldigung ihres Strebens wäre, und beschloss, öffentlich vor Polen und Europa ihre politische Treue zu erneuern, und ihre Aussichten auf die Zukunft mitzutheilen.

Vor einem halben Jahrhunderte entwickelte der europäische Geist neue Prinzipien auf den Trümmern der alten Ordnung der Dinge, und suchte neue Verträge für das sociale Leben. Sein Streben in der Gegenwart zeigt sich selbst, sowohl in der intellectuellen, als in der politischen Welt, in allen Anstrengungen und Bewegungen der Nationen, so wie in den Einräumungen der Regierungen, die in der That nicht länger den drängenden Anforderungen des Prinzips der Selbst-Emancipation widerstehen können. Der erleuchtetste Kämpfer für die neue Ordnung der Dinge stellte seine kühnsten Feinde mit seinen feigsten auf die höchste, so wie auf die niedrigste Stufe der socialen Leiter, alle, welche für Demokratie schon eingenommen waren, oder dem Rufe zu derselben folgten, d. h. er schaffte die Privilegien ab, und setzte die Herrschaft der Gleichheit ein.

Diese Gleichheit, das einzige Lebensprinzip des socialen Systems der Slaven, welches nachher von der ganzen Körperschaft der herrschenden Classe in Polen entwickelt und ausgebildet, und welches in unsern Tagen mit so vieler Sehnsucht von dem Geiste und den Bedürfnissen des Zeitalters erfleht wurde, diese Gleichheit, der Herold der vollkommenen Glückseligkeit des Menschengeschlechts, ist die

wesentliche, unveränderliche Basis unserer Gesellschaft, sie ist das Symbol ihrer Vereinigung, die allgemeine Treue ihrer Glieder. Denn wir sind auf das Innigste überzeugt, dass ein, auf Anmassungen gegründetes, sociales System, in welchem Einige alle Vortheile des socialen Lebens geniessen, Andere verpflichtet sind, alle seine Lasten zu tragen, die einzige Ursache des Unglücks unseres Vaterlandes und des Unglücks des Menschengeschlechts überhaupt ist. So lange, als eine ähnliche Ordnung der Dinge, welche das natürliche Recht verletzt, vorhanden ist, wird immer ein innerer Kampf zwischen den Unterdrückten und Unterdrückern, zwischen den, einer elenden und einer slavischen Unwissenheit geweihten Massen, und den wenigen Glücklichen bestehen, welche sich selbst alle Vortheile des socialen Lebens zugeeignet haben. In der Mitte einer solchen Anarchie kann eine freie und harmonische Entwicklung der National-Macht keinen Platz finden.

Jedermann hat diess gefühlt. Daher musste das Gleichheits-Gesetz, das jetzt in der Einbildung allein ganz unnütz dastand, aus Noth in der Gesellschaft eine praktische Anwendung finden.

Sowohl aus diesem allgemeinen und untrüglichen Wunsche von Jedermann, als auch aus dem Nationalgeföhle, folgt, dass wir unser Wort erfüllen. Alle Menschen, welche ja eine und dieselbe Natur haben, besitzen gleiche Rechte und haben gleiche Pflichten zu erfüllen; sie sind alle Brüder, alle Kinder desselben Vaters, Gottes, alle Glieder derselben Familie: Menschen.

Jeder Mensch hat ein Recht, auf seine eigene Glückseligkeit zu sinnen, seine physischen, intellectuellen und moralischen Neigungen zu befriedigen, alle seine Fähigkeiten

zu entwickeln und zu vervollkommen und, im Verhältnisse zu seinen Leistungen und Fähigkeiten, an allen Vortheilen des socialen Lebens auf eine ganz gleiche Weise Theil zu nehmen.

Jeder Mensch hat dieselbe Pflicht zu erfüllen; es ist seine Pflicht, auf das Glück Anderer zu sinnen, denselben in Befriedigung ihrer Wünsche, in Entwicklung ihrer Fähigkeiten beizustehen; es ist seine Pflicht, sein eigenes Interesse der Wohlfarth Anderer und des Staates unterzuordnen und zu den öffentlichen Lasten, in dem Verhältnisse der Vortheile, welche für ihn aus dem socialen Leben fließen, beizutragen.

Vorrechte, oder was für einen Namen so etwas führen mag, sind immer eine Ausnahme von den allgemeinen Menschenpflichten, oder vielmehr eine Anmassung eines Rechts; sie sind demnach eine Verneinung der Gleichheit, eine Naturverletzung. Ohne Gleichheit gibt es keine Freiheit, denn, wenn Einigen gestattet ist, das zu thun, was den Andern verboten ist, so herrscht Slaverei auf der einen Seite, Despotismus auf der andern, und Anarchie beengt den ganzen Rahmen der Gesellschaft.

Ohne Gleichheit gibt es keine Brüderschaft; denn, wenn sich Einige von der Erfüllung ihrer Pflichten lossagen und dieselben Andern auferlegen, so herrscht Eigenliebe auf der einen Seite, intellectuelle und moralische Entwürdigung auf der andern, und in der ganzen Gesellschaft gegenseitiger Hass unter ihren Gliedern.

Das Recht des Menschen hat seine Quelle in seiner eigenen, persönlichen Natur, in der Freiheit; seine Pflichten fließen aus der socialen Natur, aus der Brüderschaft. Nothwendigerweise muss Einklang zwischen Rechten und

Pflichten bestehen. Es ist eine Verpflichtung für die Gesellschaft, diesen Einklang zu erzeugen und beizubehalten. Wo Alle nur für sich sind und keine Gemeinschaft besteht, da muss Anarchie den Sieg davon tragen, und wo die Gemeinschaft alle Individualität verschlingt, da muss Despotismus herrschen. Weder Anarchie, noch Despotismus, gehören natürlicher Weise für sociale Staaten, sie sind nothwendig nur zwei Auswüchse.

Wenn eine Gesellschaft treu in ihren Pflichten ist, so entspringt für alle ihre Glieder gleicher Vortheil; sie unterstützt auf gleiche Weise jeden in Befriedigung seiner physischen, intellectuellen und moralischen Bedürfnisse, gesteht dem Landmanne Grundbesitz und jedes andere Eigenthum zu, entwickelt die Fähigkeiten ihrer Glieder durch eine öffentliche, gleichförmige, für Alle zugängliche Erziehung, so wie auch durch Ertheilung einer gänzlichen und unbeschränkten Freiheit im Ausdrücke des Gedankens, fesselt nicht die Gewissensfreiheit durch Unduldsamkeit und Verfolgung, entfernt die Hindernisse, welche Selbstsucht und Unwissenheit dem Wachstume und der Entwicklung der Nationalkraft entgegenstellen, und leitet auf dem Wege eines beständigen Fortschreitens zur Verbesserung, während sie durchaus Nichts ausscheidet und isolirt, die ganze Masse der Nation.

Eine Gesellschaft kann ihre Pflichten bei keinem Systeme erfüllen, das auf das grosse antisociale Princip, Privilegium, basirt ist; denn eine jede von den aristokratischen Classen nimmt dieses Princip an, und diess hat daher zu einer unausweichlichen Folge eine ungleiche Vertheilung der Vortheile und der Lasten des socialen Lebens; jede von ihnen theilt die Menschen in Herrscher und Unterthanen ein,

ertheilt die höchste Macht den Reichen, und weist den Letztern Knechtschaft, Armuth und Unwissenheit an. Das Schicksal und die Zukunft einer Gesellschaft unter dieser Form hängt nicht von ihr selbst ab, sondern von der herrschenden Classe, von der Handvoll von Privilegirten. Jede sociale Form, welche das allgemeine Princip verletzt, ist daher der Natur, der Gerechtigkeit, der Redlichkeit zuwider.

Alles für das Volk — Alles durch das Volk. Diess ist das wichtigste und allgemeinste Prinzip der Demokratie, es fasst zu gleicher Zeit den Gegenstand und die Mittel in sich. Alles für das Volk, denn Alles ist der Gegenstand; Alles durch das Volk, bei Allen sind die Mittel.

Unter dieser socialen Form, welche auf Gleichheit gegründet ist, haben alle das gemeinschaftliche Interesse vor Augen; es giebt da keine Unterschiede, die Einheit trägt den Sieg davon. Diese Einheit offenbart sich selbst überall, sie erzeugt eine allgemeine Zusammenstimmung und bringt eine Kraft hervor, welche zu Erfüllung aller nationalen Gegenstände ausreicht. Die Volks-Souverainität hört allein in einem demokratischen Staate auf, ein Hirngespinnst zu seyn; jedes Mitglied der Gesellschaft hat da seinen gleichen Antheil; dort ist es nicht ein Bruch von Bürgern, sondern die ganze Nation, welche Gesetze giebt; denn in dem Gewissen der Massen wird die sicherste Gewährleistung gefunden, dass die gegebenen Gesetze der treue Ausspruch der ewigen und untrüglichen Gerechtigkeit seyn werden.

Wenn die, von dem Volke zu Vollstreckung dieser Gesetze erwählte, Macht aufhört, ihr Amt auf eine tüchtige Weise zu versehen, wenn sie den Bedürfnissen und Wün-

schen der Gemeinde nicht entspricht, so kann sie allein in einer Demokratie ohne gewaltige Erschütterung abgesetzt werden; in solch einem Staate allein können auf eine ruhige Weise alle jene Veränderungen eingeführt werden, welche das beständige Fortschreiten und die, sich stufenweise vergrössernde, Entwicklung des nationalen Denkens erheischt.

Auf eine solche Weise constituirte Gesellschaften, wenn sie von einem harmonischen Streben und einem gemeinschaftlichen und allgemeinen Ziele getrieben werden, sind im Stande, ohne Schwierigkeit ihre besondere Sendung zu erfüllen. Ein einziger Weg führt zu diesem Resultate, nämlich: anhaltendes und zusammenwirkendes Streben, das physische, intellectuelle und moralische System vollkommen zu machen. Dieser Fortschritt zur Vollkommenheit, so weit er von einer freien und harmonischen Entwicklung aller nationalen Kräfte abhängt, kann nicht stattfinden, wenn nicht die Gesellschaft auf der Bahn zur Verbesserung durch die ganze Masse ihrer Glieder hindurch fortschreitet; die ganze Masse ist aber keiner Verbesserung fähig, wenn nicht alle ihre Glieder ihre Pflichten erfüllen und ihre Rechte ausüben, wenn, mit einem Worte, das allgemeine Prinzip der Gleichheit durch ein einziges Privilegium verletzt wird.

Daher schliesst Gleichheit jede Art von individueller und socialer Glückseligkeit ein; ohne jene können weder Einzelne, noch Staaten, noch irgend Jemand im Allgemeinen ihre Sendung erfüllen.

Gleichheit wird durch zwei grosse und allmächtige Principien verwirklicht — Brüderschaft und Freiheit.

Die Liebe zu unsern Mitmenschen übt einen magischen Einfluss aus, und dieser Einfluss erwächst täglich zur Macht; Freiheit ist auf ganz gleiche Weise mit einer unvergängli-

chen Gewalt begabt, sie reißt in ihre Umarmung Tag für Tag und immer mehr zahlreiche Menschen von Anhängern. Menschenliebe und Freiheit im Bunde werden die alte Welt der Privilegien umstürzen und eine neue Welt der Gleichheit erbauen.

So verstehen wir die Principien der Realisirung, für welche heutzutage Jedermann Neigung hat. Hierin fanden wir die künftige Wiedergeburt Polens, und in diesem Sinne arbeiten wir an der Vollendung seiner Unabhängigkeit.

Das unabhängige, das demokratische Polen ist der Gegenstand unserer Verbrüderung.

Nicht einen einzelnen Theil, nicht einen Bruch von dem grossen Volkskörper, sondern das Ganze von Polen, durchaus seine alten Gränzen, erklären wir für fähig, seine unabhängige Existenz zu vollenden und seine irdische Sendung zu erfüllen.

Die polnische Nation zerriss bei ihren letzten Kämpfen vor den Augen der Welt die Verträge, welche ihr eine düstere Unabhängigkeit nur in einzelnen Bezirken auf ihrem grossen Gebiete anwiesen, in Stücke. Die Acten der Urheber jener frechen, an Polen verübten, Theilung und ihre Mitschuldigen können Polen nicht binden; es hat nie in irgend eine Theilung mit seinen Vernichtern gewilligt, und hat stets selbst lebhaft und blutig gegen Bedingungen protestirt, welche seiner Existenz auferlegt wurden.

Das wiedergeborne und unabhängige Polen wird eine demokratische Form erhalten. Alle seine Einwohner, ohne Unterschied der Geburt, oder des Glaubens, sollen eine intellectuelle und sociale Emanzipation erhalten; eine neue Ordnung der Dinge in Beziehung auf Eigenthum, Landwirtschaft, Industrie, Erziehung und jedes sociale Verhält-

niss, eine neue Ordnung der Dinge, auf das Prinzip der Gleichheit gegründet, wird an die Stelle jener Anarchie gesetzt werden, welche die anmassenden Adeligen bis jetzt mit dem Namen Gesetz beehrten. Das wiedergeborene Polen kann nie eine aristokratische Republik werden. Die Souverainität wird zum Volke zurückkehren; die alte, herrschende Classe wird wirklich aufgelöst werden, sie wird in den Schoos des Volkes, zu einem Theile desselben geworden, herabsteigen, alle werden gleich, alle frei, alle Kinder Einer Mutter, ihres Vaterlandes, werden.

Das unabhängige und demokratische Polen ist allein fähig, seine wichtige Sendung zu erfüllen, den Bund des Absolutismus auf die Civilisation im Westen zu vernichten, das demokratische Princip unter den Slaven, die in gegenwärtiger Zeit von dem Despotismus zu seinen Werkzeugen gebraucht werden, zu verbreiten, sie vermittelst jenes Prinzips zu vereinen, und ebenso die Emanzipation der ganzen europäischen Familie durch seine Tugend und die Reinheit und Kraft seiner Gesinnung zu beschleunigen.

Polen besitzt in seinem eigenen Schoose Riesenkräfte zu Wiedererlangung seiner Unabhängigkeit, Kräfte, welche noch nie von einer ernstlichen und gewissenhaften Stimme aufgerufen wurden.

Bis jetzt fast unbekannte, den innern und äussern Feinden gleich furchtbare Kräfte. Durch diese Kräfte muss Polen von dem Tode erweckt werden.

Das polnische, aller seiner Rechte beraubte, von Elend, Unwissenheit und Slaverei niedergedrückte Volk baut bis auf die gegenwärtige Stunde im Schweisse seines Angesichtes zum Vortheile Anderer den Boden, dessen es selbst vor Jahrhunderten beraubt worden. Bis auf die gegenwär-

tige Stunde wird es in den Provinzen, die vor sechs Jahren von Russland an sich gerissen wurden, als ein integrierender Theil des Bodens angesehen und mit demselben verkauft. Da die menschliche Natur durch diese Ungerechtigkeit geärgert und verhöhnt wurde, so rief sie laut nach Gerechtigkeit, aber unsere Haustyrannen sind bis jetzt für diesen Ruf taub geblieben. Während der letzten Unabhängigkeitskämpfe missbrauchten sie den heiligen Namen: Patriotismus, wünschten mit einigen wohlklingenden Redensarten das, von physischen Leiden geplagte, Volk zufrieden zu stellen, luden es ein, sein Herzblut für ein Land zu vergiessen, das manchem seine Anstrengung mit Verachtung, Erniedrigung und Elend bezahlte; diejenigen, welche selbst die Rechte des Volkes an sich gerissen hatten, riefen dieses Volk auf, aufzustehen und seine Angreifer zu vernichten. Daher antwortete nur ein schwacher Wiederhall ihrem heuchlerischen Aufrufe, und wir fielen.

Wenn diese furchtbare Lehre, welche mit so manchen theuren Opfern erkaufte wurde, nicht ganz ohne Nutzen, wenn unsere nächste Revolution keine unglückliche Wiederholung der Vergangenheit seyn soll, so muss die erste gewonnene Schlacht die Emanzipation des Volkes, seine unbedingte Restauration zum Eigenthumsrechte des Bodens, dessen es beraubt worden ist, die Wiederherstellung seiner Rechte, die Zulassung Aller, ohne Unterschied der Geburt und des Glaubens, zu dem Genusse des Segens der Unabhängigkeit zur Folge haben. Es geht Nichts über die Erfüllung einer gewissenhaften, aufrichtigen, unzweideutigen Gerechtigkeit; diese kann in der ganzen Masse der Unterdrückten das Gefühl einer ächten Aufopferung entwickeln, diese kann es mit der ruhmvollen Ueberzeugung begeistern,

dass eine Nation von zwanzig Millionen im Stande ist, eine Coalition von ganz Europa zu vernichten, wie Frankreich als Republik es einmal that. Wenige Nationen thun es den Polen in Anhänglichkeit für ihr Geburtsland gleich; in Opfern haben sie es nicht übertroffen. Wenn in unserer letzten Revolution der mächtigste Feind während eines zehnmonatlichen Kampfes nicht einen einzigen Sieg aufweisen kann, um damit zu prahlen: welche Vortheile werden seine bewaffneten Horden gegen die ganzen Nationalkräfte erfechten, angespornt zum Wetteifer in Vaterlandsliebe und zu den Befehlen einer ewigen Gerechtigkeit?

Wenn Polen seine Unabhängigkeit wieder erlangt, so besitzt es zu ihrer Consolidirung gleichfalls in seinem eigenen Schoosse die erforderlichen Nationalelemente. Wenn das demokratische Prinzip, für's erste in der ganzen Nation verbreitet, nachher unter dem Adel entwickelt und ausgebildet ist, so kann es leicht von Neuem dem Gemüthe eines Volkes eingeprägt werden, welches im Grolle gegen seine lange Slaverei im Stillen den Instinct zur Anhänglichkeit für seine ursprünglichen Institutionen bewahrte. Das, mit uns leidende, Volk gleicht nicht dem leidenden Volke im Westen von Europa; das unsrige ist nicht von der Verdorbenheit und Selbstsucht der privilegierten Classen befleckt worden; es besitzt im Stillen die ganze Einfalt seiner alten Tugenden: Rechtschaffenheit, Aufopferung, religiöses Gefühl, Milde und Reinheit der Sitten. Auf einem so frischen, unbesudelten und von einem redlichen Arme der Brüderschaft und Freiheit bebauten Boden wird der alte nationale Baum der Gleichheit leicht aufschliessen und aufs Neue blühen.

Polen hat daher alle zur Wiedererlangung und Befestigung seiner unabhängigen und demokratischen Existenz

erforderlichen Bedingungen, es ist im Stande, aus eigener Macht sich zu erheben, seine Angreifer zu vernichten, das Joch der innern Tyrannei in Stücke zu zerbrechen und auf einer demokratischen Grundlage seine Existenz zu organisiren. Ausserdem besitzt Polen neben seinen eigenen Kräften natürliche Alliirte. Während seiner blutigen Kämpfe mit dem Unterdrücker ward jeder seiner Siege von Europa mit Jauchzen, Freude und Bewunderung aufgenommen, und wir, die Repräsentanten des Unglücks und der Hoffnung für unser in Sklaverei versetztes Vaterland, wir haben entsprechende Herzen gefunden und eine Zuflucht in dem Schoosse allgemeinen Mitgefühls. Die Völker von Europa haben sich selbst mit dem unsterblichen Geiste Polens verbündet und sie reichten auch gegenseitig die Hand zu brüderlicher Freundschaft auf demselben Grabe, auf welchem der Absolutismus seinen höllischen Bund bestätigte. Unser Feind ist der ihrige, ihr Feind ist der unsrige. Daher vertrauen wir, in der Ueberzeugung, dass unsere alten National-Feindseligkeiten gänzlich vernichtet seyen, auf eine aufrichtige Mitwirkung der Völker von Europa, die auf eine allgemeine Brüderschaft und den gemeinschaftlichen Wunsch nach Emancipation gegründet ist.

Die Verträge der Cabinete werden Polen nie restauriren, die monarchischen Kriege werden seinem Volke nie Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Nichts destoweniger ist uns unser Vaterland so theuer, seine Wunden schmerzen uns so bitterlich, dass wir uns unablässig bemühen werden, jedes Ereigniss, jeden günstigen Umstand zu benützen. Wir werden begierig nach jedem Dinge greifen, welches der Sache unseres Vaterlandes dienlich seyn mag und welches

die Erreichung unseres Hauptzweckes beschleunigen oder erleichtern kann.

Obiges ist eine gewissenhafte, aufrichtige, unzweideutige Darstellung unserer Hauptzwecke und Mittel. Wir werden unser ganzes Leben ihrer Verwirklichung weihen; wir haben vor unserem Vaterlande und dem Menschengeschlechte geschworen, nie zu rasten, bis Polen seine Unabhängigkeit erlangt und seine Existenz auf demokratische Prinzipien mit Sicherheit gegründet hat. Diese feierliche, von uns in jugendlicher Begeisterung beschworne, Verpflichtung soll durch die Beharrlichkeit unseres Mannesalters buchstäblich in Erfüllung gehen. Die Grösse der Unternehmung hat nicht geschreckt; kein Hinderniss soll uns entmuthigen, denn wir verlangen Gerechtigkeit, die Wahrheit verkünden wir, in ihr besitzen wir eine allmächtige Kraft.

Jeder, der, wie wir, an die Heiligkeit unserer Sache, an die Richtigkeit unserer Prinzipien und die Wirksamkeit unserer Mittel glaubt, jeder, der nur ein Herz hat, das mit einem Geiste für Vaterlands- und Menschenliebe schlägt, der komme und vereinige seine Kräfte mit den unsrigen. Wir werden unsere Hand nicht Menschen eines andern Glaubens reichen, denn es steht nicht bei uns, irgend eine Verwilligung in Gewissenssachen zu machen. Wir werden nicht unsern eigenen politischen Glauben für eine bloss scheinbare Einigkeit aufopfern, nicht einen momentanen Vertrag mit halben Massregeln erkaufen. Unsere Sendung und fester Entschluss geht im Gegentheile dahin, alle Verbindungen, die aus andern Prinzipien gebildet sind und nach Anmassung von Macht streben, zu bekämpfen; wir werden ebensowenig, wenn auch dazu berechtigt, die Sache

der Nation zu überwachen, die vormalige Tagsatzungsmustern, angenommen, dass sie, gleichviel, in welcher Zahl, wieder eingesetzt würde, denn sie bildete die Repräsentation der Privilegien und die Vernichterin der November-Revolution. Indem wir uns von jeder Unternehmung, die ihr lediglich nur ähnlich ist und in keinem innern Verbande mit der Sache unseres Vaterlandes steht, ferne halten, werden wir bei der demokratischen Verbrüderung für Polen, durch Polen für das Menschengeschlecht arbeiten.

Am Schlusse erklären wir nachdrücklich, dass wir weit entfernt sind, irgend einen Wunsch zu hegen, unser Geburtsland der Plünderung und Verheerung auszusetzen. Nicht mit dem rächenden Schwerte des Engels, sondern mit dem Bande der Jahrbücher der Nation in der Hand ziehen wir hinaus, den Unterdrückten auf der einen Seite zu beweisen, dass sie weder durch göttliche Gesetze, noch durch Jahrhunderte der Unterdrückung verpflichtet seyen, in einem Zustande des Elends und der Slaverei zu verharren, der die Würde des Menschen empört und auf der andern Seite bei Weckung der nämlichen Gefühle für eine ewige Gerechtigkeit, bei Berufung auf die nämlichen historischen Sammlungen ohne Verzug in die Erben der Anmassungen und Adelsvorrechte, im Namen ihres eigenen Interesses, im Namen des Zeitgeistes und vorzüglich in dem magischen und für uns alle bezaubernden Namen der Liebe zum Vaterlande dringen, dem Volke die Rechte wieder zurückzugeben, deren es beraubt worden ist. Wir wissen nicht, ob der Sinn für Gerechtigkeit bei den Einen, oder vielmehr die Ungeduld und getäuschte Hoffnung bei den Andern das Signal zu Polens Befreiung geben wird.

Dem sey nun, wie ihm wolle, wenn die unerlässliche

Umgestaltung des socialen Systems und seine, daraus fließende, Unabhängigkeit nicht ohne Gewaltthätigkeit vor sich gehen kann, wenn das Volk genöthigt werden sollte, ein strenger Richter des Vergangenen, ein Rächer des erlittenen Unrechts, ein Vollstrecker der unwiderruflichen Beschlüsse der Nationalgerechtigkeit zu werden, so wollen wir nicht das Glück von zwanzig Millionen Mitmenschen einer Handvoll von Privilegirten aufopfern und, wenn Brüderblut vergossen werden muss, so komme es über diejenigen, welche mit verbrecherischer Hartnäckigkeit ihre eigenen selbstsüchtigen Interessen dem gemeinen Wohle und der Befreiung ihres Vaterlandes vorziehen werden.

Unterzeichnet von 1135 Mitgliedern der Gesellschaft.

Die treue Abschrift bezeugt der Central-Ausschuss der polnischen demokratischen Gesellschaft:

Luzian Joseph Zakrzynski.

Victor Heltmann.

Heinrich Zabukowski.

Thomas Malinowski.

Adolph Chrystowski.

Robert Chmielewski.

Alexander Molsdorf.

Johann Nepomuk Lanowski.

VII.

Aus Lelewel's Correspondenz.

1.

Brief Lelewel's an Lafayette.

„Du schlummerst? Erwache, o Brutus!“ So erscholl einst die Stimme des Republicanismus und der Rache in Rom, erweckend das eingeschläferte Gefühl. Auch wir Polen können heute in unserem Elend dir zurufen: Du schlummerst? O, Lafayette, Erwache! Du, der Polen einziger Freund; du der einzige, der du aufrichtig und offen ihre gerechte Sache befördertest, du überlässt jetzt die kleinen Trümmer eines von Allen verlassenem Volkes als Beute niedrigen Ränken? Ruhig begnügest du dich mit der warmen, doch ohnmächtigen Sympathie, die bedrückte Völker ihnen zeigten; du schweigst, wenn man sie unterdrückt, von einem Orte zum andern schiebt, da ihre Lage immer trauriger und grässlicher wird, da man sie führt zum Abgrunde des Verderbens! Das Murren der Entrüstung, die Stimme der Verfluchung durchdringen ganz Frankreich, erreichen die Residenz, erreichen deinen ruhigen Aufenthalt. Welche unheilverkündende Ahnungen erfassen unsere schwachen Reste? Finster und grausam scheint die Verfolgung sie zu erreichen, ihre Bedrängniss wächst. Wer bürgt, dass sie nicht ausgeliefert werden in die Schlacht-

bänke der Beduinen? Wer bürgt, dass man sie nicht sendet nach den Inseln Bourbon oder Madagascar?

Ich war gestern bei Manguin. Er ergoss sich in Lobeserhebungen des schönen Klima's Algiers; es wäre bei Weitem angenehmer, als das französische, mit dem polnischen gar nicht zu vergleichen. Ich sollte, rieth er mir, darüber Marschall Clauzel befragen, um von der Wahrheit mich zu überzeugen. Er versicherte, Algier wäre bloss zwei Schritte von Europa entfernt, und man könnte in zwei Tagen hinreisen und nach Europa zurückkehren, dass es bloss den Polen, den Bewohnern des Nordens so weit erscheine, dass man ihnen jedoch den Irrthum benehmen sollte. Er rieth mir, meine Landsleute zur Abreise nach Algier aufzumuntern; wenn es die Regierung verordnete; er behauptete zugleich, dass es den Polen leicht wäre, zurückzukehren, wenn sich die Nothwendigkeit dazu zeigte; dass das dort befindliche französische Militair auch nicht aufs Verderben ausgesendet wurde, da es ihm dort eben so gut, wie in Frankreich ergehe. Er bürgt dafür, dass es den Polen in Algier besser gienge, als in Italien oder Amerika, dass sie dort zufrieden und von fernern Verfolgungen der Regierung frei wären.

Ich entgegnete ihm darauf, dass es schwer, ja, unmöglich wäre, meine unglücklichen Landsleute von diesen, so sehr belobten, Vortheilen und Bequemlichkeiten zu überzeugen, dass ich eine solche Verpflichtung nicht auf mich nehmen könnte und verliess seine Wohnung mit schmerz-erfültem, grausam zerrissenem Herzen.

Paris, 31. Merz 1832.

J. L e l e w e l.

2.

A n t w o r t.

Meine nicht, dass ich schlummere, lieber Lelewel! täglich spreche ich den Conseilpräsidenten Cas. Perier und den Kriegsminister Marschall Soult. Unsern Freunden in Avignon habe ich geantwortet. Mein College Laboissière schrieb gleichfalls. Von der Tribune konnte ich jedoch keine Feindseligkeiten beginnen, ehe nicht die heutige Proposition betreffs der Subsidien von 2,000,000 Fr. durchginge. Die öffentliche Discussion über diese Gegenstände, so wie über die schmäbliche Alien-Bill, welche gleichfalls proponirt wurde, findet erst zu Ende der nächsten Woche Statt.

Es ist dir bekannt, dass ich vom Kriegsminister bevollmächtigt war, den Polen in Avignon zu schreiben, dass das Gerücht von ihrer unfreiwilligen Absendung nach Algier eine, von der Regierung laut widerlegte, Verläumdung war, dass ohne Zweifel diejenigen, welche sich dorthin zu begeben wünschten, dort aufgenommen würden, es jedoch nie im Sinne lag, sie wider ihren Willen hinauszusenden. Ich will bei dieser Discussion dafür sorgen, diese Erklärung des Ministers von der Tribune zu wiederholen.

Heute beschwerte ich mich wieder über das, was in Oesterreich zugeht, und verlangte vom Conseilpräsidenten 400 Pässe, mit denen ich Militairs der dortigen Armee beschenken könnte. Seine Antwort war ausweichend; dennoch verstand er mein Verlangen, die Bildung polnischer

Bataillons betreffend, heute besser, als je. Ich werde auf die österreichischen und preussischen Unbilden zurückkommen, wenn ich Veranlassung finde, in der Kammer zu sprechen.

Hinsichtlich Avignon's erreichte ich meinen Wunsch nur halb. Die Hälfte der Polen bleibt in dieser Stadt, die andern gehen nach Lunel.

Der Conseilpräsident sagte mir, dass es gut gienge, aber ich weiss es nicht, nur durch Herrn Perier.

Guten Abend und zum Wiedersehen morgen bei der Rue Taronne.

Paris, 31. Merz 1832.

Lafayette.

Binder, Wilhelm,

Der Untergang des polnischen Nationalstaates

Bd.: 2

Stuttgart (1844)

Polon. 6 m-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778497-8